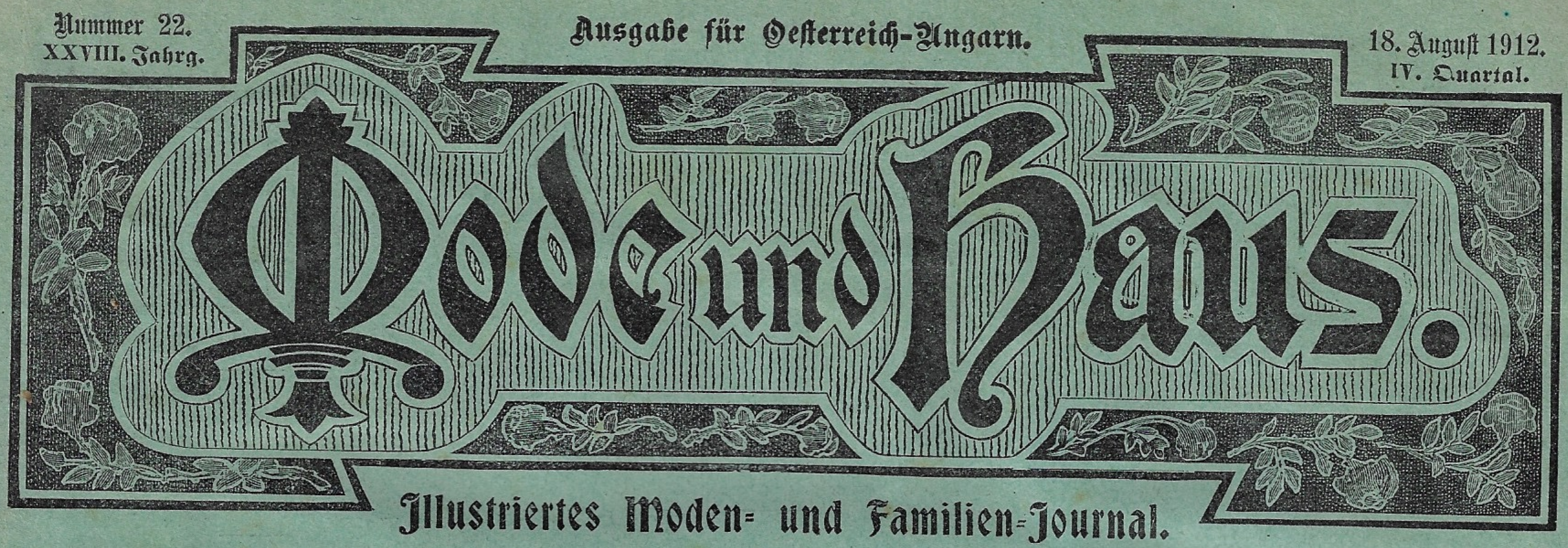
Nummer 22.
XXVIII. Jahrg.

Ausgabe für Oesterreich-Ungarn.

18. August 1912.
IV. Quartal.



Illustriertes Moden- und Familien-Journal.

Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

CURT AGTHE

1K.80h. pro Quartal.

1K.80h. pro Quartal.

Erscheint **2mal** im Monat; jede Nummer ca. **40 Seiten** stark mit **grossem Schnittbogen.**



Schach.

Redigiert von Dr. jur. H. von Gottschall.
(Langjähriger Chefredakteur der „Deutschen Schachzeitung“.)

Aufgabe von J. Scheel, in Slemdal.

Schwarz.

	A	B	C	D	E	F	G	H	
8		♖		♘					8
7							♔		7
6	♟	♗	♙						6
5		♚		♞					5
4				♖	♙	♟	♕		4
3					♟				3
2	♙		♙						2
1	♖						♞		1
	A	B	C	D	E	F	G	H	

Weiss.

Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

1. Charade.

Die Erste war ein Gott von Wald und Weide,
Die Zweit' und Dritte ein verlachter Name ist,
Das Ganze macht als Mann dir keine Freude,
Man spottet, wenn man merkt, daß du darunter bist.

2. Anagramm.

Zu Hauf', auch in Gesellschaft nie ihn such',
Geh' aus dem Weg' ihm, folge meinem Rat!
Versetzest du jedoch die Zeichen klug,
So nennt das Wort dir eine Handelsstadt.

3. Palindrom.

In Kanaan liegt eine Stadt,
Die nur der Silben zweie hat;
Nimm Kopf und Fuß derselben fort,
So findest du ein andres Wort,
Liest vor- und rückwärts dieses man,
Zwei Flüsse findet man alsdann.

4. Rösselsprung.

	er	lie	ver	welt	die	
	lie	von	fee	hen	um	
zu	be	zie	hen	gott	der	gott
		le	ward	zu		

5. Geograph. Arithmogriph.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Stadt in Österreich.
2	3	8	7	7	5	6	.	.	.	„ „ Württemberg.
3	2	10	5	6	3	.	.	.	.	„ „ Westfalen.
4	5	6	8	3	.	.	.	.	.	„ „ Italien.
5	9	7	8	9	10	.	.	.	.	„ „ Prov. Sachsen.
6	3	10	3	2	.	.	.	.	.	Afrikanischer Staat.
7	3	2	1	5	6	3	8	.	.	Stadt in Böhmen.
8	6	4	3	9	6	.	.	.	.	Europäischer Staat.
9	8	5	4	5	6	.	.	.	.	Insel.
10	9	3	8	10	5	6	3	8	.	Stadt in Böhmen.

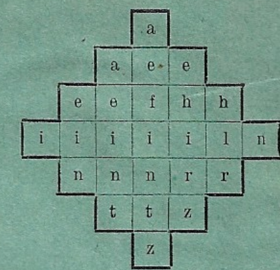
6. Rebus.



7. Königszug.

	der	glück	fen		gen	darfst	du	
	lich	min	das	hof	mor	auf	frei	
sei	dir	klar	nicht	of	ein	wirkst	te	tig
liegt	stern	ge	und		fen	heu	du	kräf

8. Diamanträtsel.



Die Diagonalen ergeben den Namen eines Königreiches; die einzelnen Reihen haben folgende Bedeutung: 1. Buchstabe, 2. Nebenfluß des Mains, 3. Name, 4. Königreich, 5. Dichter, 6. Wild, 7. Buchstabe.

Lösungen aus der vorigen Nummer.

Auflösung des Schachproblems der vorigen Nummer.

1. L f 2 — a 7	h 3 — h 2
2 D g 6 — b 1	beliebig
3. L d 1 — f 3	matt

Auf 1. . ., K h 1 — h 2 folgt 2. D g 6 — b 6 usw.

1. Logogriph.
Sudan — Sedan.

2. Ton-Rätsel.
Paris — Paris.

3. Kapsel-Rätsel.
Geld — Geduld.

4. Rösselsprung.
Immer behalte treu vor Augen das Höchste, doch heute
Strebe nach dem, was heut' du zu erreichen vermagst.

5. Rebus.
Botaniker.

6. Quadrat-Rätsel.

H	a	v	e	**l**
W	**e**	i	**d**	a
L	o	**i**	r	e
L	**e**	i	**n**	e
S	e	i	n	**e**

7. Königszug.
Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

8. Zitaten-Rätsel.
Den Menschen macht sein Wille groß und klein.

Nummer 22. XXVIII. Jahrg. | Ausgabe für Oesterreich-Ungarn. | 18. August 1912. IV. Quartal.

Mode und Haus.

Mit Kolorit 1 K. 80 h. pro Quartal. | Abonnements | Mit Kolorit 1 K. 80 h. pro Quartal.

Erscheint 2 mal im Monat; jede № m. Schnittbogen.

zu 1 K. 80 h. vierteljährlich bei sämtlichen österreich-ungar. Buchhandlungen, Zeitungsverschleißern und Postanstalten. **Gratis**probenummern bei allen Buchhandlungen. Direkte Zusendung erfolgt nach Einsendung von **2 K.** an die Hauptauslieferungsstelle **Rudolf Lechner u. Sohn,** Wien I, Seilerstätte 5.

Illustriertes Moden- und Familien-Journal.



Nr. 1a—3a. **Gegenansichten** zu den Abb. Nr. 1—3.

Nr. 1. Kleid (Taille mit Spachtelgarnitur und enger, plissierter Rock). Material: etwa 4 m leichter Wollstoff, 100 cm breit oder 8 m Seidenstoff, 50 cm br.; 3¼ m Spachtelgalon, 20 cm br.; ¾ m Spachtelgalon, 10 cm br.; ¼ m Tüll, 100 cm br.; ½ m Seide, 50 cm br. Auch zum Aufarbeiten unmoderner Seidenkleider mit weitem Faltenrock ist die Schnittform des Kleides gut geeignet. Unser Modell ist aus leichtem Wollstoff gearbeitet. Der auf der Achsel nahtlose und hier wenig verbreiterte Taillenteil ist durch die Garnitur aus Spachtelgalon fast vollständig gedeckt. Für den Aermeloberstoff läßt man je einen 80 cm weiten, entsprechend hohen Stoffteil in schmale, flache Stehfalten plissieren. Eine 10 cm hohe Manschette aus Spachtelgalon nimmt den unteren Aermelrand auf. An dem vorderen und hinteren Garniturteil bleiben die Teile vorn oben wenig voneinander entfernt; von Brusthöhe abwärts treten sie aneinander, Den unteren Rand begrenzt ein Schoßteil, der aus Spachtelgalon dressiert wurde. Garniturkragen aus schwarzem Tüll mit 1 cm breiten Tüllblenden. Eine schmale Rüsche über der Manschette des Aermels. Der 2¼ m weite, aus geraden Bahnen bestehende Rock ist in feine Stehfältchen plissiert, die am oberen Rande zusammengeschoben wurden. Schwarzer Seidengürtel. Schwarzseidene Krawatte.

Nr. 2. Kleid mit vorderem Schluß. Mat.: etwa 3 m Tuch, 120 cm breit; 60 cm etwas dunklerer Taft, 45 cm br.; etwas weißes Tuch; 20 cm Batiststickerei, 12 cm br.; 30 cm Tüll, 36 mit Stoff überzogene Knöpfe. Für das flotte Kleid bot senfbraunes Tuch das Material. Zum Einfassen der Knopflöcher, für den gefalteten Gürtel und die 2 cm breiten Blenden am Kragen und Aufschlag hatte man dunkleren Taft verwendet. Fig. 21—27 bieten den Schnitt. Nach der mit Fig. 21 gegebenen Grundform stellt man nach Linienangabe aus Batiststickerei und plissiertem Tüll den vorderen Einsatz her, der rechtsseitig der Futtertaille aufgenäht, linksseitig aufgehakt wird. Für den seiner Größe wegen durchgeschnitten gegebenen Taillenteil mit angeschnittenem Aermel sind Fig. 22a, b und c längs der Durchschnittlinien von A bis B und von C bis D zu einem Schnitteil zusammenzulegen. Den Halsausschnitt begrenzt ein nach Fig. 24 aus weißem Tuch herzurichtender Kragen, mit dem der Aermelaufschlag übereinstimmt. Nach den Schnittübersichten Fig. 25—27 ist der Rock zuzuschneiden. Die Seitenbahn tritt mit 3 cm breitem Rand auf die Vorderbahn. Rechtsseitig sind 3 cm lange Knopflöcher einzuarbeiten, linksseitig Knöpfe aufzusetzen. Die rechte Hinterbahn ist, Mitte auf Mitte treffend, der linken überzusteppen. Der Schluß der Taille ist vorn unter dem mit Knöpfen besetzten Rande einzurichten.

Nr. 3. Kleid in schlichter Form mit Schößchen. Material: etwa 5½ m Musselin, 78 cm breit; 40 cm Seide, 45 cm br.; 36 Knöpfe; ¼ m Grelotsfranse; 1 gestickter Kragen. Myrthengrüner, schwarz gepunkteter Musselin war zu dem einfachen, kleidsamen Anzuge verarbeitet. An dem Rock sind die unten zugespitzte Vorder- und Hinterbahn den Seitenbahnen aufgesteppt. Der obere Teil der Blusentaille ist mit den Aermeln im Zusammenhange geschnitten, den unteren Taillenteilen aufgesteppt und mit Knöpfen besetzt. Gleiche Garnitur auf den breiten, mit angeschnittener Patte versehenen Manschetten. Ein breiter Kragen aus weißem Batist mit Lochstickerei begrenzt den Halsausschnitt. Die seitlichen Schößchenteile sind leicht geschweift;



Normalschnitt Nr. M 7140, Größe I u. II. Nr. 1. **Kleid (Taille mit Spachtelgarnitur und enger, plissierter Rock).** Hierzu Abb. Nr. 1a.

Normalschnitt Nr. M 7141, Größe II, III und IV. Nr. 2. **Kleid mit vorderem Schluß.** Hierzu Abb. Nr. 2a. Schnitt (Größe II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. V, Fig. 21—27.

Normalschnitt Nr. M 7142, Größe II und III. Nr. 3. **Kleid in schlichter Form mit Schößchen.** Hierzu Abb. Nr. 3a.

Bezugsquelle in Berlin für das fertige käufliche Modell: Abb. Nr. 1: Heinrich Jordan, Kgl. Hofl., Markgrafenstr. 102/107.

Bei Bestellung von Normalschnitten gelten: **ganzes Damenkleid (einer** Abbildung entnommen) resp. **ganzer Anzug für Knaben** od. **Mädchen** nur ☛ **als ein Schnitt** ☚ (Näheres Preisverzeichnis dieser Nummer).

Für kleine Festlichkeiten und Promenade

der vordere Schößchenteil läuft spitz zu (korrespondierend mit dem unteren Rande der Vorderbahn) und ist mit Grelotsfranse besetzt. Faltengürtel aus schwarzer Seide. Rückwärtiger Schluß.

Nr. 5. **Voilekleid mit Handstickerei und Einsatzgarnitur.** Material: etwa 5 m Waschvoile, 75 cm breit; $2\frac{3}{4}$ m Gipüre-Einsatz, 6 cm br.; 3 m Hohlsaumbörtchen; $1\frac{1}{2}$ m Grelotsfranse; 40 cm Gipürespitze, 4 cm br. Das reizende, jugendliche Kleid aus weißem Voile ist mit einer stark aufliegenden Handstickerei (Chrysanthemenmuster) verziert. Diese umzieht breit den von Hohlsaumbörtchen begleiteten unteren Rockrand. Oben ist die Weite des Rockes ringsum durch etwa 30 cm lange, spitz verlaufende Säumchen eingeschränkt, rückwärts leicht gereiht und durch einen Gürtel aus Gipüre-Einsatz mit der ohne Achselnähte gearbeiteten Blusentaille verbunden. Für diese ist der Stoff durchgehends in feinste Säumchen abgesteppt. Der große, runde Kragen ist durch Einsatz nur imitiert, der nur an seinem oberen Rande aufgenäht, an seinem lose bleibenden unteren Rande mit Grelots begrenzt war. Vorn ein appliziertes Stickereimotiv, das vorher für sich auf glattem Voile gestickt wurde. Den Halsausschnitt berandet eine Gipürespitze. Die mit Hohlsaum eingefügten dreiviertellangen Aermel schließt eine Manschette aus Einsatz mit Plisseebegrenzung ab.

Nr. 6. **Kleid mit Chiffon-Ueberbluse.** Material: etwa 2 m Chiffon, 110 cm breit; Silberperlen, -grelots und -quasten; $1\frac{1}{2}$ m Batist, 80 cm br.; 6 m Valencienneseinsatz, 12 m Stickerei-Einsatz, je 3 cm br. Eine ebenso hübsche wie praktische Neuheit stellt die lose Chiffon-Ueberbluse dar, mit deren Hilfe auch das einfachste Kleid ein elegantes Gepräge bekommt. Unser Modell aus aprikosenfarbenem Chiffon mit einer Stickerei aus silbernen Röhrenperlen, wurde über einem weißen Batistkleide getragen. Die Blusentaille des Kleides hatte einfache Kimonoform; den Rock durchzogen drei Gruppen von Valenciennes- und Stickerei-Einsätzen, von 10 cm breiten Streifen aus Säumchenbatist unterbrochen. Für die Ueberbluse, die seitlich geschlitzt ist und hier wie ein weiter Aermel überfällt, war ein gerader Chiffonteil mit einem runden Ausschnitt (rückwärts mit Schluß) versehen und, leicht eingereiht, einem schmalen Gürtel mit Perlstickerei angefügt. An diesen schließen sich Schoßteile, die vorn je etwa 25 cm lang und 15 cm breit, rückwärts 35 cm lang sind. Die Außenränder der Bluse begrenzt Perlstickerei, von Grelots begleitet. Seitlich bestickte Schärpenenden mit Perl-Quasten als Abschluß.

Nr. 4. **Naturgroße Einzelansicht z. Stickerei der Taille Abb. Nr. 7.**



Zwei, für kleinere Tanzgelegenheiten geeignete Kleider.

Normalschnitt Nr. M 7101, Größe I und II.
Nr. 5. **Voilekleid mit Handstickerei und Einsatzgarnitur.** Die Mustervorzeichnung zur Stickerei ist unter **G 21** gegen Voreinsendung des Betrages von M. 0,50 durch unser Exped. zu beziehen.

Normalschnitt Nr. M 7102, Größe II.
Nr. 6. **Kleid mit Chiffon-Ueberbluse.**

Nr. 7 und 7a. **Kleid aus weißem Wollstoff.** Material: etwa $3\frac{1}{2}$ m weißer Wollstoff, 110 cm breit; weiße und mittelblaue Stickseide; korallenrote Perlen. Das jugendlich wirkende Kleid aus feinem, weißem Wollstoff ziert eine leichte Stickerei, die in weißer und mittelblauer Stickseide, im Stiel- und Grätenstich ausgeführt (siehe die Einzelansicht, Abb. Nr. 4) und mit kleinen korallenroten Perlen belebt war. Die Mustervorzeichnung zur Stickerei ist gemäß Unterschrift erhältlich. Fig. 32—37 bieten den Schnitt zur Taille. Vor dem Zuschneiden sind jedoch für Vorder-, Rückenteil und Aermel in entsprechend großen Stoffteilen Bisengruppen abzusteppen. Alsdann schneidet man die Teile nach Fig. 33, 34 und 36 zu. Nach Ausführung des Abnähers auf der Achsel ist die Passe, Fig. 32, bis zur feinen Linie übertretend, anzufügen (am Rande Grätenstiche). In gleicher Weise sind auch der Miederteil, Fig. 35, und die Manschette, Fig. 37, zu begrenzen. Nach den Schnittübersichten Fig. 40 und 41 werden Vorder- und Hinterbahn des Rockes zugeschnitten. Zwischen den eingezeichneten Linien hat man die Stickerei auszuführen. Kreuznahtstiche auch am Rande der mit Fig. 38 und 39 gegebenen Hüftpasse und des 4 cm breiten, geraden Gürtels. Das rückwärts schließende Taillenfutter ist ganz für sich zu arbeiten.

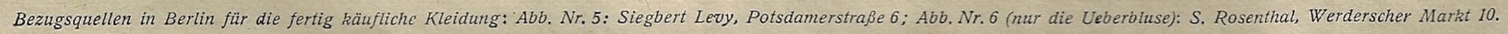
Nr. 8. **Jackenkostüm mit großem Reverskragen.** Material: etwa $4\frac{1}{2}$ m Kammgarnstoff, 130 cm breit; $\frac{1}{4}$ m Tuch; 8 Knöpfe. Das jugendlich-flotte Kostüm aus dunkelblauem Kammgarnstoff ist an den Revers, am Umlegekragen und an den Aermelaufschlägen mit weißen Tuchblenden ausgestattet. Der Rock besteht aus zwei Bahnen und ist nach dem verwendbar genannten Schnitt zu arbeiten. Die Jacke zeigt geteilte Vorder- und Rückenteile. Am ersten Vorderteil, Fig. 16, beachte man den Umschlag, die Mittellinie, die Taillenabschlußlinie, die Bruchlinie für den Revers und den Abnäher. Der zweite

Nr. 9. **Naturgroße Einzelansicht der Stickerei der Bluse Abb. Nr. 10**



Normalschnitt Nr. M 7097, Größe I und II.
Nr. 7 und 7a. **Kleid aus weißem Wollstoff mit leichter Handstickerei.** Naturgroße Einzelansicht der Stickerei: Abb. Nr. 4. Schnitt (Gr. II): Vorders. des Schnittmusterbgs. 23, Nr. VII, Fig. 32-41. Die Mustervorzeichnung zur Stickerei ist unter **G 20** gegen Voreinsendung des Betrages von M. 1,10 durch unsere Exped. zu bez.

Normalschnitt Nr. M 7098, Größe I und II.
Nr. 8. **Jackenkostüm mit großem Reverskragen.** Schnitt (Gr. II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. IV, Fig. 16-20.



Bezugsquellen in Berlin für die fertig käufliche Kleidung: Abb. Nr. 5: Siegbert Levy, Potsdamerstraße 6; Abb. Nr. 6 (nur die Ueberbluse): S. Rosenthal, Werderscher Markt 10.

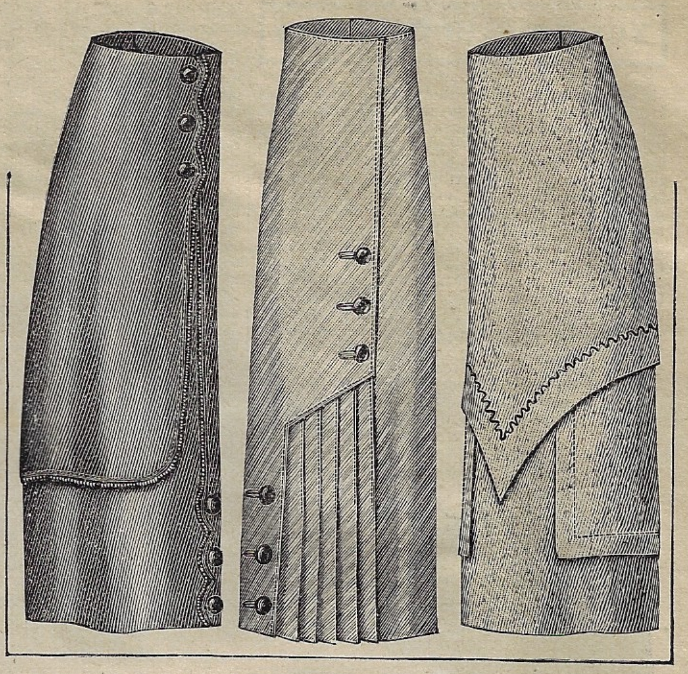
Nr. 12—14. **Rückansichten** zu den Abb. Nr. 15—17.

Normalschnitt Nr. M 7134, Größe I, II und III.
Nr. 10 und 11. **Schößchenbluse aus sandfarbenem Tuch (mit bunter Plattstichstickerei oder Schablonenmalerei in bulgarischem Geschmack zu verzieren).** Einzelansicht der Stickerei Abb. Nr. 9. Verwendbarer Schnitt, siehe Beschreibung. Die Mustervorzeichnung für die Stickerei (nebst Farbenangabe) ist gegen Voreinsendung von M. 1,— unter **G 22 nur** durch unsere Expedition zu beziehen, während die Zutaten zur Schablonenmalerei **nur** von der in der Beschreibung genannten Adresse zu beziehen sind.

Praktisches Allerlei

Vorderteil, wie der erste und zweite Rückenteil sind, da verkürzt gegeben, nach den Zahlen in den Verkleinerungen (die Längen vom Taillenabschluß an berechnet) zu ergänzen. Am zweiten Vorderteil ist noch die Doppellinie für den Tascheneinschnitt zu erwähnen. Den Umlegekragen, Fig. 20, stellt man zunächst aus Leinen mit Stoffutter her und fügt ihn dem Halsausschnitt an. Der punktierten Linie folgend, legt sich der Umlegekragen im Zusammenhange mit dem Vorderteil, der am vorderen Rande etwa 18 cm breit mit Leinen zu steifen ist, nach außen um; der Umlegekragen wird, ebenso wie der Revers, am Außenrande mit Tuch und im übrigen mit Oberstoff bekleidet.

Nr. 10 und 11. Schößchenbluse. Material: etwa 1½ m Tuch, 110 cm breit; etwas Libertyseide in scharfem Grün, Blau, Hochrot oder Orange für den Vorstoß. Die Bluse kann man, beliebig in einfacher oder eleganter Ausführung (aus Bast-, Libertyseide, Taft oder Wollstoffen) nacharbeiten. Die sehr wirkungsvolle Verzierung läßt sich in Plattstichstickerei (mit Stickseide in einem scharfen Grün, chinesischem Blau, Hochrot und Orangefarbe) oder in Schablonenmalerei in den gleichen vier Farben ausführen. Der Vorstoß, der die Ränder der einzelnen Teile begrenzt, ist in einer der genannten Farben zu wählen. Für den Schnitt der glatt zu unterfütternden Bluse sind Fig. 53—57 des Schnittmusterbogens 21 genau zu verwenden, nur hat man die Schößchenteile ohne die dort gegebenen Bogen (12 cm lang) zu schneiden und den Aermelrand in ein 6 cm hohes Bündchen zu fassen. Dieses erhält, ebenso wie der gerade Stehkragen, eine schmale Verzierung; außerdem ein 6 cm breiter, gerader Gürtel mit Verzierung. — Für die Verzierung mit Plattstichstickerei (nach der gemäß Unterschrift nur durch unsere Expedition zu beziehenden Mustervorzeichnung) können helle und dunkle Stoffe verwendet werden, während die Schablonenmalerei nur auf hellen Stoffen auszuführen ist, da die Schablonierfarben stets dunkler sein müssen, als es die Stofffarbe ist. Für die leichte Ausführung der Schabloniertechnik siehe „Praktisches für die Hausschneiderei" der Nr. 4 resp. 5 des Jahrgangs 1911/12. Zu der Schablonenmalerei werden auf Bestellung von C. Grünert, Berlin-Wilmersdorf, Babelsbergerstr. 44, geliefert: vier Farben (beliebig auch andere, als die oben genannten), die nötigen Kartonschablonen, Pinsel und ausführliche Gebrauchsanweisung zum Preise von M. 4,50, die mit der Bestellung einzusenden sind (Nachnahmesendungen stellen sich auf M. 4,90). Auf Wunsch wird Interessenten gegen vorherige Einsendung von M. 0,30 eine kleine Probe von schabloniertem Stoff zugesandt oder eine kleine Schablonierprobe auf einem eingesandten Stoffstückchen ausgeführt. Es lassen sich auch Heliosfarben verwenden und Damen, die im Besitze dieser Farben sind, können die Schablonen (nebst Gebrauchsanweisung) gegen vorherige Einsendung von M. 2,75 beziehen.



Normalschnitt Nr. M 7136, Größe I und II.
Nr. 15. **Miederrock in ungleichseitiger Form.** Hierzu Abb. Nr. 12. Schnitt (Gr. I): Schnittmusterbogen 23, Nr. XI, Fig. 54 a—d.

Normalschnitt Nr. M 7137, Größe II und III.
Nr. 16. **Miederrock mit eingesetzten Faltenteilen.** Hierzu Abb. Nr. 13.

Normalschnitt Nr. M 7138, Größe I und II.
Nr. 17. **Miederrock mit imitierter Doppeltunika.** Hierzu Abb. Nr. 14.

Nr. 15. Miederrock. Material: etwa 2½ m marineblaues Tuch, 120 cm breit; 3½ m feine, schwarze Tresse, 2 cm br.; 6 mit marineblauem Tuch zu beziehende Knopfformen. Den Schnitt zu dem aus marineblauem Tuch gefertigten Blusenrock bieten die Schnittübersichten Fig. 54 a—54 d. Der obere Teil der rechten Vorderbahn, Fig. 54 b, ist gleich dem vorderen Rande der linken Vorderbahn, Fig. 54 a, mit Tresse einzufassen. Dann hat man zuerst die linke Vorderbahn von a bis b dem Teil Fig. 54 c aufzusteppen, hierauf von a bis c den Teil Fig. 54 b, dann von d bis a die rechte Vorderbahn über die linke greifend. Es muß stets „Mitte" auf „Mitte" treffen. Man beachte auch die Abnäher. Die nach Fig. 54 d zuzuschneidende Hinterbahn wird mit 2 cm breitem Rande aufgesteppt; Schlitz links seitlich. Knopfbesatz wie ersichtlich. Der obere Rockrand ist durch ein 5 cm breites Gurtband, das vorn 1 cm tief auszurunden ist, zu stützen.

Nr. 16. Miederrock mit eingesetzten Faltenteilen. Material: etwa 3 m Diagonal-Cheviot, 110 cm breit; 12 Knöpfe; 1 m Seidenschnur. Dunkelblauer Diagonal-Cheviot bot das Material für den ungleichseitigen Rock. Die rechte Vorderbahn ist durch einen Faltenteil ergänzt, dessen erste Falte mit ihrem Bruch auf die linke Vorderbahn trifft und zur Hälfte aufgesteppt ist. In gleicher Weise wurde der hintere Faltenteil aufgesteppt. Ein 4 cm breites Gurtband stützt das Mieder des Rockes. Knopf- und Oesenschmuck.

Nr. 17. Miederrock mit imitierter Doppeltunika. Material: etwa 2¼ m Noppenstoff, 130 cm breit; 4 m Soutache. Das Material zu dem Blusen-Miederrock bot hellgrauer Wollstoff mit schwarzen Noppen. Der Rock besteht aus folgenden Teilen: einem unteren Rockteil, dem zwei vorn auseinandertretende Tunikateile aufgesteppt sind, und einem ebenfalls aufgesteppten, tunika-artigen oberen Rockteil. Den unteren Rand dieses oberen Teiles begleitet wellig aufgenähte Soutache. Den oberen Rand stützt ein 4 cm breites Miedergurtband.



Normalschnitt Nr. M 7128, für das Alter von 6—8 und 8 bis 10 Jahren erhältlich.
Nr. 18. **Anzug für Knaben von 12—14 Jahren.**

Normalschnitt Nr. M 7129, für das Alter von 4—6 und 6—8 Jahren erhältlich.
Nr. 19. **Mantel für Mädchen von 4 bis 6 Jahren.** Schnitt: Vorderseite d. Schnittmusterbogens 23, Nr. XVI, Fig. 82—87.

Normalschnitt Nr. M 7130, Größe I und II.
Nr. 20. **Blusenanzug (Bluse mit Soutachebesatz und Rock mit abgesteppten Rändern).** Schnitt (Größe I) nebst Mustervorzeichnung: Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. VIII, Fig. 42—45.

Nr. 18. Anzug für Knaben von 12—14 Jahren. Material: etwa 2½ m Cheviot, 140 cm breit: etwas weißer Pikee; etwas blauer Drell; 1 schwarze Seidenkrawatte; 2 große, 6 kleine Knöpfe; 1 Gürtelschließe. Die Jacke besteht aus Vorder-, Seiten- und Rückenteil. Im Vorderteil eine aufgesteppte Blende, die sechs schmalste Säumchen zeigt. Einreihiger Knopfschluß; über diesen greifen kurze Gürtelspangen aus Oberstoff, die mit einer Stahlschnalle geschlossen werden. Am Halsausschnitt ein breiter Umlegekragen aus weißem Pikee mit blauer schmaler Drellberandung. Schwarze Seidenkrawatte. Kurzes Beinkleid mit vorderem Schluß. An den Beinlingen Knopfbesatz.

Nr. 19. Mantel für Mädchen von 4—6 Jahren. Material: etwa 2 m rotes Tuch, 100 cm breit; ½ m weißes Leinen, 80 cm br.; 2¼ m Grelotsfranse; 1 m Stickerei-Einsatz, 1 cm br.; 6 Perlmutterknöpfe. Zu dem niedlichen, aus rotem Tuch gefertigten Mantel bieten Fig. 82—87 den Schnitt; die verkürzt gegebenen Teile, Fig. 82 und 83, sind nach den Zahlen in den Verkleinerungen zu ergänzen. Auf dem nach Fig. 82 zuzuschneidenden Vorderteil beachte man die Vorzeichnung für die Tasche und die eingezeichnete Mittellinie. Man belegt den vorderen Rand innen etwa 12 cm breit mit Oberstoff über Leineneinlage und legt ihn längs der eingezeichneten Bruchlinie zum Revers um. Nach Fig. 84 ist der Umlegekragen aus Oberstoffutter und Leineneinlage zuzuschneiden, anzusetzen, mit Oberstoff zu bekleiden und ebenfalls längs der eingezeichneten Bruchlinie nach außen umzuschlagen. Der Aermel, Fig. 85, ist am oberen Rande von Stern bis Stern einzureihen und erhält den Aufschlag, Fig. 86, aufgesetzt. Dem Garniturkragen aus weißem Leinen, Fig. 87, ist längs der eingezeichneten Linien Stickerei-Einsatz aufzusetzen, unter dem der Stoff fortgeschnitten wird. Der Abbildung gemäß hier und am Außenrande Grelotsbesatz. Der Kragen ist in einen mit Knopflöchern zu versehenden, 2 cm breiten Schrägstreifen zu fassen und einzuknöpfen.

Nr. 20. Blusenanzug. Material zur Bluse: etwa 1¾ m hellblauer Wollbatist, 100 cm breit; 30 m schwarze Soutache; zum Rock: etwa 2¼ m marineblauer Cheviot, 120 cm br.; ½ m gleichfarbene Seide. Zu der futterlosen, rückwärts zu schließenden Bluse bieten Fig. 42—44, zum Rock Fig. 45 a—45 c den Schnitt. Die Passe der Bluse ist mit schwarzer Soutache zu benähen; hierfür ist das Muster auf Fig. 42 eingezeichnet, während das für Kragen, Manschetten und Vorderteil zu verwendende Muster auf Fig. 43 vorgezeichnet ist. Man beachte die eingezeichnete vordere Mittellinie,

Bezugsquelle in Berlin für die fertig käufliche Kleidung: Abb. Nr. 18 und 19: Heinrich Jordan, Kgl. Hofl., Markgrafenstr. 102/107.

Für Haus und Straße

die gleichzeitig den Rand des linken Vorderteiles bildet. Der nach Fig. 44 zuzuschneidende Aermel ist auf der eingezeichneten feinen Linie durchzuschneiden und mittelst Kreuznaht wieder zusammenzusetzen. Vorder- und Rückenteil sind am oberen Rande einzureihen und, den Zahlen entsprechend, der über den Aermel greifenden Passe anzusetzen. Soweit die Passe nicht über den Aermel greift, ist dieser mit Kreuznaht einzufügen. Der untere Rand der Bluse und des Aermels ist je von Stern bis Stern einzureihen. — Der Rock ist nach den Schnittübersichten Fig. 45a—45c zuzuschneiden, wobei man an den übertretenden Rändern sehr breite Stoffzugabe für den Umschlag zu berechnen hat. Die seitlichen Nähte werden einem oben etwa 4, unten 10 cm breiten Stoffstreifen aufgesteppt. Man beachte an der Seitenbahn den eingezeichneten Abnäher. Je 3 cm breit tritt der vordere Rand der rechten Vorderbahn und der hintere Rand der linken Hinterbahn über die korrespondierenden Bahnen. Schlitz an der hinteren Naht. Stepplinien und gestickte „Fliegen“ nach Abbildung. Faltiger Seidengürtel.

Nr. 21. Einfaches Kleid mit Tressenbesatz. Material: etwa $3\frac{1}{2}$ m dunkelblauer Wollstoff, 110 cm breit; 4 m schwarze Seidentresse, 6 cm br.; 12 m Seidensoutache; 1 Knopf; 75 cm gepunkteter Tüll, 45 cm br. Zum Nacharbeiten des schlichten Kleides eignet sich jeder Wollstoff. Schwarze Seidentresse und in kleine Schlingen zu legende Soutache ergibt die Garnitur. Der rückwärts zu schließenden Futtertaille ist nach Fig. 28 und 29 eine Passe aus Tüll klar einzufügen. Die bis über den Ellenbogen reichenden Manschetten und der Stehkragen bestehen aus gleichem Material. Für den seiner Größe wegen durchgeschnitten gegebenen Taillenteil mit angeschnittenem Aermelteil hat man Fig. 30a und 30b

Normalschnitt Nr M 7100, Größe I und II.
Nr. 21. **Einfaches Kleid mit Tressenbesatz.** Hierzu Abb. Nr. 22. Schnitt (Größe I): Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. VI, Fig. 28—31.

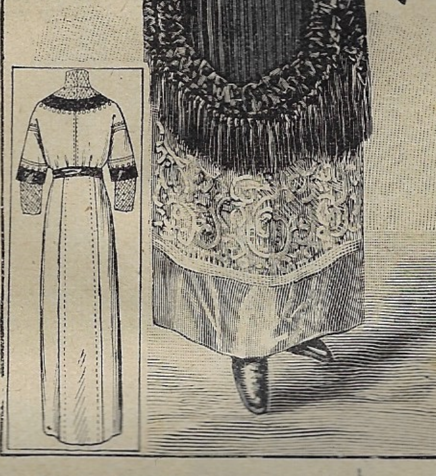
längs der Durchschnittlinie von E bis F zu einem Schnitteil zusammenzusetzen. Der untertretende linke Teil ist nur bis zur eingezeichneten Mittellinie zuzuschneiden. Für die schmalen Quersäumchengruppen am unteren Aermelteil, Fig. 31, hat man den Stoff in der Länge zuzugeben. Nach den Schnittübersichten Fig. 21 und 22 des Schnittmstbgs. 19 ist der Rock zuzuschneiden, die linke Vorderbahn nur bis zur eingezeichneten Mittellinie reichend. Den Rand der übertretenden rechten Bahn begleiten Seidentresse und Soutache. An der aufzusteppenden Hinterbahn Schlitzvorrichtung. Gefalteter Tressengürtel,

Nr. 23 und 23a. Sommerlicher Umhang. Material: etwa $2\frac{1}{2}$ m schwarze, in sich gestreifte Grenadine, 100 cm breit; $2\frac{1}{2}$ m Seide, 50 cm br.; $5\frac{1}{2}$ m Franse, 10 cm br.; 1,50 m Tüllgalon, 25 cm br.; 2 Passementeriemotive. Der Umhang aus schwarzer Grenadine ist in ersichtlicher Weise mit 6 cm breiten Rüschen (die an beiden Rändern zu 1 cm breitem Köpfchen abgereiht sind) und mit schwarzer Seidenfranse besetzt; dazu breiter Tüllgalon für den Fichukragen. Die Teile, Fig. 51 und 52, sind, da verkürzt gegeben, nach den Zahlen in den Verkleinerungen zu ergänzen; die vordere Länge hat man vom Abnäher an zu berechnen, die seitlichen Längen von oben an. Zu dem bis zur Taillenabschlußhöhe reichenden Kragen aus seidenbesticktem Tüllgalon bietet Fig. 53 (nach den Zahlen in der Verkleinerung zu ergänzen) den Schnitt. Auf der Achsel ist nach Vorzeichnung ein Abnäher auszuführen. Der vordere untere Rand ist eingefaltet unter Passementeriemotiven zu befestigen. Seitlich treten die Ränder des Umhangs von der Zahl 94 abwärts etwa 20 cm lang zur Naht aneinander. An den vorderen Rändern in 30 cm Länge Haken- und Oesenschluß.

Nr. 24. Herbstkostüm aus gestreiftem Stoff. Material: etwa $4\frac{1}{2}$ m gestreifter Kostümstoff, 120 cm breit; 70 cm Seide, 50 cm br.; 20 cm Tuch, 120 cm br.; 2 Knöpfe. Der ungleichseitig gearbeitete Rock besteht aus zwei Bahnen und ist nach den Schnittübersichten Fig. 12 und 13 zuzuschneiden, die die Bahnen in ganzer Größe zeigen. Man beachte, daß die Vorderbahn an der linken, die Hinterbahn an der rechten Seite mit übertretendem Rande aufzusteppen ist. An dem Vorderteil der Jacke, Fig. 14, beachte man den Umschlag, die Mittellinie, den Taillenabschluß, die Bruchlinie für den Revers und den Abnäher. Von den verwendbar genannten Schnitteilen zur Jacke ist der Rückenteil nach den Zahlen in den Verkleinerungen (die Längen sind vom Taillenabschluß an berechnet) zu ergänzen. Der aus Leinen geschnittene, mit Stoffutter versehene Umlegekragen, Fig. 15, wird dem Halsausschnitt angefügt. An den punktierten Linien legen sich Umlegekragen und Vorderteil als Reverskragen



Normalschnitt Nr. M 7104, Größe II und III.
Nr. 24. **Herbstkostüm aus gestreiftem Stoff.** Schnitt (Größe II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. III, Fig. 12—15.



Nr. 22. **Rückansicht** zu Abb. Nr. 21.

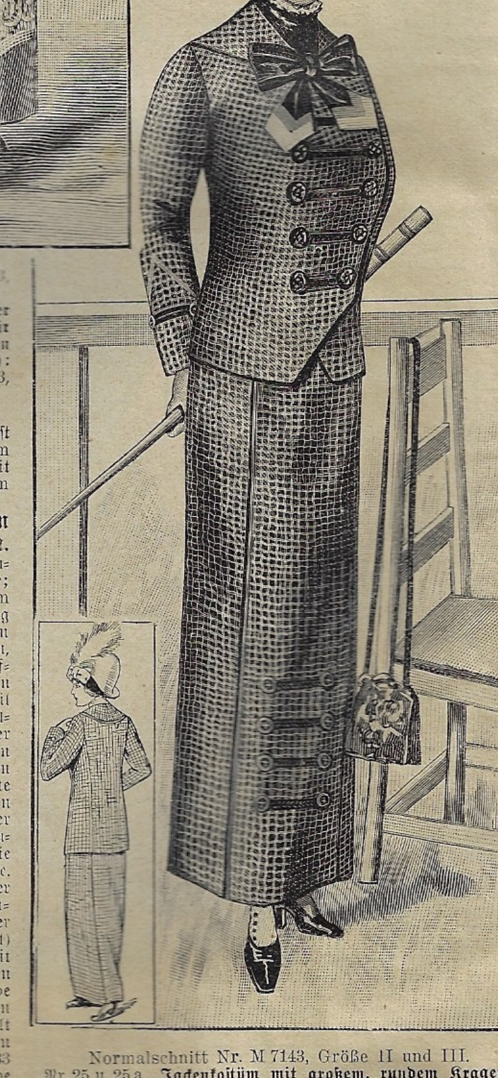
Normalschnitt Nr. M 7103, Größe II und IV.
Nr. 23 und 23a. **Leichter sommerlicher Umhang. Für stärkere und ältere Damen geeignete Form.** Schnitt (Größe II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. X, Fig. 51—53.

nach außen um und werden außen zunächst am Rande mit weißem Tuch, das 2 cm breit sichtbar bleibt, und im übrigen mit schwarzer Seide bekleidet. Gleicher, 8 cm hoher Aufschlag.

Nr. 25 und 25a. Jackenkostüm mit großem, rundem Kragen. Material: etwa $4\frac{1}{2}$ m karierter Konfektionsstoff, 130 cm breit; 2 Dtz. Knöpfe; etwas rotes und weißes Tuch; 30 cm schwarze Seide, 45 cm br. Eigenartig sind an dem schwarz-weiß karierten Kostüm die mit rotem Tuch eingefaßten, breiten Einschnitte, die wie große Knopflöcher wirken. Fig. 5—11 bieten den Schnitt zur Jacke. An dem Vorderteil beachte man den Umschlag, die Mittellinie, den Taillenabschluß, den Abnäher und die Vorzeichnungen für den obersten und den untersten Einschnitt, zwischen denen noch vier ebenso lange Einschnitte in gleichmäßigen Abständen auszuführen sind. Die eingefaßten Einschnittränder werden von innen wieder zusammengenäht, nur in Knopflochlänge bleiben sie offen und dienen zum Schluß der Jacke. Der Rückenteil ist nach den Zahlen in der Verkleinerung, die Länge vom Taillenabschluß an berechnet, zu ergänzen. Der Aufschlag (man beachte den Einschnitt) und der in doppelter Stofflage mit Leineneinlage herzustellende runde Kragen erhalten weißen Tuchvorstoß. Der runde Kragen legt sich an der punktierten Linie nach außen um. Für den Rock gilt der verwendbar genannte Schnitt. In der Mitte der Vorderbahn, 15, 24, 33 und 42 cm über dem unteren Rande 15 cm lange Einschnitte. Knöpfe an Rock und Jacke nach Abbildung. Krawatte aus zwei, je 14 cm breiten, 45 cm langen, schwarzen Seidenstreifen, an den zugespitzten Ecken mit Tuchblenden besetzt.

Nr. 26 und 26a. Bluse in neuer Form. Material: etwa 3 m schwarze Seide, $\frac{1}{2}$ m weiße Seide, je 50 cm br.; 2 m Spitze, 5 cm br.; $\frac{1}{4}$ m Tüll, 50 cm br.; $\frac{1}{2}$ m Tülleinsatz, 2 cm br.; 1 Dtz. kleine, 1 Dtz. mittelgroße und 8 große Knopfformen, die mit weißer Seide bezogen werden. Die aparte schwarze Seidenbluse, die mit einem weißen Kragen garniert ist, kann auch aus schwarzem und weißem Tuch nachgearbeitet werden. Der Blusenteil wurde mit breiter Achsel geschnitten, deren Rand dem unteren Aermelteil aufgesteppt ist. An diesem ist unten in der oberen Mitte ein Abnäher ausgeführt, in den die den unteren Rand begrenzende Spitze gefaßt ist. Den Halsausschnitt begrenzt ein sogenannter „Robespierrekragen“. Die Bluse zeigt vorderen Knopfschluß. Zur weiteren Garnitur Seidenknöpfe und Soutacheschlingen.

Nr. 27. Bluse aus weißem Tüll. Material: etwa $2\frac{1}{2}$ m Tüll, 80 cm breit; $\frac{1}{2}$ m schwarze Seide, $\frac{1}{4}$ m ekrüfarbener Spachtelstoff, je 45 cm br.; $\frac{1}{2}$ m schmalstes Pikotsbörtchen; weißer Twist für die Stickerei. Zum Nacharbeiten der hübschen Bluse bieten Fig. 46-50 die Schnitteile nebst der Mustervorzeichnung für die mit Twist auszuführende Platt- und Stielstichstickerei. Diese ist auf der Grundform zum Vorderteil, Fig. 46, vorgezeichnet. Je dicht neben den auf Fig. 46, 47 und 48 eingezeichneten feinen Linien hat man vor dem endgültigen Zuschneiden je ein $\frac{1}{4}$ cm breites Säumchen abzunähen (zu den Säumchen ist also der Stoff zuzugeben). Zwischen den Säumchen sind die Stickereifiguren auszuführen. Der vordere kleine Einsatz ist aus Spachtelstoff zuzuschneiden und längs der eingezeichneten feinen schrägen Linie dem Vorderteil einzusetzen. Am Halsausschnitt ringsum Pikotsbörtchen. Der Aermelaufschlag, Fig. 49, ist gleich dem Garniturkragen, Fig. 50, aus



Normalschnitt Nr. M 7143, Größe II und III.
Nr. 25 u. 25a. **Jackenkostüm mit großem, rundem Kragen.** Schnitt (Gr. II): Vorderf. d. Schnittmstbgs. 23, Nr. II, Fig. 5-11.

Bezugsquellen in Berlin für die fertig käufliche Kleidung: Abb. Nr. 23: S. Rosenthal, Werderscher Markt 10; Abb. Nr. 24 und 25: Abb. Nr. 52: Arnold Müller, Leipzigerstr. 95.

Konfirmationskleider und Blusen

ausspringen; die Garnitur bildet Tülleinsatz, dem sich am Außenrande eine glatte Tüllblende anschließt. Faltengürtel aus Taft, rückwärts mit einer vollen Schleife schließend.

Nr. 30. **Jackenkostüm für Mädchen von 14—16 Jahren.** Material: etwa 4 m dunkelblauer Kammgarn-Cheviot, 120 cm breit; ¾ m schwarze Ripsseide, 45 cm br; 3 Steinnußknöpfe. Als schlichte Garnitur sind der Jacke und dem Rock unseres Modelles aus dunkelblauem Kammgarn-Cheviot kleine Garniturteile aus schwarzer Ripsseide untergesetzt, über denen der Stoff ausgeschnitten, einseitig abgerundet und aufgesteppt ist. Die rechte Vorder- und rechte Hinterbahn des Rockes zeigen an ihren übertretenden Rändern die erwähnte Garnitur. An der Hinterbahn Schlitzvorrichtung. Das Mieder stützt ein 4 cm breites Gurtband. Die halblange Jacke besteht aus geteilten Vorder- und Rückenteilen. Der zweite Rückenteil ist rechtsseitig ausgerundet und hier durch einen Ripsteil ergänzt, dem auch der erste Rückenteil aufgesteppt ist. Umlegekragen und Revers mit Oberstoffbekleidung; auf letzterer ein „Spiegel" aus Ripsseide. Einfacher, dem Armausschnitt untergesteppter Aermel.

Nr. 31. **Kleid mit Säumchenausstattung.** Mat.: etwa 3 m Kaschmir, 110 cm breit; 1¼ m Samt, 80 cm br.; 1 m Seide, ¼ m Spitzenstoff, je 45 cm br.; 32 mit Seide überzogene Knöpfe. Fig. 66—71 bieten den Schnitt für das Kleid. Der rückwärts zu schließenden Futtertaille ist nach Linienangabe eine Passe aus Spitzenstoff klar einzuarbeiten. Stehkragen aus gleichem Material. Für den seiner Größe wegen durchgeschnitten gegebenen Taillenteil mit angeschnittenem Aermel sind Fig. 66a und 66b längs der Durchschnittlinie von J bis K zu einem Schnitteil zusammenzusetzen. Innerhalb der kastenförmigen Vorzeichnung sind am unteren Aermelrande sechs, je ¼ cm breite Säume abzusteppen. Ueber dem nach Fig. 69 aus Seide anzufertigenden Aufschlag eine Samtschleife. Im vorderen Plastronteil sind innerhalb der eingezeichneten Linien zwölf, je ¼ cm breite Säume abzusteppen. Der längs der Bruchlinie nach innen umzulegende Seitenrand trifft auf die feine Linie des Taillenteiles und wird mit Knöpfen befestigt. Aus Seide und Samt hat man nach der Grundform Fig 68 (der Linie folgend) die Garniturblende herzurichten und diese nach Zahlenangabe aufzuarbeiten. Die Vorder- und Seitenbahn des Rockes wird nach den Schnittübersichten Fig. 70 und 71 zugeschnitten. Für die Hinterbahn und den unteren Ergänzungsteil sind Fig. 64 und 65 verwendbar. Die Seitenbahn ist innerhalb der kastenförmigen Vor-

Normalschnitt Nr. M 7132, Größe II und III.
Nr. 27. **Bluse aus weißem Tüll mit schwarzer Seidenausstattung.** Schnitt (Größe III): Vorders. des Schnittmusterbogens 23, Nr. IX, Fig. 46—50.

Normalschnitt Nr. M 7133, Gr. I u. II.
Nr. 28. **Schwarz-weiße Bluse; zur Halbtrauer geeignet.**

Normalschnitt Nr. M 7099, Grösse I, II und III.
Nr. 26 und 26a. **Bluse in neuer Form — sogenannte „Robespierre-Bluse".**

schwarzer Seide in doppelter Stofflage ohne Einlage zu arbeiten. Die beiden Seitenränder des Aufschlages sind durch einen 15 cm hohen, gleichlangen Tüllstreifen, der zu Falten geordnet ist, zu verbinden und nach Zahlenangabe aufzusetzen. Die Bluse ist nach Belieben glatt zu unterfüttern. Rückwärtiger Schluß.

Nr. 28. **Schwarz-weiße Bluse.** Material: etwa 1 m schwarzer Chiffon, 110 cm breit; 1¼ m weißer Tülleinsatz mit schwarzer Seidenstickerei, 26 cm br.; 1¼ m gleicher Einsatz, 8 cm br; 2½ m schwarze Valenciennesspitze, 2 cm br. Die zur Halbtrauer geeignete Bluse besteht über einem schwarzen Seidenfutter teils aus schwarzem Chiffon, teils aus weißem Tülleinsatz mit schwarzer Seidenstickerei. Dieser ergibt die mit dem oberen Aermelteil im Zusammenhange geschnittene Passe, die den Blusenteilen aus Chiffon angefügt ist. Zwei aneinandergefügte Valenciennesspitzchen, in der Mitte leicht eingereiht, begleiten den Stehkragenansatz. Den Aermel begrenzt ein 8 cm breiter Einsatz. Als Abschluß hier wie am Stehkragen schwarzes Valenciennesspitzchen. Schluß der Bluse rückwärts.

Nr. 29. **Kleid mit großem Tüllkragen.** Material: etwa 5 m leichter Wollstoff, 110 cm breit; ½ m Tüll, 100 cm br.; 3 m Tülleinsatz, 6 cm br.; 1 m Taft, 45 cm br. Das hübsche Kleid kann sowohl in Schwarz für Konfirmandinnen, wie auch in farbigen Stoffen nachgearbeitet werden. Der Rock ist oben leicht gereiht; über dem unteren Rande sind vier, je 3 cm breite Säume abgenäht. An der glatten, rückwärts schließenden Taille sind die Aermel den mit langer Achsel geschnittenen Taillenteilen untergesteppt. Manschette, mit Taftpaspel und gleichen, schmalen Plissees berandet. In dem breiten Garniturkragen aus Tüll sind Säumchen abgenäht, die vorn und rückwärts



Normalschnitt Nr. M 7105, für 84 und 88 cm Oberweite erhältlich.
Nr. 29. **Kleid mit großem Tüllkragen für Mädchen von 14—16 Jahren. Zur Konfirmation geeignet.**

Normalschnitt Nr. M 7106, für 84 und 88 cm Oberweite erhältlich.
Nr. 30. **Jackenkostüm für Mädchen v. 14-16 Jahren.**

zeichnung in zwölf, je ¼ cm breite Säume abzusteppen, die am oberen Rande der Taillenweite entsprechend aneinanderzuschieben sind. Der untere Rand der Seiten- und Vorderbahn wird im Zusammenhange bis zur eingezeichneten Linie mit einer Seidenschrägblende besetzt. Die Linie gilt außerdem für den Ansatz des aus Samt zuzuschneidenden Ergänzungsteiles. An der mit 2 cm breitem Rande aufzusteppenden Hinterbahn Schlitzvorrichtung. Gürtel mit Schleife aus Samtband.

Nr. 32. **Kleid mit Spitzengarnitur.** Material: etwa 3 m Popeline, 110 cm breit; 40 cm Tüll, 45 cm br.; 3 m Valenciennes-einsatz, 1½ cm br.; 1,20 m Spitze, 2 cm br.; 40 cm Spitze, 10 cm br.; 70 cm Spitze, 6 cm br.; 12 mit Seide überzogene Knöpfe. Das nach Fig. 55—65 zuzuschneidende Kleid war aus Popeline hergestellt. Aus aneinandergesetzten Valenciennes-einsätzen ist der Futtertaille (die eingezeichneten Linien bleiben unberücksichtigt) nach Fig. 58 ein Latz einzuarbeiten. Stehkragen aus gleichem Material. Für den seiner Größe wegen durchgeschnitten gegebenen Taillenteil mit angeschnittenem Aermelteil sind Fig. 59a und 59b längs der Durchschnittlinie von G bis H zu einem Schnitteil zusammenzusetzen. Der übertretende rechte Teil ist in ganzer Größe zuzuschneiden, während der linke Teil nur bis zur eingezeichneten Mittellinie herzurichten ist. An dem unterzusteppenden Armelteil, Fig. 60, ist in den Abnäher eine 6 cm breite, einzureihende Spitze zu fassen. Den aus Tüll nach Fig. 61 herzurichtenden Garniturkragen begrenzt eine einzuhaltende Valenciennesspitze; außerdem ist der Kragen, 2 cm vom Rande entfernt, von Valenciennes-einsatz durchbrochen. Vorn schließt sich dem Kragen eine 10 cm breite, einzureihende Spitze an, die dem übertretenden Vorderteil untergesetzt wird. Nach den Schnittübersichten Fig. 62-65 ist der Rock zuzuschneiden. An der Vorderbahn hat man nur linksseitig den Rand überzusteppen und mit Knöpfen zu besetzen, rechtsseitig nur einfache Naht auszuführen. Die Hinterbahn ist der einzureihenden Seitenbahn mit 2 cm breitem Rande aufzusteppen. Der Ergänzungsteil, Fig. 64, ist den Bahnen, an die feine Linie treffend, unterzusteppen. Ein gefalteter Seidengürtel mit Schleife vervollständigt das Kleid. Nach Abbildung Knopfschmuck.

Normalschnitt Nr. M 7108, für 84 und 88 cm Oberweite erhält.
Nr. 31. **Kleid mit Säumchenausstattung für Mädchen von 14—16 Jahren. Zur Konfirmation geeignet.** Schnitt: Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. XIII, Fig. 66—71.

Normalschnitt Nr. M 7109, für 84 u. 88 cm Oberweite erhältl.
Nr. 32. **Kleid mit Spitzengarnitur für Mädchen von 14—16 Jahren. Zur Konfirmation geeignet.** Schnitt: Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. XII, Fig. 55-65.

Bezugsquellen in Berlin für die fertig käufliche Kleidung: Abb. Nr. 27 und 28: S. Rosenthal, Werderscher Markt 10; Abb. Nr. 29: Otto Weber's Trauermagazin, Mohrenstr. 45; Abb. Nr. 30 (auch nach Maßangabe): Frieda Schöllner, Gotzkowskystr. 34, II.

Nr. 33 u. 33 a. **Matrosenkragen, Manschetten und Leinen-Umlegekragen.** Mat.: etwa 60 cm blauer Drell, 80 cm breit; 3 m weißes Batistband, 1 cm br.; 5 m Band, ½ cm br.; ¼ m weißes Leinen, 15 cm Leineneinlage, je 80 cm br. Fig. 93 und 94 bieten den Schnitt für den zu unterfütternden Matrosenkragen. In der Bruchlinie wird der Kragen umgelegt und rückwärts nach Zahlenangabe mit der Knopflochpatte versehen. Die Manschetten sind je 7 cm breit und 20 cm lang. — Umlegekragen, Fig. 95, aus doppeltem Leinen und einer Einlage 1 cm breites Bündchen und Knopflochpatte.

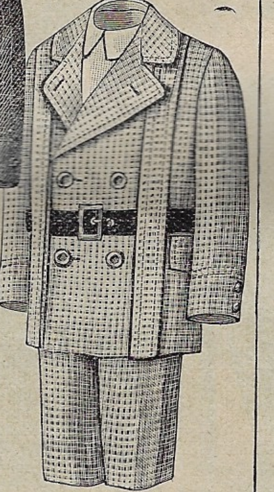
Nr. 33 u. 33 a. **Matrosenkragen mit Manschetten, sowie Leinen-Umlegekragen für Knaben.** Schnitt: Vorders. d. Schnittmstbgs. 23, Nr. XIX, Fig. 93-96.

Dem Vorder- und Rückenteil des Mantels aus schwarz-weiß kariertem Stoff waren die seitlichen Schoßteile angeschnitten und den Ergänzungsteilen mit übertretendem Rande aufgesteppt; vorn seitlich ist die Naht zur Aufnahme der Tasche unterbrochen. Die Oberstoffbekleidung des Reverskragens ist vorn über Samtteilen eckig ausgeschnitten.

Nr. 35 und 35 a. **Mantel für Knaben von 8—10 Jahren.** Material: etwa 1½ m schwarz-weiß karierter Konfektionsstoff, 130 cm breit; 7 Hornknöpfe; 3 m feine, schwarze Seidentresse, 2 cm br. Die Teile Fig. 77 und 78 sind verkürzt gegeben u. Fig. 77 muß nach den Zahlen in der Verkleinerung ergänzt werden, während Fig. 78 auf 59 cm seitliche, 76 cm hintere Länge zu 18 cm unterer Breite ergänzt werden muß. Die obere Tasche ist nur linksseitig und im Futter auszuführen. Umlegekragen (doppelte Stofflage und Leineneinlage) nach Fig. 79. Latz nach Fig. 81. Der Aermel, Fig. 80, ist in Manschettenhöhe mit Tresse zu besetzen. Mit gleicher Tresse sind die Ränder des Mantels einzufassen.

Normalschnitt Nr. M 7110, für das Alter von 6—8 u. 8—10 Jahren erh. Nr. 35 und 35 a. **Mantel für Knaben von 8—10 Jahren.** Schnitt: Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. XV, Fig. 77—81.

Nr. 36 und 37. **Zwei Anzüge für Knaben.** Material zum Jackenanzug: etwa 2 m Konfektionsstoff, 120 cm breit; 1 Matrosenkragen, 1 einzuknöpfender weißer Kaschmirlatz; 4 große, 8 kleine Hornknöpfe. Braunmelierter Konfektionsstoff ergab den Anzug. Ueber Revers und Umlegekragen legt sich ein brauner Drell-Matrosenkragen mit weißem und schwarzem Bändchenbesatz. — Material zum Joppenanzug: etwa 2 m Konfektionsstoff, 120 cm breit; 1 schwarzer Lackledergürtel; 4 große, 4 kleine Knöpfe; ¼ m Pikee, 80 cm br. Weiß-schwarz karierter Wollstoff ergab den Anzug. Latz und Kragenteile aus weißem Pikee. Die Joppe zeigt aufgesteppte Blenden, unter denen der Gürtel durchgeleitet ist.



Normalschnitt Nr. M 7112, für das Alter von 8—10 und 10 bis 12 Jahren erhältlich.
Nr. 36. **Jackenanzug für Knaben von 8—10 Jahren.**

Normalschnitt Nr. M 7112 a, für das Alter von 8—10 und 10—12 Jahren erhältlich.
Nr. 37. **Joppenanzug für Knaben von 8—10 Jahren.**

Nr. 34. **Mantel für Mädchen von 6—8 Jahren.** Material: etwa 1½ m Konfektionsstoff, 120 cm breit; ¼ m Samt, 50 cm br.; 5 große, 6 kleine Knöpfe.

Nr. 38—40. **Drei praktische Schürzen.** Material zur Schürze Abb. Nr. 38: etwa 1,60 m Alpakka, 110 cm breit; 4 m schwarz-weißes Bändchen, 1 cm br.; etwas gestreifter Kattun; 3 Knöpfe.

Normalschnitt Nr. M 7126, für das Alter von 4—6 und 6—8 Jahren erhältlich.
Nr. 34. **Mantel für Mädchen von 6—8 Jahren.**

Zu der ersten Schürze bieten Fig. 88—91 den Schnitt. Fig. 88 und 89 sind verkürzt gegeben und müssen nach den Zahlen in den Verkleinerungen ergänzt werden. An Fig. 88 beachte man die eingezeichnete Linie für die Querblende am Ausschnitt und für die nur linksseitig pattenartig aufgesteppten Träger. Fig. 89 zeigt einen angeschnittenen Faltenteil, der längs der eingezeichneten Bruchlinien und, je Kreuz auf Punkt treffend, dem vorderen Teil aufgefaltet wird; die mit Kattunblenden berandete Patte, Fig. 90, greift darüber. Außerdem beachte man an Fig. 89 die Vorzeichnung für die aufzusteppende Tasche; am oberen Rande Bändchen. Gleiches Bändchen deckt die Verbindungsnähte der Schürzenteile und besetzt die Schürze 5 cm über dem unteren Rande. Die 45 cm langen, 4½ cm breiten Träger sind durch die Achselteile, Fig. 91, zu verbreitern. 4 cm breite, 60 cm lange Bindebänder. — Material zur Schürze Abb. Nr. 39: etwa ¾ m Halbleinen, 80 cm breit; 1¾ m Leinenband, 2 cm br. Die Schürze besteht aus einem 70 cm langen, 66 cm breiten Stoffteil, dessen obere Ecken (je 26 cm breit von der Ecke entfernt) nach innen umgelegt und gegengesteppt werden. Am oberen Rande eine 50 cm lange Bandschlinge. Rückwärts 55 cm lange Bindebänder. — Material zur Schürze Abb. Nr. 40: 1½ m schwarzer Alpakka, 110 cm breit; 4 m schwarz-weißes Bändchen, ¾ cm br.; etwas schwarzer Satin. Der Schnitteil, Fig. 92, ist verkürzt gegeben und muß nach den Zahlen in der Verkleinerung verlängert werden. Der eingezeichneten Längslinie, sowie den beiden anderen feinen Linien folgend, ist der Schürzenteil mit Bändchen zu besetzen. Das äußere Bändchen befestigt gleichzeitig eine 2 cm breite Satinblende (doppelte Stofflage), wodurch ein Latz markiert wird. Tasche. Den Schürzenteil begrenzt ein 12 cm breiter, 170 cm weiter, unter Bändchen angesetzter Schrägvolant. 45 cm lange, 6 cm breite Achselbänder. 4½ cm breite, 50 cm lange Bindebänder.

Normalschnitt Nr. M 7113, für das Alter von 6-8, 8-10 und 10-12 Jahren erhältl. Nr. 38. **Schulschürze für Mädchen von 8—10 Jahren.** Schnitt: Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. XVII, Fig. 88—91.

Nr. 39. **Arbeitsschürze für Knaben von 6 bis 8 Jahren.**

Normalschnitt Nr. M 7114, für das Alter von 6—8, 8—10 und 10 bis 12 Jahren erhältlich. Nr. 40. **Schulschürze für Mädchen v. 10-12 Jahren.** Schnitt: Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. XVIII, Fig. 92.

Nr. 41 und 41 a. **Jacke und Hut für Mädchen von 6-8 Jahren.** Material zur Jacke: etwa 1 Pfund mittelstarke, weiße oder farbige Zephirwolle; zum Hut: ¼ m weißer oder farbiger Lammfellstoff, 130 cm breit. Man arbeitet an der Hand des Schnittes den breit übertretenden rechten Vorderteil in ganzer Größe, den linken nur bis zur Mitte. Man beginnt mit dem Stricken am unteren Rande jedes Teiles und strickt zuerst in etwa 3 cm Höhe abwechselnd 2 Reihen rechts, 2 Reihen links. Dann strickt man weiter je 3 Maschen rechts, 3 Maschen links, so daß sich längs durchgehende Reihen linker und rechter Maschen ergeben. Den 3 cm breit sich markierenden Rand des rechten Vorderteiles kann man beliebig wie den unteren Randstreifen oder abweichend stricken. Kragenbündchen 4 cm hoch. Man näht die Teile mit dichten überwendlichen Stichen (Wolle) zusammen und muß hierbei den Vorderteil seitlich einhalten. — Der Hut ist aus Lammfellstoff mit Gaze-Unterlage gefertigt.



Normalschnitt Nr. M 7115, für das Alter von 4—6, 6—8 und 8—10 Jahren erhältlich.
Nr. 41 und 41 a. **Jacke in Strickarbeit und Hut (Südwester) aus Lammfellstoff für Mädchen von 6—8 Jahren.**

Nr. 42. **Kleid für Mädchen von 8—10 Jahren.** Material: etwa 1½ m roter, 1¾ m schwarz und weiß karierter Wollstoff, je 100 cm breit; 4½ cm rote Tresse mit weißen Punkten, 1½ cm br. Man bekleidet die Futtertaille, Fig. 72 bis 74 innerhalb der eingezeichneten Linien mit kariertem Wollstoff. Das 2,90 m weite, etwa 47 cm lange Faltenröckchen ist anzusetzen; es wird vorn in eine 14 cm breite Tollfalte, im übrigen in jeder Hälfte in elf einfache Falten gebügelt. Die Teile Fig. 75a und 75b sind vor dem Zuschneiden auf der Durchschnittlinie von L bis M zu einem Schnitteil zusammenzusetzen. Schoßteil nach Fig. 76, am oberen Rande einzureihen. Tressenbesatz. Gürtel.



Normalschnitt Nr. M 7111, für das Alter von 6—8, 8—10 und 10 bis 12 Jahren erhältlich.
Nr. 42. **Kleid aus zwei Stoffarten für Mädchen von 8—10 Jahren.** Schnitt: Vorderseite des Schnittmusterbogens 23, Nr. XIV, Fig. 72—76.

Bezugsquellen in Berlin für die fertig käufliche Kleidung: Abb. Nr. 33, 33 a und 35, Arnold Müller, Leipzigersr. 95; Abb. Nr. 36, 37, 38, 39, 40 u. 42: H. Jordan, Kgl. Hofl., Markgrafenstr. 102/107.

Handarbeiten-Beilage zu: Mode und Haus.

Nr. 1. Buchhülle. Platt-, Stiel- und Kreuzstichstickerei. Für die aus ekrüfarbenem Leinen hergestellte und mit Stoffgriffen versehene Hülle wurde ein 22½ cm breiter, 43 cm langer, zur Hälfte seiner Länge zusammengelegter und an den Querrändern (nur die Seitenränder verbindend) je 4 cm breit umgesteppter Teil verwendet. Die Musterung der Vorderseite zeigt mit Goldfaden gestickte Kreuzstiche und Stielstichlinien, sowie mit dunkelekrüfarbener Kunstseide im Plattstich gestickte Palmettenfiguren. Die Hülle ist aufgezeichnet für 0,90 M., oder fertig von Frl. B. Brzezinski, Berlin, Bochumerstraße 12, käuflich.



Nr. 1. **Buchhülle.** Platt-, Stiel- und Kreuzstichstickerei. Geg. vorh. Eins. von 20 Pf. ist die Musterzeichn. v. d. Red. zu bez. (Muster-Nr. F 200).

Nr. 2. Stickereifigur zur Verzierung von Decken, Sachets u. a. Platt- und Stielstichstickerei. Die feingegliederten Formen des Blütenstraußes können je nach Anwendung ganz in Weißstickerei ausgeführt werden oder man gibt den dargestellten Blüten und Blattranken natürlich erscheinende Farbentöne. Die Sternblüten sind mit weißen, grau oder zart grünschattierten Blättern als Margaretenblumen mit goldgelber Mitte nachzubilden oder auch ganz in Gelb, die Blätter heller, die Mitte bronzefarben zu sticken. Je nach Wahl des Grundes sind die zierlichen Blättchen, „Frauenhaar" darstellend, in helleren gelbgrünen oder kräftigeren dunkleren Tönen, die feinen Stiele rötlichbraun nachzubilden. Schwarz, braun und grau sind die flatternden Insekten zu konturieren, der Schmetterling mit bunten, blauen, orange, gelben oder roten Muschen zu bereichern. Auch als Schmuck für Buchdeckel, Post- oder Tischkarten, für Malerei oder Brandarbeit kann die Vorlage dienen.

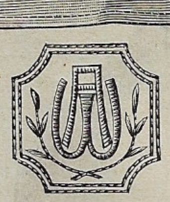
Nr. 2. **Stickereivorlage** zur Verzierung von Decken, Sachets, für Wäschegegenstände u. a. Platt- und Stielstichstickerei.

Nr. 3 und 4. Decke und Kissen. Platt-, Stiel-, Knötchen- und Spannstichstickerei sowie Knüpfarbeit. Die ca. 85 cm im Quadrat messende, an den Rändern schmal gesäumte Decke ist aus hellgrauem, russischem Leinen hergestellt; die Musterung stellt an einer Ecke einen, mit Mimosenzweigen gefüllten Korb, an den anderen Ecken und Seitenrändern einzelne Sträußchen und dazwischen gewundene Bandlinien und Schleifen dar. Die Mimosenblüten sind mit doppelfädigem Flossingarn in 4 gelben Tönen und mit Kunstseide in einem dunkleren gelben Ton im Knötchenstich wiedergegeben. Der Korb ist mit feindrähtigem, dunkelfarbigem Goldfaden im Platt- und Spannstich mit Stielstichkonturen, die im Spannstich mit dunkler abstechenden Stielstichadern gestickten Blätter mit einfädigem Flossingarn in drei resedagrünen Tönen, das Band mit zwei Tönen hellblauer Kunstseide im ineinandergreifenden Plattstich ausgeführt. — Der Bezug des 45 zu 66 cm großen Kissens ist aus ekrüfarben meliertem, feinem Leinengewebe gefertigt. Die Musterlinien sowie die Konturen aller größern Musterformen sind mit schwarzem Filingarn im Stielstich, der den Mittelteil im Viereck einschließende Rand und die Zackenlinien im oberen Teil des Vierecks schwarz im Plattstich gestickt. Mit elfenbeingelber Kunstseide im Plattstich sind die 7 großen Muschenformen des Viereckfeldes, die Mittelform der Spitzfiguren und die Mittellinie der unteren Spiralmusche ausgeführt. Im unteren Teil des Viereckfeldes sind die äußeren seitlichen Randflächen je mit 3 Stielstichreihen aus blaugrünem Flossingarn gefüllt, alle Zinken der oberen Bordüren und die schwarzen Spirallinien nach innen je von einer grünen Stielstichlinie begleitet. Alle übrigen viereckigen und runden Muschen sind mit 2 Tönen blaugrünen Garns im Plattstich gestickt. Für die je 13 cm lange Fransengarnitur wurden unterhalb der seitlichen Bordüren je 10 Bündel (jedes Bündel aus fünf 40 cm langen, zur Hälfte ihrer Länge zusammengelegten Fäden bestehend) eingezogen, jedes Fadenbündel 4 cm lang mit 4 Kettenknoten (1 Kettenk., d. h. mit den ersten 5 Enden 1 Languettenknoten um die zweiten 5 Enden, mit den zweiten 5 Enden 1 Languettenknoten um die ersten 5 Enden) verknüpft, je 2 Bündel gemeinsam, abwechselnd mit Grün und Schwarz abgebunden und je 3 der Enden mit 5 einfachen Knoten verknüpft. Am unteren Rande des Mittelteils sind im ganzen 15 Fadenbündel, von denen das 2., 8. und 14. aus grünem Garn, die anderen aus ekrüfarbenem Garn bestehen, eingezogen. Die grünen Bündel sowie jedes 3. folgende ekrüfarbene Bündel sind je zu sechs Doppelknoten, die anderen Enden je zu 6 Frivolitätenknoten (für 1 Knoten 1 mal 1 Languetten von rechts und 1 mal 1 Languettenknoten von links um die Einlagefäden ausgeführt) verknüpft, dann die Enden der Doppelknoten als Einlage verwendend mit den 2 davor und danach hängenden Bündeln 3 Doppelknoten, die Enden jedes Bündels umeinander schnurartig gedreht, verknotet und mit einer schwarzabgebundenen Quaste im gleichen Ton abgeschlossen. Die Decke ist angefangen mit Material für 14,00 M., gezeichnet für 4,00 M., Material extra 2,50 M., der Kissenbezug angefangen mit Material für 15,00 M., gezeichnet mit Rückwand und Franse für 7,50 M., Material extra 1,50 M., von Gustav Klein, Stettin, Mönchenstr. 7, zu beziehen.

Nr. 5. **Vorlage** für Stickerei oder Brandmalerei.

Nr. 3. **Decke.** Platt-, Stiel- und Knötchenstichstickerei. Musterzeichnungen: Auf dem Handarbeitsbg. Nr. 2 und 2a.

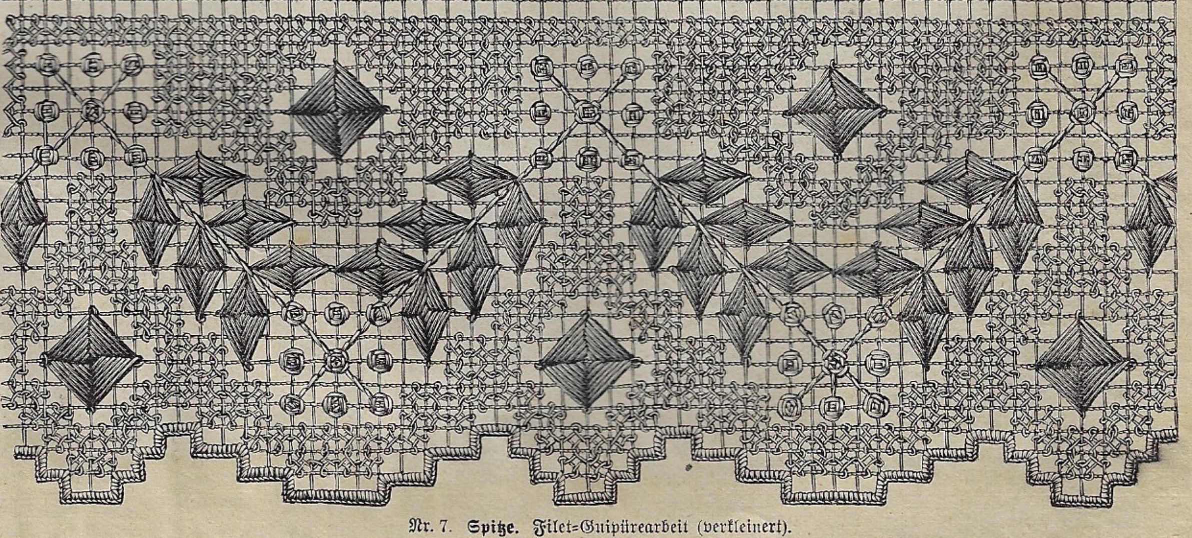
Nr. 4. **Kissen.** Platt- und Stielstichstickerei. Musterzeichnung: Auf dem Handarbeitenbogen Nr. 3.



Nr. 6. Monogramm AW. Platt- u. Stielstichstickerei.

Nr. 7. Spitze. Filetstoffstickerei. Die verkleinert dargestellte Musterung wurde über weißem, großmaschigem Filetstoff (3 Gewebekaros 2 cm einnehmend) in 14 cm Breite ausgeführt. Mit weißem Filingarn sind die Spannstich-Blättchen und Viereckmuschen, sowie die stielstichartig die Gewebekaros umwindenden Blättchenranken und die je 1 Gewebekreuzung spinnenartig umgebenden kleinen Muschen gearbeitet. Für die point d'esprit-Füllung der offenen Grundkaros und die Languettenstichbegrenzung des Zackenrandes kam feineres, weißes Garn (Flossingarn) zur Anwendung. Ein Meter des 170 cm breit liegenden Filetstoffes ist für 5,50 M., Material zur Spitzen- oder Streifenmusterung pro Meter für 1,90 M., 1 Meter fertig gestickt für 8,50 M., von M. Kühn, Berlin, Potsdamerstr. 39, Garth. ptr., zu bez.

Nr. 8. Handtäschchen. Strickarbeit. Das ca. 18 cm hohe, in einen Metallbügel gefaßte Täschchen ist mit dunkelgrüner Strickseide, welcher man vor Beginn der Arbeit ziemlich starke Goldperlen aufzieht, in hin- und zurückgehenden Reihen (d. h. nach jeder Reihe die Arbeit wendend) mit 2 Stahlstricknadeln auf einem Anschlag von 60 Maschen wie folgt zu arbeiten: 1. R. (Reihe): * 5 Lm. (Linksmaschen) mit Abstricken von je 1 Perle; in allen R. mit ungrader Zahl ist mit jeder Lm. stets 1 P. abzustricken, was in der Folge unerwähnt bleibt; 2 Rm. (Rechtsmaschen), umgeschlungen (d. h. den Faden 1 mal um die Nadel geschlungen), 1 Abneh. (Abnehmen, d. h. 1 M. abgehoben, 1 Rm.,



Nr. 7. **Spitze.** Filet-Guipürearbeit (verkleinert).

die abgehobene M. über die Rm. gezogen), 1 Rm., vom * 5 mal wdh. (wiederholt), sämtliche R. werden vom * 5 mal wiederholt), 2. R. und alle R. mit grader Zahl, die links erscheinenden M. sowie die Umschläge als Lm., die rechts erscheinenden M. rechts abgestrickt; es werden in der Folge nur noch die R. mit ungrader Zahl genannt. 3. R.: * 5 Lm., 1 Rm., umgeschl., 1 Abnehm., umgeschl., 1 Abn. 5. R.: Wie die 1. R. 7. R.: * 2 Rm., umgeschl., 1 Abneh., 1 Rm., 5 Lm. 9. R.: * 1 Rm., umgeschl., 1 Abnehm., umgeschl., 1 Abneh., 5 Lm. 11. R.: Wie die 7. R. 1.—12. R. werden 16 mal wiederholt. Der Teil wird zur Hälfte seiner Länge nach zusammengelegt, seitlich zusammengenäht und am unteren Rande mit ca. 12 cm langer Goldperlenfranse abgeschlossen. Bezugsquelle für Material u. Muster: Fr. Christine Duchrow, Tempelhof-Berlin, Theodorstr. 5a.

Nr. 9 u. 10. Passengarnituren für Blusen und Kleider. Spitzen-Strickarbeit. Als Arbeitsmaterial für die hellgraue mit Stehkragenbündchen versehene Passe, welche am vorderen Latzteil 13 zu 23 cm und seitlich nach hinten 7 cm Breite mißt, wurde feine Kordonnetseide verwendet. Die andere Passe, welche 14 zu 24 cm und seitlich nach hinten 10 cm Breite mißt, wird mit dunkelfarbigem, feinem, doppeldrähtigem Gold- oder Silberfaden, dem für die Musterung eine entsprechende Anzahl kleiner Gold- oder Stahlperlen aufgereiht werden, hergestellt. Das Stricken der Passen geschieht nach einer im vergrößerten Maßstab gefertigten, ohne jede Schwierigkeit nachzuarbeitenden Spitzenstrickvorlage in Typenschrift, welche die Reihenfolge der Maschen mit verschiedenen Typenzeichen wiedergibt. Bei der Passe aus Goldfaden sind die Goldperlen dem Muster entsprechend einzustricken und den kleinen Muschen innerhalb der Viereckformen noch eine größere Stahlperle aufzunähen. Der Strickbrief zu den Passen ist je für 0,40 M., wie auch die fertigen Passen und andere Spitzenstrickmuster, sowie Arbeitsmaterial, von Frau Christine Duchrow, Tempelhof-Berlin, Theodorstr. 5 a I, zu beziehen.

Nr. 8—10. **Handtäschchen und Passengarnituren** für Blusen und Kleider. Strickarbeit.

Nr. 14. Kannenhülle. Platt- und Stielstichstickerei sowie Perlenaufnäharbeit. Die 32 cm hohe, nach oben zugespitzte, wattierte und mit ekrüfarbenem Satin gefütterte Hülle besteht aus zwei sich gegenüberliegenden, gemusterten (25 cm untere Breite) und zwei durch französische Naht zwischengefügten, je 13 cm untere Breite messenden Seitenteilen. Für die Beeren der Musterung wurden runde, mattglänzende, in 3 lila Tönen gefärbte Holzperlen von ca. 4 mm Durchmesser aufgenäht. Die Blätterzweige sind mit 3 resedagrünen Tönen Kunstseide im ineinandergreifenden, die Beerenstiele mit bronzebraunem Seidentwist im schrägen Plattstich gestickt. Mit feindrähtigem, dunkelfarbigem Goldfaden sind die mit schwarzem Seidentwist im Stielstich begrenzten Plattstichmuschen des Ovals, die innere Ovallinie und die im Stielstich gestickten, von der rechten Seite schwarz begrenzten, mit lila Perlen verzierten senkrechten Linien ausgeführt. Eine ekrüfarbene, zu Schlingen gelegte Schnur ziert die Spitze der Hülle. Diese ist fertig für 10 M. gezeichnet (ungefüttert) für 3,50 M., Stickmaterial 2 M., von Gustav Klein, Stettin, Mönchenstr. 7, zu beziehen.

Nr. 11. **Monogramm LB mit Vignette.** Platt- und Stielstichstickerei.

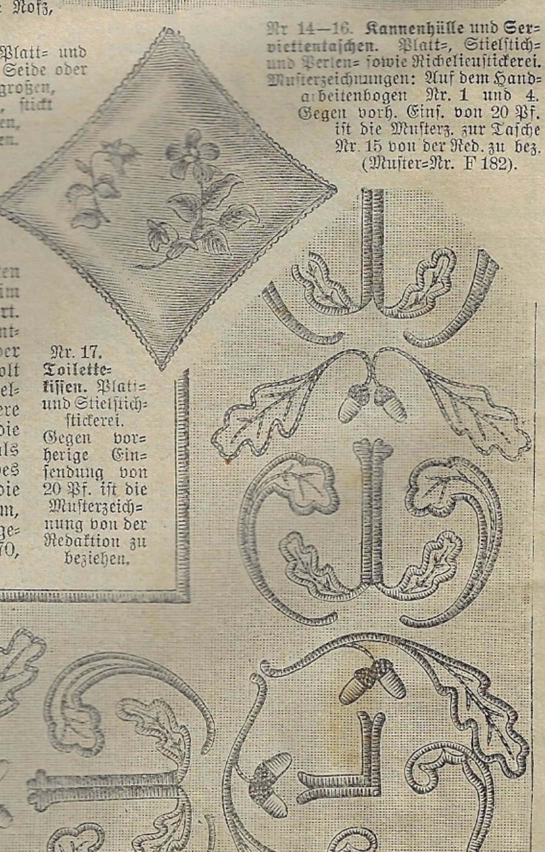
Nr. 15 u. 16. Serviettentaschen. Richelieu- sowie Stiel- und Plattstichstickerei. Die größere, aus einem 28 zu 33 cm großen, dreifach seiner Länge nach zusammengelegten, weißen Leinenteil bestehende Tasche Nr. 16 ist am Rande des Ueberschlagteils mit $1\frac{1}{2}$ cm breitem Hohlsaum begrenzt. Die Musterfigur innerhalb des mittleren Ovalteils sowie der Rand desselben wurde mit feinem, weißem Glanzgarn im Languettenstich konturiert und die Verbindungsstäbe durch dicht im Languettenstich umschürzte Spannstiche gebildet. Die mittlere Spinnenfigur ergeben mehrmals umwundene, in der Mitte sich kreuzende Spannstiche und die Musche der seitlichen Palmettengruppen 1 im Kordonnetstich umschürztes Bindloch. Die Palmettenblättchen sowie alle runden und Spitz-Formen sind im unterlegten Plattstich gearbeitet. Unter den Verbindungsstäben und der Spinnenfigur im Oval wurde der Stoff fortgeschnitten. Die etwa 25 cm lange, in gleicher Weise wie die erste hergestellte Serviettentasche Nr. 15 ist mit einem in Richelieuarbeit und mit Stielsticheinzeichnung gearbeiteten Apfelzweigmuster verziert. Die erste Serviettentasche ist gezeichnet für 1 M., fertig für 3 M., von Frau Therese Nofz, Berlin W., Kleiststr. 27, zu beziehen.

Nr. 13. **Monogramm AH.** Plattstichstickerei.

Nr. 12. **Stickereivorlage** für Kindertäschchen, Servietten u. a. Leichte Stickerei.

Nr. 14—16. **Kannenhülle und Serviettentaschen.** Platt-, Stielstich- und Perlen- sowie Richelieustickerei. Musterzeichnungen: Auf dem Handarbeitenbogen Nr. 1 und 4. Gegen vorh. Einf. von 20 Pf. ist die Musterz. zur Tasche Nr. 15 von der Red. zu bez. (Muster-Nr. F 182).

Nr. 17. Toilettenkissen. Platt- und Stielstichstickerei. Weiche, zartfarbene Seide oder Wollatlas als Bezug eines ca. 16 cm großen, quadratischen Kissenpolsters wählend, stickt man mit Filoflosseide die zierlichen, Kresseranken darstellenden Musterfiguren. Gelbe und orangerote Töne für die Blüten, grau- und blaugrüne Töne für die Blätter und Stiele verwendend.



Nr. 17. **Toilettekissen.** Platt- und Stielstichstickerei. Gegen vorherige Einsendung von 20 Pf. ist die Musterzeichnung von der Redaktion zu beziehen.

Nr. 18. Teppich. Kelimstickerei. Die, jeder Größe leicht anzupassende, echten Orientarbeiten nachgebildete Musterung wird im Kelimstich mit Kelimwolle ausgeführt. Der gewünschten Teppichgröße entsprechend, können die Formen der Randbordüren beliebig oft wiederholt und die Säulenfiguren der Mittelfläche verlängert, wie auch die letztere vergrößert werden. Auch durch die Verschiedenheit der Stärke des als Grundstoff zu verwendenden Gewebes und Stickereimaterials kann man die Größe variieren. Bei vorliegendem, auf ekrü Aidastoff mit Kelimwolle gestickten Original betrug die Länge 170, die Breite 120 cm; das Material (Kelimstoff und Wolle) kostet f. diese Größe 19 M., Arbeitsanfang 6 bis 10 M. Mit ekrüfarbener Franse schließt man den unteren Rand oder beide Schmalenden des Teppichs ab. Bezugsquelle: M. Kühn, Berlin, Potsdamer-Straße 39, Gartenh. pt.



Nr. 18. **Teppich.** Kelimstickerei. Gegen vorherige Einsendung von 75 Pf. ist die Musterzeichnung von der Redaktion zu beziehen (Muster-Nr. F 183).

Nr. 19. Bordüre. Die Bordüre, deren Musterfiguren sich fortlaufend, d. h. in gleicher Richtung (bis zur Seitenmitte) wiederholen, zeigen abwechselnd eine Gruppe Ornament bildender Blattformen und Eichelfrüchte mit Blättchen.

Nr. 19. **Bordüre** mit Eckbildung, für Decken, Taschentücher u. a. Kordonnet-, Platt- und Stielstichstickerei.



XXVIII. Jahrg. Nr. 22.

18. August 1912.

Ein Sonntagskind.

Novelle von Hedwig Nicolay.

Unweit der Rotenburg im Thüringer Lande liegt ein stattliches Dorf. Es hat sich kein übles Plätzchen erwählt, denn die ganze Gegend gleicht einem schönen Garten, wo blumige Wiesen, Obstpflanzungen, Waldpartien und Hügel, dazu ein lustig fließender Bach das Auge der Menschen erfreuen.

Es scheint so, als wüßten die Häuser ganz genau, daß sie an einer anmutigen Stelle stehen, denn alle sehen so freundlich aus mit ihren roten Dächern und blanken Fensterscheiben.

Vor einem von ihnen, über dessen niedriger, von grünem Rankengewirr umsponnener Haustür ein hölzerner Pantoffel baumelt, als Wahrzeichen des Schuhmacherhandwerks, saß der Meister Thiele, seine Sonntagspfeife rauchend, und ruhte aus von den sechs Arbeitstagen, an denen er es sich hatte sauer werden lassen.

Neben ihm saß der Schullehrer, Herr Eduard Büsching, ein schmächtiger Mann, dessen stillem Wesen man es anmerkte, daß er nicht so recht froh war wie der Meister, der so heiter und lebendig von der Welt zu erzählen wußte, die er als junger Bursche nach allen Himmelsrichtungen durchwandert hatte.

Diesmal aber drehte sich das Gespräch der beiden Männer nicht um fremde Städte und Länder, sondern um ein Ereignis, das im Hause des Lehrers kein merkwürdiges mehr zu nennen war — es war ihm heute ein Söhnchen geboren worden, ein Sonntagskind!

Die Freude in dem Vaterherzen schien nicht allzu groß zu sein; denn der hungrigen Mäuler waren genug schon da, und der Kinderlärm im Lehrerhause war oft so groß, daß Büsching sich am liebsten in die Kirche flüchtete und dort so lange die Orgel spielte, bis seine zahlreiche Nachkommenschaft von seiner Frau gebändigt und zur Ruhe gebracht worden war.

„S'ist ein so winziges Menschlein," sagte der Lehrer, „und zu dem so schwach, daß es die Nottaufe erhalten muß."

„Ach," tröstete der Schuhmacher, „gerade die so lebensschwach scheinen, wachsen sich später oft zu tüchtigen Geschöpfen aus. Sehen Sie hier meinen Stieglitz im Bauer an. Halb nackt fand ich ihn am Wege liegen und habe ihn gepflegt, bis er gesund war. Sie sehen,



Abendfriede.

Nach dem Gemälde von G. van den Bos. (Hierzu Text auf Seite 137.)

(Nach einer Originalphotographie von Braun, Clément & Cie in Dornach i. E. und Paris.)

wie munter und vergnügt er jetzt umherhüpft."

Der Lehrer seufzte tief. „Ich kanns nicht glauben," meinte er. „Aber wenn er wirklich leben bleiben sollte, dann wird er ein rechtes Angst- und Sorgenkind werden."

Meister Thiele legte seine derbe Hand auf des Lehrers Knie. „Lassen Sie den Kopf nicht hängen, Herr Büsching," ermunterte er, „der liebe Gott macht's besser, als Sie denken."

Das klang so zuversichtlich, daß unwillkürlich ein zaghaftes Lächeln über des Lehrers Antlitz flog.

„Der Kleine hat gleich in die Sonne geschaut, ohne mit den Augen zu zwinkern," sagte er sinnend, „und als die Glocken klangen, hat er stets den Kopf nach dem Schall gedreht. Großmutter schreibt dem eine Bedeutung zu, sie meint, das Leben würde dem Kleinen etwas Besonderes bescheren."

Meister Thiele blies dichte Wolken in den lauen Sommerabend und schmunzelte vor sich hin. Dann sagte er gemütlich: „Wenn's auch nur so ein Volksglaube ist, so ist er aber doch ein ganz schöner und es lohnt sich, daran fest zu halten. Außerdem wachsen solche Sorgenkinder den Eltern am meisten ans Herz. Sie werden sicherlich von diesem schmächtigen Würmchen die meiste Freude haben!"

Etwas getröstet ging der Lehrer heim, und am nächsten Tage erhielt der kleine Erdenbürger in der Nottaufe die patriotischen Namen Friedrich Wilhelm. Die Paten waren sich alle einig darüber, bald zum Begräbnis wiederkommen zu müssen, und die Mutter des Täuflings vergrub das Gesicht in den Kissen, denn sie konnte die Gesichter der Taufgesellschaft nicht ansehen, auf denen überall derselbe Gedanke geschrieben stand.

Aber es kam anders, als man allgemein angenommen hatte, und mit stiller Freude sah Meister Thiele, wie seine Prophezeiungen sich langsam erfüllten.

Der kleine Friedhelm, wie er genannt wurde, dachte nicht daran zu sterben, er machte sich im Gegenteil immer mehr heraus und wurde ein stilles, fügsames Kind, dem seine Zartheit verbot, sich viel bemerkbar zu machen.

Und das mutige und fröhliche Herz seiner Mutter fing an, an das besondere Glück zu glauben, das das Schicksal ihrem letzten Kinde bescheren würde.

Sie hatte nicht viel Mühe mit ihm, er saß, als er größer wurde, mit irgend einem zerbrochenen Spielzeug der Geschwister unter der

alten Kastanie vor dem Hause und horchte auf die Vogellieder. Und wenn ein Leiermann ins Dorf kam und seine Weisen ertönen ließ, zu denen sich die andern Kinder lachend und lärmend im Kreise drehten, dann wurden die Augen des kleinen Friedhelm groß und leuchtend; er schaute von seinem schattigen Spielplatz dem Treiben zu und jeder Ton der lustigen Melodien setzte sich in seinem Herzchen fest. Und wenn die Drehorgel längst verstummt war, sang die dünne Kinderstimme leise alle Melodien nach, ohne ein einziges Mal einen falschen Ton zu treffen.

Als der Lehrer merkte, daß das Ohr seines Söhnchens empfänglich für die Musik war, nahm er ihn, kaum fünf Jahre alt, öfter mit in die Kirche und bald konnte Friedhelm alle Choräle, die sein Vater auf der Orgel spielte, fehlerlos nachsingen.

„Vater, ist das Spielen schwer?“ fragte er eines Tages, als er die kleinen Hände scheu auf die Tasten legte, um zu probieren, ob sie unter seinem Druck ebenfalls Töne von sich gaben. Sie fingen wirklich zu klingen an, und das Kind durchrieselte es wie ein Schauer; ihm wurde mit einem Male so feierlich und wunderbar zu Mute, daß es fast zu weinen angefangen hätte.

Der Lehrer sah in die großen Blauaugen seines Kindes und nickte gedankenvoll.

„Ja, Friedhelm,“ sagte er, „es ist sehr schwer. Aber es gibt Menschen, die lernen das Spielen viel leichter als die anderen, weil es in ihnen singt und klingt.“

Von dieser Stunde an ging der Knabe herum wie im Traum, und wenn eines seiner Geschwister ihn anredete, wußte er keine Antwort. Tagelang lag er unter dem Kastanienbaum und hörte den Vögeln zu, und allerlei wunderliche Gedanken schossen in seinem kleinen Kopf auf, wie wilde Blumen am Wegrain. Eine Ungeduld brannte in dem Kinderherzen und eine Sehnsucht, für die er noch keinen Namen wußte.

Er bat seinen Vater, ihn Noten lesen zu lehren, aber erst nach längerem Sträuben entschloß sich dieser dazu, er wollte das schwächliche Kind nicht zu früh anstrengen.

Ueberraschend schnell überwand der Kleine die Anfangsgründe der Musik und mit glänzenden Augen saß er bald stundenlang in der Wohnstube am Klavier, spielte Tonleitern und griff mit seinen zarten, kleinen Fingern Akkorde, und in ganz kurzer Zeit quollen die Melodien wie von selbst unter seinen Händen hervor.

Das ganze Dorf hatte den Jungen lieb und staunte ihn wie ein Wunder an. Und er war auch ein Wunderkind, denn welcher andere zehnjährige Junge konnte schon Sonntags in der Kirche den Gesang der Gemeinde auf der Orgel begleiten? Er tat es mit heiligem Eifer und war glückselig, wenn der Herr Pastor ihm dafür freundlich über die Wange strich.

Der Knabe war oft im Pfarrhaus und spielte dort jedem der Familienmitglieder das vor, was sie hören wollten. Die Hausfrau liebte Mozarts duftige Melodien am meisten, und der Hausherr verlangte nach Beethovenscher Musik, die für ihn die Zauberkraft besaß, die Seele aus dem Alltag emporzuheben.

Friedhelm spielte mit ungewöhnlichem Ausdruck und Verständnis, und wenn der letzte Ton verklungen war, bat ihn Rosemarie, des Hauses Sonnenstrahl, die ein Jahr jünger als er war, um ein lustiges Lied, das sie mit ihrem hellen Stimmchen nach Herzenslust mitsang.

Wenn er dann mit Obst und Kuchen beschenkt entlassen wurde, gesellte er sich nicht den Dorfkindern zu, sondern lief hinüber zum Meister Thiele, setzte sich auf einen Schemel unter die schmale Tür, wo die Weinranken kühlend auf seine Stirn fielen und horchte beim Klopfen des Schusterhammers auf die Erzählungen aus fernen Ländern.

Wie oft hat er in späteren Jahren an diese traulichen Stunden zurückgedacht, wo die Blumen vor dem Häuschen dufteten, und die emsigen Bienen ihre Lieder summten. —

Es war wieder einmal Sommer geworden. Rings um das Dorf wogten die Kornfelder, der Laubwald rauschte und auf den Wiesen blühten in malerischem Farbenspiel die Blumen.

An dem Rande des Baches, der murmelnd zum Weltenmeer eilte, vergnügten sich Stadtkinder damit, an einer Leine kleine Kähne auf dem Wasser schwimmen zu lassen.

In dem Dorfe hatten sich, zuerst vereinzelt, dann alle Jahre mehr, Sommergäste eingefunden, die in der idyllischen Ruhe ihre Großstadtnerven kräftigen wollten. Das Gasthaus war in diesem Jahre von Fremden überfüllt, und fast jedes Häuschen, das einen Raum entbehren konnte, besaß einen Mieter.

Die Gäste brachten Leben und Verdienst in die stille Abgeschiedenheit und die Dorfbewohner nahmen sie in ihrer biedern Art mit offenen Herzen auf.

Eines Tages kam eine ältere Dame durch die blühenden Felder gefahren und ließ sich von dem Lenker ihres Gefährts Auskunft über das Dorf und seine Bewohner geben.

Es war die verwitwete Frau Kommerzienrat Warburg, deren einziger Lebenszweck es nach dem Verlust ihres Gatten und ihrer beiden fast erwachsenen Kinder zu sein schien, das Leid ihrer Mitmenschen zu lindern und überall liebreichen Trost und nach Kräften Unterstützung zu spenden. Niemand, der je Rat und Hilfe bei ihr gesucht hatte, ging heim, ohne einen Schein von Glück mit hinweg zu nehmen. Sie hatte ihre leicht erkrankte Gesellschafterin, mit der sie sonst zu reisen pflegte, in guter Hut in der nächsten Stadt zurückgelassen und sah sich nun allein die nächste Umgebung an.

Im Gasthaus, wo sie abstieg, stellte sich heraus, daß nicht ein einziger Raum mehr frei war. Man sah dem Wirt an, wie leid es ihm tat, sich den schönen Verdienst entgehen zu lassen, als er mit seiner Frau überlegte, wo die Dame im Dorfe untergebracht werden könnte.

„Nur beim Lehrer Büsching wäre vielleicht noch ein Unterkommen zu finden,“ meinte die Frau endlich. „Aber ich mache die Dame darauf aufmerksam, daß mehrere Kinder da sind und vor allem ein Junge, der mit seinem Vater um die Wette Klavier spielt; das ist vielleicht zuviel Unruhe.“

„Ein Junge, der mit seinem Vater um die Wette Klavier spielt,“ wiederholte Frau Warburg aufhorchend, „wie alt ist das Kind?“

„Elf Jahre,“ war die Antwort. Und nun erzählte die gesprächige Frau den ganzen Lebenslauf des kleinen Friedhelm, und daß sein Vater den Knaben gern auf eine Musikschule in einer großen Stadt geben möchte, aber es langte nicht dazu, denn die Lehrersleute hätten bei ihren sieben lebendigen Kindern keine Reichtümer sammeln können.

„Ich will den Jungen kennen lernen,“ sagte die Dame, der die langatmige Erzählung ungemein interessant gewesen war, mit plötzlicher Entschiedenheit. „Bitte, zeigen Sie mir den Weg zum Lehrerhaus, ich hoffe, es wird dort noch ein Zimmer für mich zu haben sein.“

Unter der Führung eines Kindes erreichte Frau Warburg die Büschingsche Wohnung. Niemand kam, um nach ihrem Begehr zu fragen, und als sie im Hausflur an eine Tür klopfen wollte, drangen im selben Augenblick Töne hinter dieser hervor, Töne, die wie ein goldener Strom dahinrauschten.

Sie blieb wie gebannt stehen und wie ein Hauch von etwas Hohem, Wunderbarem wehte es sie an, so wie sie es noch nie empfunden hatte. Tief bewegt lauschte sie, und seltsam wechselnde Bilder zauberten ihr diese Töne hervor, bald lächelnd und klar, bald schwermütig verschleiert. Sie hörte plötzlich bei einem Uebergang den Laut jener so früh verstummten Stimmen, nach denen sie sich vergeblich sehnte, sie sah sich an der Seite des Gatten, dem Spiel ihrer beiden Kinder zuhörend, die in edlem Wettstreit zwischen Geige und Klavier den Eltern eine freundliche Stunde bereiteten; und wie ein scharfer Dolch zuckte es durch ihr Herz, als mit dem Ende des Spiels da drinnen im Zimmer aus den rosigen Nebeln der Erinnerung die traurige Wirklichkeit wieder an sie herantrat.

Die Tür öffnete sich und Frau Warburg blickte in das kindlich offene Gesicht des kleinen Friedhelm, aus dessen großen, blauen Augen eine sanft frohe Begeisterung leuchtete. Der schöne Sommertag war nicht freundlicher, als die Züge dieses zarten Kindergesichts.

„Warst du es, der eben so schön gespielt hat?“ fragte Frau Warburg, die Hand des Knaben ergreifend.

„Ja,“ nickte der Kleine, scheu zu der fremden Dame aufblickend, die ihn nun an sich zog und ihm einen Kuß auf die Stirn drückte.

In diesem Augenblick betrat der Vater des Knaben den Hausflur und blickte verwundert auf die Gruppe.

„Herr Büsching?“ fragte Frau Warburg, sich ihm zuwendend.

„Zu dienen,“ verneigte sich der Lehrer mit einer ihm eigenen gemessenen Würde.

Frau Warburg streckte ihm einfach die Hand entgegen und sagte in ihrer liebevollen Weise, die ihr die Herzen gleich entgegenbrachte: „Da im Gasthaus kein Platz mehr ist, war ich gekommen, um Sie um ein Zimmer für einen Tag zu bitten; nun ich aber gleich bei meinem Eintritt in Ihr Haus Ihren lieben Sohn spielen hörte, möchte ich gern eine ganze Woche bei Ihnen wohnen und mich alle Tage an dem Spiel des Kindes erfreuen dürfen. Wollen Sie mir diese Freude gönnen? Ich bin auch mit dem kleinsten Raum zufrieden.“

„Wenn meine Frau einverstanden ist, gern,“ antwortete Büsching entgegenkommend; „Sie müssen aber mit Geringem fürlieb nehmen, gnädige Frau, denn wir sind sehr bescheidene Leute.“

Die Lehrersfrau, welche die Stimmen vernommen hatte, kam vom Hof herein, sie war eine kleine Frau mit frühgealtertem Gesicht, aus dem dieselben großen, offenen, blauen Augen, wie die ihres Jungen, nur etwas verblaßt, um sich blickten.

Ihr Mann erklärte ihr den Wunsch der fremden Dame, die sie in stummer Musterung betrachtete, und als Frau Warburg in ihrer gewinnenden Art ihr ebenfalls die Hand hinstreckte und ihre Bitte so dringend wiederholte, da schlug Frau Büsching ein und nötigte den Gast in die Wohnstube, in der es altväterisch gemütlich und behaglich war, und wo es nach einem Gemisch von Narzissen und Tabaksrauch duftete. — —

Mehr als zehn Jahre sind seit jenem Tage verstrichen, wo Frau Kommerzienrat Warburg als gütige Fee in das Lehrerhaus trat. Nicht wie im Märchen im goldenen Kleide, sondern in der schlichten Hülle menschlicher Erscheinung wandeln Feen heute neben ihren Schützlingen her, aber das glückliche Sonntagskind merkt bald, daß unter dem verhüllenden Gewand ein goldnes Herz schlägt.

In den acht Tagen, die Frau Warburg in der Familie des Lehrers weilte, war ihr das Ehepaar immer lieber geworden, und nach jedem Musikstück, das der Knabe auf dem Klavier oder auf der Orgel spielte, festigte sich in ihr etwas, was sie vom ersten Augenblick an in ihrem Herzen bewegt hatte.

Und als sie sich dann zum Abschied rüstete, nahm sie den Jungen in den Arm und sagte zu den Eltern: „Ich habe mich davon überzeugt, daß er ein wahrer Künstler ist, und ich will seine Ausbildung vollenden lassen. Geben Sie mir das Kind mit nach Leipzig, ich will es halten wie mein eigenes.“

Friedhelms Augen flogen von den Eltern, die unter Tränen Dankesworte stammelten, zu seiner Wohltäterin empor. Das Herz drohte ihm zu zerspringen von den seltsamen Gefühlen, die es mächtig bestürmten. Sie erschien ihm wie eine Zauberin, deren Gebot alles folgen mußte. Und als er ihre Hände inbrünstig küßte, rief er dazwischen mit schluchzender Stimme: „Nun weiß ich genau, daß ich ein Sonntagskind bin!“

Ja, er war ein echtes Sonntagskind! Zwei Jahre nach diesen Ereignissen betrat er zum ersten Male das Podium des Konzertsaales. Er war dreizehn Jahre alt und sein Spiel so voll-

endet schön, daß alle Herzen ihm im Nu entgegenflogen. Atemlos lauschten die Menschen, und als die schmalen Kinderhände von den Tasten glitten, brach ein Jubel los, so impulsiv und voller Begeisterung, wie man es im Konzertsaal selten erlebt hatte.

Die Zeitungen berichteten von einem Triumph ohne gleichen; der Knabe sei ein Sonntagskind, hieß es, wie es nur alle tausend Jahre einmal auf der Erde wandle, ein gottbegnadetes Geschöpf, das dem Instrument Sphärenmusik zu entlocken verstände. —

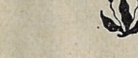
Viele Jahre trug er nun schon seine Kunst in die Welt hinaus, und seine Kompositionen liebte und spielte man, und obwohl ihn seine Triumphe mit Stolz erfüllten und die Menschen huldigend zu seinen Füßen lagen, obwohl das Gold ihm in gleißenden Strömen zufloß, bewahrte er sich doch seinen schlichten Sinn und seine Bescheidenheit. Seine Briefe an die Eltern und Geschwister, die er alle längst unterstützte, waren alle voll von dieser Schlichtheit, und seiner Wohltäterin, deren Villa bei Leipzig er als seine zweite Heimat betrachten gelernt hatte, offenbarte er mit hingebender Verehrung jeden Winkel seines Herzens.

Jeden Sommer einmal suchte er die Heimat im Thüringer Lande auf, um sich im Vaterhause neue Kraft zu holen, wenn seine Schwingen müde wurden. Und nicht nur Eltern und Geschwister, sondern das ganze Dorf empfing den Gefeierten jedesmal mit Stolz und Freude, wie einen, der zu jedem gehörte; und der greise Meister Thiele, der noch immer den Schusterhammer schwang und Sonntags vor seiner Tür sein Pfeifchen rauchte, konnte die Zeit kaum erwarten, bis das berühmte Sonntagskind, dem er ja an seinem ersten Lebenstage sein Glück prophezeit hatte, neben ihm auf der Bank saß, und nun, umgekehrt wie früher, ihm von der Welt draußen erzählte.

Auch im Pfarrhause hieß man ihn freudig willkommen. Er spielte, wie einst, jedem einzeln seine Lieblingsmelodien, und sein Herz spielte immer mit und trug deshalb die Töne auch wieder zu Herzen.

Rosemarie lauschte wie verklärt und ihre leuchtenden Blicke hingen an ihm, als wollte sie seine feine Künstlergestalt mit Allgewalt in ihre Seele ziehen. Und unter dem Sonnenlicht ihrer Augen wurde ihm das Herz seltsam weit und froh; und bald sprachen die Töne nur noch zu ihr, zu ihr allein redete seine Künstlerseele; und sie verstand diese Sprache.

Es war das der Anfang eines süßen Sommermärchens, das zur echten Herzensfreude beider Eltern und des ganzen Dorfes seinen wunderschönen Abschluß vor dem Altar der alten Dorfkirche fand.



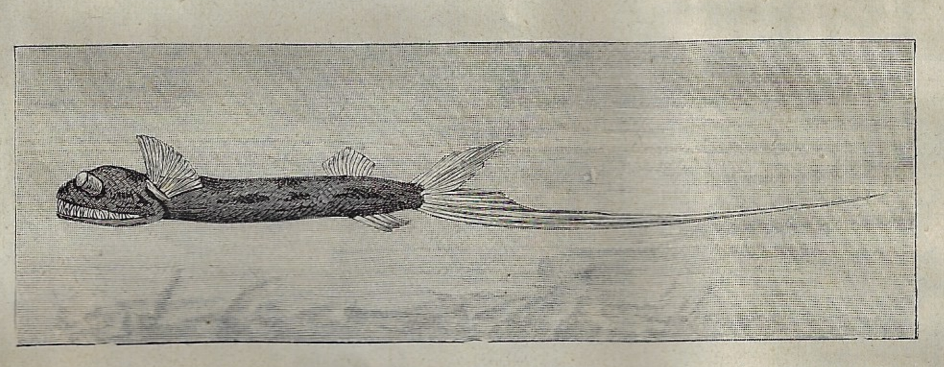
Fische der Tiefsee.

Von Professor Paul Matschie,
Kustos am Königl. Zoologischen Museum zu Berlin.

Bis fast zu 9000 Meter Höhe erheben sich die tibetanischen Gebirge, über 9500 Meter Tiefe hat man bei den Philippinen und im Stillen Weltmeere zwischen Mittelamerika und den Karolinen gelotet. So klüftet sich der Meeresboden noch gewaltiger als die Oberfläche des festen Landes. Die Spitzen der Hochgebirge sind mit ewigem Eise bedeckt und die Schneegrenze ist um so niedriger, je weiter nach Norden oder Süden vom Gleicher entfernt, in Norwegen schon bei 1400 Meter, auf dem Kilimandjaro in Deutsch-Ostafrika erst bei 5400—5800 Meter Höhe. Bis an sie heran reicht tierisches und pflanzliches Leben. Die Luft erwärmt sich dort unter den Sonne Strahlen auf 6—10 Grad am Tage, in der Nacht dagegen herrscht eisige Kälte. Auf ruhiges Wetter folgen Stürme, die an den Felszacken rütteln.

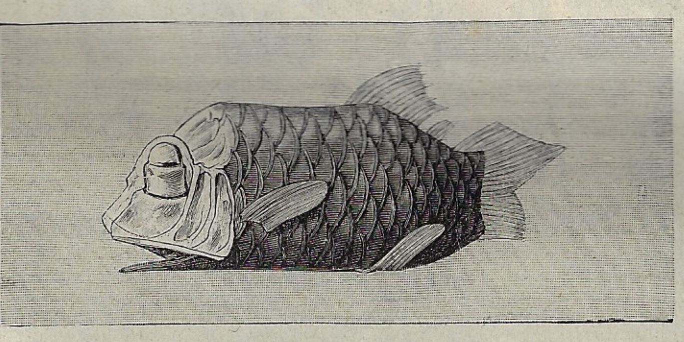
Wie anders muß es dagegen in der Tiefe des Weltmeeres aussehen! Die Pflanzenwelt ist bis auf einzellige Algen auf das Licht angewiesen; sie reicht nur bis höchstens 750 Meter unter den Meeresspiegel hinab, und in dieser Tiefe nimmt, wie Versuche gelehrt haben, die photographische Platte keinerlei Lichteindrücke mehr wahr.

Ganz anders verhält sich die Tierwelt. Wohl hat man früher geglaubt, daß in größeren Tiefen alles tierische Leben schon deswegen ausgeschlossen sei, weil der schwere Druck des Wassers es verhindere. Aber bald mußte man diesen Irrtum erkennen, und jetzt weiß man durch die Ergebnisse der neueren Forschungen, daß mit dem Schließnetz aus 2700 Faden Tiefe, d. h. aus einer Tiefe von ungefähr 5000 Meter, noch kleine Krebse und einzellige Rädertiere an die Oberfläche gebracht worden sind, daß also selbst dort noch tierisches Leben vorhanden ist, in 2500 Meter Tiefe aber noch viele Arten von Fischen vorkommen. In jenen Tiefen herrscht ewiges Dunkel, kein Lichtstrahl dringt bis dorthin. Das Wasser hat eine Wärme von etwa 3—6 Grad; der Einfluß der Sonnenwärme macht sich nur bis ungefähr auf 1000 Meter Tiefe geltend; der Wind wirkt nur auf die Oberfläche des Meeres ein. Da unten herrscht wahrscheinlich immer Ruhe, abgesehen vielleicht von Meeresströmungen.



1. Gigantura chuni.

In der Schausammlung des Berliner Museums für Naturkunde, welches in der Invalidenstraße sich befindet, ist neuerdings eine Auswahl der merkwürdigsten Tiefseefische, welche von der Valdivia-Expedition heimgebracht waren, ausgestellt worden, erläutert durch die schönen und nach den am frisch gefangenen Tiere von F. Winter hergestellten und in seiner lithographischen Anstalt meisterhaft vervielfältigten Farbenbildern. Man bekommt so eine unmittelbare Anschauung der schillernden oder metallisch glänzenden oder in ihrer Zartheit das Auge so angenehm berührenden Farben dieser Bewohner der Tiefsee, die von A. Brauer, dem jetzigen Direktor des Berliner Zoologischen Museums in zehnjähriger Arbeit untersucht und in einem allgemein anerkannten, großen Werke beschrieben worden sind.



2. Opisthoproctus soleatus.

Trotzdem viele Fischgruppen in den von der Valdivia besuchten Breiten aus der Tiefsee nicht nachgewiesen werden konnten, sind andere doch recht reichhaltig vertreten in nicht weniger als 30 Gattungen mit 55 Arten. Zwei von ihnen zeigt unser Bild; beide gehören zu den sogenannten Teleskopfischen, deren Augen in eigentümlicher Weise ausgebildet sind. Sie treten becherförmig aus dem Kopf heraus und sind sehr merkwürdig eingerichtet. Die Netzhaut, in welche der Sehnerv sich verbreitet, ist nicht nur am Boden des Bechers ausgebreitet, sondern auch an der Seitenwand und zwar zuweilen ohne deutliche Verbindung mit der anderen. Diese Nebennetzhaut scheint als Sucher zu dienen, um die Lage eines Gegenstandes zu erkennen, worauf dann das Auge scharf eingestellt wird.

Nun könnte man allerdings fragen: Was sollen denn Augen in schwarzer Finsternis? Kann denn der Fisch in lichtlosem Wasser etwas erkennen? Die Wissenschaft hat uns gelehrt, daß viele Meerestiere Leuchtvorrichtungen besitzen. Man hat sich sogar eingebildet, daß die Tiere der Tiefsee ganz allgemein mit solchen schimmernden Merkzeichen versehen seien. Das trifft aber nicht ganz zu; denn einerseits gibt es an der Meeresoberfläche viele leuchtende Tiere. Es sei nur an das Meerleuchten erinnert, das von einer ganzen Reihe von Tieren und auch von Pflanzen hervorgebracht wird. Andererseits nimmt die Zahl derjenigen Fischarten, welche Leuchtwerkzeuge besitzen, nach den bisherigen Erfahrungen merklich ab, je tiefer die Fische leben. Vielleicht dringen aber die ultravioletten Strahlen des Lichtes, die unser Auge nicht erkennt, in die Tiefe und wirken auf die Netzhaut jener Fische, oder ihre Netzhaut ist so fein eingerichtet, daß sie besser arbeitet als die photographische Platte und die dieser verborgenen Lichtstrahlen noch spürt. Bei den Teleskop-Tiefseefischen ist die Pupille sehr groß und breit, also offenbar außerordentlich lichtstark, geeignet, sehr schwache Lichtmengen erkennen zu lassen. Ob das Auge als Vergrößerungsglas dient, um vielleicht ganz kleine Krebschen oder andere Kleintiere gut wahrzunehmen oder ob, wie andere wollen, sein Zweck erfüllt ist, in Bewegung befindliche Tiere überhaupt festzustellen, darüber mag später einmal genauere und glücklichere Forschung entscheiden.

In einem früheren Jahrgange unserer Zeitschrift ist schon einmal ausführlich über Leuchtvorrichtungen in der Tiefsee berichtet worden. Neuerdings hat Dr. Thilo auf die merkwürdige Aehnlichkeit mancher von ihnen mit den auf Leuchttürmen verwendeten Laternen aufmerksam gemacht. Man findet da einen äußeren Kranz von Drüsenzellen, die wahrscheinlich die Leuchtmasse erzeugen, welche durch Nerven zum Glühen gebracht wird, und diese umschließen einen inneren Linsenkörper, der ebenfalls wieder aus Zellen, aber ganz anders gestalteten, aufgebaut ist, und diese scheinen dazu bestimmt zu sein, das Licht zu brechen und in einer gewissen Richtung zurückzuwerfen.

Diese Leuchtwerkzeuge sind auf sehr verschiedenen Teilen des Körpers angebracht und jede Art hat eine andere Anordnung. Das erinnert an die bei den Schiffen in der Dunkelheit übliche Beleuchtungsart. Vielleicht dient es dazu, die einzelnen Arten untereinander zu erkennen. Die Annahme verliert aber wieder an Berechtigung, wenn man sich daran erinnert, daß viele Tiefseefische Laternen an langen Fäden mit sich führen, die sie willkürlich bewegen können. Das deutet doch viel mehr auf absichtliche Beleuchtungsversuche für Jagdzwecke. Es gibt auch Tiefseefische mit Diebeslaternen, die durch besondere Vorrichtungen abgeblendet werden können. Auch das spricht nicht für die oben angegebene Erklärung. Jedenfalls ist der Forschung gerade in diesen Fragen noch eine reiche Arbeit vorbehalten.

Miniaturen.*)

Von Pordes-Milo.

(Hierzu 16 Abb.) (Nachdruck verboten.)

Ein eigener Schauer erfaßt uns, wie beim Blättern in längstvergessenen Ammenmärchen, wenn wir zufällig einem Frauenbilde begegnen, das in unserer Kindheit schönheitsvolle Vorstellungen ausgelöst hat, wenn wir in ein altvermodertes Exemplar eines Gebetbuches oder eines Bibelwerkes blicken, aus welchem schon Urgroßmutter und Urgroßvater gebetet oder daran sich erbaut haben. In den reich mit winzigen, stark kolorierten Blättern ausgestatteten Folianten blicken wir, und uns wird, als säßen wir noch im Kreise jener längst Verstorbenen und fühlten ihre treuherzigen Augen auf uns ruhen, und wüßten uns so geborgen im Schimmer jener glückverheißenden Zeit, da noch all die modernen Lebensgebräuche und Daseinsbedingungen nicht vorhanden waren; wo jeder Tag mit dem andachterfüllten Momente, da der

*) Die Bilder stammen aus der Miniatur-Ausstellung von Keuß u. Pollack, Berlin.

Sonntag eintrat, verschwistert schien. Das war die Zeit, wo man das wilde, unaufhaltsame Treiben und Hasten unserer Zeit noch nicht ahnte, wo vor jedem Hause oder Häuschen ein Lindenbaum oder eine biedere Eiche den Schutzengel der Insassen verkörperte, unter welchem Nachbar und Nachbarin sich nach dem Tageswerke im Anblick des Abendrotes zu traulichem Geplauder vereinten. Das war die Zeit der letzten Blüte der Miniaturkunst, jener Art der Malerei, die ihren Ursprung bei den alten Aegyptern hat und bei uns in der altchristlichen Zeit wieder zu neuem Leben erwachte. Sie steht in direkten Gegensätzen zur Mosaikkunst. Die ältesten Denkmale der neuerwachten Kunst stammen aus dem 5. Jahrhundert; doch findet man schon Beispiele der Buchmalerei im vierten Jahrhundert, denn die Miniaturmalerei befaßte sich zu Beginn ihrer Entwicklung vorwiegend mit dem Schmücken frommer Bücher und erstreckte sich ursprünglich auf das Malen von Rankwerk um die Initialen oder zu Anfang eines jeden einzelnen Kapitels. Bildliche Darstellungen, wie sie in den Miniaturen der alten Aegypter von vor dreitausend Jahren auf Papyrusrollen zu sehen sind, finden wir nur sehr vereinzelt in den bedeutendsten Bibliotheken der Welt. In der Vatikanischen Bibliothek ist eine solche Handschrift in Kleinquart mit Stücken des Virgil vorhanden; die Bilder derselben zeigen noch Anklänge an den Stil des klassischen Altertums. Die Herstellung der Miniaturen in nachchristlicher Zeit geschah vorzugsweise in den Klöstern. Der bildliche Schmuck steht in der Regel in näherer Beziehung zum Inhalte des Textes; gar oft weicht aber der Pictor oder Illuminator, wie der Kirchenmaler im elften Jahrhundert genannt wurde, vom gegebenen Thema ab und läßt seinen Launen und seiner Phantasie ganz freien Spielraum. Die Zeichnung ist im allgemeinen sicher, während die Ausführuug meistens sehr flüchtig erscheint. Auch darin wird der Einfluß der Antike noch bemerkbar, indem man leblose Gegenstände wie Berge, Quellen oder Begriffe in Menschenform darstellte, also auf die Nymphen und Halbgötter des Altertums zurückgriff. Nur der gedankliche Inhalt ist ein neuer, und in diesem gibt sich der christliche Geist kund. Da die ganze Kunst damals im Dienste der Religion stand, so kam es auch in der Miniaturmalerei in erster Reihe auf die Art der Symbolisierung der einzelnen Begriffe an. Die „Gleichnisse“, in welchen die Lehren des Evangelismus ausgesprochen sind, wurden in der Formensprache wiedergegeben. Christus nannte sich den „guten Hirten“, das „Opferlamm, welches die Sünden der Welt trägt“; die Apostel bezeichnet er als „Menschenfischer“. Die griechische Bezeichnung „Ichthys“ gab auch noch zu folgender besonderen Deutung Anlaß: Jesus Christus, Theou Yios, Soter, d. i. Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser. — Als weitere Symbole werden noch berücksichtigt: der Hahn, der Phönix, der Weinstock, die Palme, die Lilie, der Kelch, das Schiff. Darin eben liegt ja das entscheidende Merkmal der altchristlichen Kunst, daß sie auf dem Gebiete der Malerei und Bildnerei für den neuen Gedankenkreis keine neuen entsprechenden Formen finden kounte, sondern mit jenen der Antike sich behalf. Wie Comte de Bastard in seinem ungemein interessanten, eingehend detaillierten Werke Peintures et ornements de manuscrits (Paris 1835) berichtet, ist am bemerkenswertesten ein typisches Beispiel für Miniaturmalerei jene byzantinische Handschrift aus dem fünften Jahrhundert, die eine Genesis darstellt und eine Arzneimittellehre des Diskorides mit Bildnissen von Aerzten, die beide in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt sind; ferner noch eine lateinische Bibel von 540 der Bibliothek Laurentiana zu Florenz und die fast zehn Meter lange, aus fünfzehn Blättern zusammengeklebte Pergamentrolle mit Darstellungen der Taten des Josua aus dem siebenten Jahrhundert in der vatikanischen Bibliothek zu Rom. Bei Betrachtung dieser Reliquien vergangener Zeiten gewahrt man mit Erstaunen, wie selbst primitive Mittel den Zwecken der Kunst oft untergeordnet werden können. Man schrieb und malte damals auf Pergament und Baumwollpapier; Lampenruß und Gummi ersetzten Tinte, während die bunten Farben aus Eiweiß und Leim hergestellt wurden. Nach dem Bilderstreit im sechsten und zehnten Jahrhundert tauchten wieder treffliche Miniaturen auf, die eine unfaßbare Kunstfertigkeit verraten. Sie zeichnen sich durch Schönheit und Kraft der Farbe aus, auch ist auf den Gesichtsausdruck und die Bewegung des Körpers große Sorgfalt verwendet, und man erkennt ein fleißiges Ablernen guter antiker Vorbilder, ja bei Darstellung von Tieren u.d Blumen sogar



Sonntag Nachmittag.

Von S. Nyilassy. (Hierzu Gedicht von Holger Hambruch.)

Der bunten Tücher geblümte Seide
Und goldnen Schmuck auf dem Sonntagskleide,
Den schon die Großmutter selig trug,
Das ist ein heit'res Spazierengehen,
Wenn gelb die Blüten der Linden wehen,
Die Lerchen schmettern im höhern Flug.

Vor ihren Hütten die alten Leute
Genießen dankbar und froh das Heute
Und sinnen der Jugend lächelnd nach,
Wie sie vor Jahren einst auch so gingen
Zum Wald mit ebendemselben Singen,
Das silbrig hell wie der Wiesenbach.

Die Jugend wünscht sich als Sonntags-Segnung
Sehnsüchtig wie einst nur die Begegnung
Mit jenem, für den das Herz ihr schlägt.
Wie heiß aufpocht doch das Blut zur Schläfe!
Welch' Seligkeit, wenn man ihn heute träfe
Und abends heimlich ein Glück heimträgt . . .!

Beachtung der Natur. Dieser byzantinische Stil der Malerei erscheint schon im neunten Jahrhundert ausgebildet und erhielt sich bis zum Beginn des dreizehnten Jahrhunderts unverändert. Die Eroberung von Byzanz durch die Kreuzfahrer (1202) leitete den Verfall ein, und vom vierzehnten Jahrhundert geht der Miniaturmalerei auch jede Empfindung für Schönheit verloren; alles erscheint leblos; Farbe und Form sind gleichmäßig abstoßend. Einen mittelbaren Einfluß mag die byzantinische Kunst noch insofern ausgeübt haben, als während der Kreuzzüge ihre Arbeiten vielfach nach dem Abendlande gebracht und damit der Sinn für Pracht, oder sagen wir die „Kunstliebe", angeregt wurde.



Alt-Englische Miniatur: Reverend W. Windtram.



Französische Pergament-Miniatur: Papst mit aufgeschlagenem Evangelium in der Hand, umgeben von Bischöfen in gemalter, goldener Umrahmung. 15. Jahrhundert.

Im vierzehnten Jahrhundert, als die Malerei allmählich aus ihrer bescheidenen Stellung in den Vordergrund zu treten begann, war es auch die Kleinkunst, der ein größeres Interesse nach der intuitiven Richtung hin zugewendet wurde. Nebst der Glasmalerei und Mosaikkunst ist für die romanische Zeit namentlich die Miniaturmalerei von wesentlicher Bedeutung, weil aus den Arbeiten auf diesem Gebiete das malerische Können vorwiegend beurteilt werden kann. Von der Mosaikkunst ist ja, wie wir wissen, wenig auf unsere Zeit übergekommen, und die Tafelmalerei war damals noch recht selten.

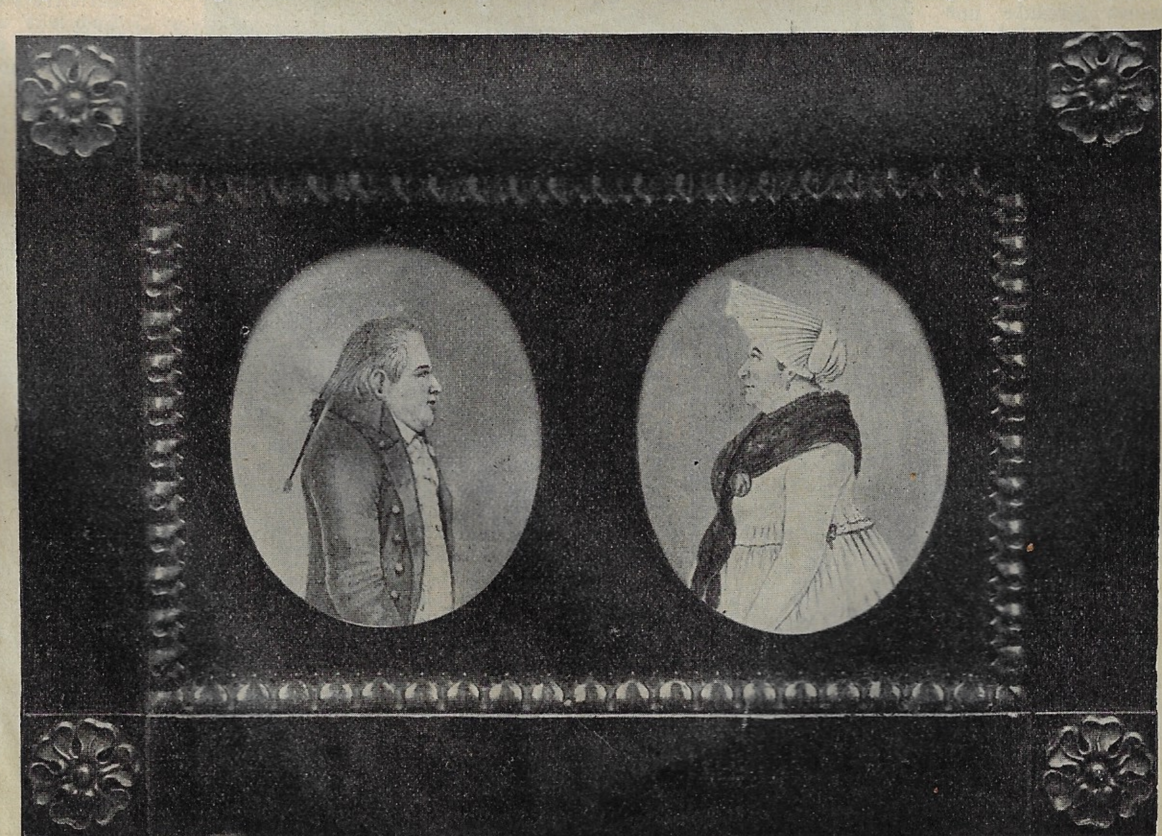
Um diese Zeit — also im vierzehnten Jahrhundert — beginnt die Miniaturmalerei rasche Fortschritte zu machen. An Stelle der klösterlichen bildete sich jetzt die Zunft der weltlichen Illuminatoren. Die gesteigerte Nachfrage nach Büchern, die mit Miniaturen geziert waren, förderte natürlich dieses Illuminatorengewerbe, wie sie andererseits auch dieses bestimmte, sich dem Geschmacke der Kunden anzupassen und Leichtverständliches, Gefallsames zu liefern. Die strenge Ernsthaftigkeit, welche im vorigen Zeitraume noch vielfach zu finden war, verliert sich gänzlich, Anmut und Lebendigkeit kommen zur Alleinherrschaft. Immer mehr strebt man nach Naturwahrheit und sucht die Gegenstände der Wirklichkeit gemäß wiederzugeben. An erster Stelle hinsichtlich der Sauberkeit und Sicherheit der Ausführung steht die französische Miniaturmalerei. Werke aus dieser Periode sind nicht selten. So dürfen in erster Reihe eine Uebersetzung des Livius um 1350 in Paris, das Jagdbuch des großen Gaston III. de Foi, ferner „Le roman de la rose", das Gebetbuch des Herzogs Johann von Berri, das Breviarium von Belleville genannt werden. Wir bemerken an all diesen Miniaturen die Wandlung im technischen Verfahren in dieser Kunst. An Stelle der kolorierten Federzeichnungen tritt die selbständige Malerei mit dem Pinsel. Die Plastik ist stark vordringend, wie wir es auf der hier abgebildeten Illustration der „Französischen Pergament-Miniatur" sehen können. Hände und Köpfe sind studiert, letztere haben oft einen sehr anziehenden Ausdruck von Innigkeit und Milde.

Der eigentliche Verfall der Miniaturenpflege begann einige Jahrzehnte nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, obwohl noch hie und da auch bei gedruckten Büchern, wie beim Gebetbuch des Kaisers Maximilian in München, Miniaturen berücksichtigt wurden. Im sechszehnten Jahrhundert hingegen hörte die Kultivierung der Miniaturmalerei gänzlich auf, um dem gedruckten Holzschnitte und unmittelbar darauf dem Kupferstiche Raum zu lassen. Die Kunst der „Miniaturmalerei" verflachte im Laufe der Zeit, namentlich im achtzehnten Jahrhundert dann ganz. Man begegnete einzelnen wertvollen Miniaturen nur noch in jenen Kreisen, wo das Gefühl für das Intime voll und ganz rege war.



Englische Miniatur, 18. Jahrhundert: Dame im blauen Kleid mit weißem Fichu, gepudertem Lockenhaar.

Miniaturporträts des achtzehnten Jahrhunderts waren auch noch bis zum Auftauchen der Photographie sehr beliebt. Aus dieser Zeit stammen viele köstliche Kunstwerke, die wir auch hier abgebildet sehen. So muß in erster Reihe die Oelminiatur auf Metall, eine Dame von hoher Abstammung darstellend, dann das reizende Porträt von Bell, das Hüftbild eines protestantischen Geistlichen aus dem achtzehnten Jahrhundert, die altitalienische Miniatur, die das Porträt einer jungen Dame mit blauen Haarbändern in gelbem Kleid darstellt, zuletzt die wundervolle englische Miniatur aus demselben Jahrhundert: eine Dame in blauem Kleid mit weißem Fichu und gepudertem Lockenhaar, und die Miniatur von Craig: junge Dame mit braunen Locken und weißem Kopfschal bemerkt werden. Von modernen Miniaturisten ist in erster Reihe der Maler Ernst Aspen in Berlin zu nennen, von dem wir hier Miniaturen des Kaisers, der Kaiserin, der Kronprinzessin und des Konprinzen sehen. — Ist auch in unserer Zeit, in der es immer leider nur



Hüftbilder eines protestantischen Geistlichen und seiner Gattin. Mitte 18. Jahrhunderts.



Altitalienische Miniatur: Porträt einer jungen Frau mit blauen Haarbändern in gelbem Kleid.

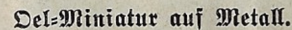
auf den Moment ankommt, die Photographie auf ein hervorragend künstlerisches Niveau gehoben, in welchem Gewerbe auch Künstler von Geschmack sich einen Namen zu schaffen verstanden haben, jenen Reiz des Intimen und Aimablen, den ein Miniaturbild atmet, vermag eine Photographie nicht zu ersetzen.

Ein deutsches autographisches Stammbuch vor 60 Jahren.

Von Dr. A. von Mindzent.

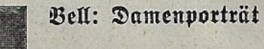
(Nachdruck verboten.)

Die schöne alte Zeit der Stammbücher, als unsere Großväter und unsere Großmütter ihre fein eingebundenen, säuberlich geschriebenen und vor allem wie ein Heiligtum gehüteten Albums hatten, in die sich die treuen Freunde und Freundinnen des Hauses bezw. bekannte und weltberühmte Persönlichkeiten mit einem sinnigen poetischen oder prosaischen Ausspruch oder einem mehr oder weniger originellen Gedanken einzeichneten, ist leider längst vorüber. Wir leben zu rasch und zu hastig und sind zu nervös, um noch an derartigen urkundlichen Betätigungen der Häuslichkeit und Gemütlichkeit Gefallen zu finden. Und doch war jene Sitte nicht nur für die betreffende Persönlichkeit, sondern zugleich auch für die Literatur- und Kulturgeschichte von hohem Wert. Denn durch die Stammbücher unserer Vorfahren sind uns so manche hochinteressante und bedeutsame Aeußerungen erhalten geblieben, die an und für sich verdienen, unvergessen zu bleiben. Besonders, wenn es bekannte und gefeierte Namen sind, die sich dort verewigten, sind derartige autographische Stammbücher zeitgemäße Urkunden von dauerndem Wert. Durch die Güte des verdienstvollen Berliner Kunst-Antiquars Herrn Carl Ernst Henrici habe ich Kenntnis von einem solchen, gerade vor 60 Jahren — Bremen 1852 — handschriftlich verfaßten Album, betitelt: „Deutsches autographisches Stammbuch“, zusammengestellt von Franz Schlodtmann, erhalten. Zahlreiche weltberühmte deutsche Dichter, Schriftsteller, Komponisten, Sänger und Sängerinnen, Schauspieler und Schauspielerinnen, Maler, Denker, Forscher, Gelehrte, Staatsmänner usw. sind dort mit zum Teil höchst geistvollen und tiefsinnigen poetischen und prosaischen Beiträgen vertreten. Ich darf wohl hoffen, daß die Goldkörner, die ich hier aus dem Schacht der Vergangenheit ans Tageslicht befördere, auch noch in der Gegenwart willkommen sein werden.



Oel-Miniatur auf Metall.





Bell: Damenporträt

Lassen wir zuerst den Dichtern und Schriftstellern bezw. denjenigen, die sich in Versen äußern, das Wort. Mirza Schaffy, wie sich Friedrich Bodenstedt mit seinem schriftstellerischen Pseudonym nannte, singt:

Nichts ist so klein in dieser Welt,
Daß es das Größte nicht erschlösse —
Und nichts so groß und schön bestellt,
Daß es die Kleinen nicht verdrösse.

Franz Grillparzer äußert sich humoristisch:

Wollt Ihr die Freiheitsglut kurieren,
Die gar so heiß in unseren Dichtern brennt,
Braucht Ihr nicht Mittel lang erst zu probieren,
Gebt ihnen als Specificum: Talent.

Der österreichische Lustspieldichter Eduard v. Bauernfeld sagt:

„Was hast Du gelernt in diesen Jahren?
Daß der Gemäßigte nie gewinnt,
Und daß die Menschen immer waren
Wie sie noch sind.“

Ein anderer Wiener Dichter, der letzte Vertreter der alten Wiener G'spaßigkeit, Ignaz Franz Castelli, meint in seiner scherzhaften Weise:

Viel große deutsche Männer,
Sie haben's nicht weit getrieben
Und sind meist in der Schule
Im Schreiben zurückgeblieben.
Es war wohl nicht die schönste,
Die Schrift von Goethe's Hand,
Beethoven machte Haken,
Die gar kein Mensch verstand.
Ich schreibe rein und zierlich,
Verwirre die Buchstaben nie,
Doch wär' mir's lieber, ich schriebe
So schlecht und so gut wie sie.

Sinnig und treffend ist das Wort Emanuel Geibel's:

Geheimnis wird das Leben bleiben
Sowie die Poesie, mein Sohn,



Porträt, gez. Rabe, 1806.



Porträt der Lady Rusch von Satchwell, engl. um 1810.

Du kannst ihr Wesen nicht umschreiben,
Doch sind sie da, so merkst du's schon.



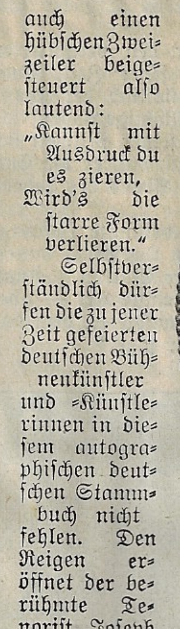
Porträt einer Dame in blauem Sammetkleid. 1835.

W. Haering, der unter dem Pseudonym Willibald Alexis seine einst so sehr viel gelesenen Romane schrieb, hat das folgende Gedicht beigesteuert:

Anderswo geht still Geflüster:
Gottes Zeichen, Weltgerichte,
Eid, Verfassung, Geschichte,
Kampf aus Finsternis zum Lichte
Sind verrostete Gedichte.
Wenn es Ordnung gilt und Ruhe —
Goldne Ordnung, süße Ruhe —
Wo wir schlafen, Engel wachen,
Alles für uns tun und machen
In der bösen Zeitlichkeit,
Alsdann wird in Ewigkeit
Bei St. Petri Grabgeläut
Eingesargt der Geist der Zeit.

Dame in ausgeschnittenem Kleid.

Ist Herkuls Stirn entronnen,
Eh' er der Schönheit Preis
In Hebe's Arm gewonnen.



„Winterabend" betitelt Carl Holtei ein kleines Poem:

Nein, ganz und glücklich darf ich den nicht nennen,
Der oft getäuscht, doch aber ohne Groll
In mildem Gram, im ernsten Selbsterkennen
Das Herz von Demut und von Liebe voll
Auf deinem Altar läßt andächtig brennen
Als Opfer seiner heißen Tränen Zoll
Und so versöhnt, versöhnend dir sich weiht
Du sanfte, mächt'ge Göttin Einsamkeit.

Ernst Moritz Arndt giebt einer schönen philosophischen Lebenswahrheit mit den Worten Ausdruck:

Du jagst dem Schönen nach
Und läufst vorbei dem Guten.
Erbebe, so gemach
Läßt Höchstes sich nicht muten.
Ein Millionenschweiß

auch einen hübschen Zweizeiler beigesteuert also lautend:

„Kannst mit Ausdruck du es zieren,
Wird's die starre Form verlieren."

Selbstverständlich dürfen die zu jener Zeit gefeierten deutschen Bühnenkünstler und -Künstlerinnen in diesem autographischen deutschen Stammbuch nicht fehlen. Den Reigen eröffnet der berühmte Tenorist Joseph Tichatschek, der erste Rienzi und Tannhäuser in Richard Wagners gleichnamigen Opern. Er hat den schönen Satz ausgesprochen: „In der Kunst sind Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit der wahre Grund des Schönen".

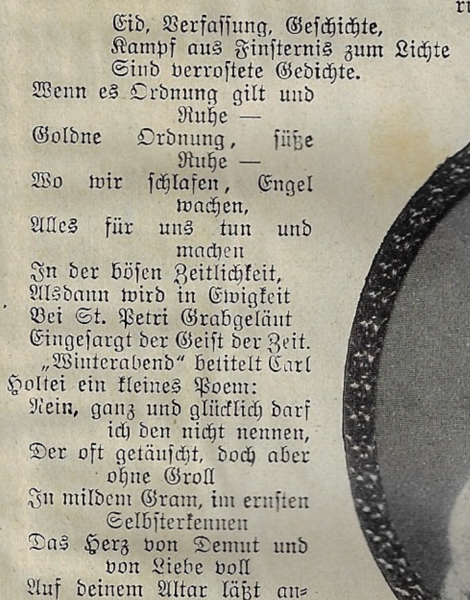


Craig: Junge Dame mit braunen Locken und weißem Kopfschal.

Ihm schließt sich der früh verstorbene große Heldentenor J. Schnorr v. Carolsfeld an, von dessen Bescheidenheit sein Bekenntnis Zeugnis ablegt: „Unter vielen Fehlern, die ich habe, beunruhigt mich kaum einer öfter als der, daß ich immer wieder mich verleiten lasse, mit Blinden von der Farbe zu reden".

Die gefeiertste Sängerin in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Henriette Sontag, preist die Kunst mit dem begeisterten Vers:

Wenn dich die Liebe verläßt, die Freundschaft, das Glück und die Freude,
Bleibt das Höchste getreu — sie, die gewaltige Kunst.
Eine Tochter des Himmels, wohnend im menschlichen Busen,
Strebt sie zur Heimat empor, nimmt sie den Liebling mit sich.



Auguste Victoria, Deutsche Kaiserin.



Wilhelm II., Deutscher Kaiser.

Den Schluß der versifizierten Gedankenspäne bilde der Zweizeiler Julius Mosens:

Der Schwache mag zum Kreuze treten;
Der Starke soll durch Taten beten.

Hieran mögen einige prosaische Ideen von deutschen Poeten gereiht werden.

Berthold Auerbach schreibt: Höhere Bildung muß ihren Einklang mit den ursprünglichen Ausgangspunkten bewahren und dartun, wie die Oktave wiederum mit dem Grundtun consonniert.

Alfred Meißner war ein Sohn seiner Zeit. In diesem Sinn äußert er sich: Man braucht den Erfolg in der Zeit, in der man lebt. Der hat nicht für die Zukunft geschrieben, der nicht für die Gegenwart schrieb.

Der Humorist M. G. Saphir spricht sich in seiner gewohnten Manier sarkastisch dahin aus:

Zum Dichter muß man geboren,
Zur Anerkennung muß man gestorben sein.

Fanny Lewald bemerkte kurz und bündig:

Nicht müde werden.

Der berühmte Dichter und Reiseschriftsteller Friedrich Gerstäcker schildert seine Sehnsucht nach der Heimat also: Es ist eine eigene Sache um das Heimweh, und ein dem vaterländischen Boden entrissener Mensch ist fast wie ein aus der Erde, die ihn erzeugte, genommener Baum. Er stirbt vielleicht nicht ab im fremden Lande, die Wurzeln schlagen wieder aus, aber seine zarten Teile derselben sind doch noch im alten Bett zurückgeblieben — jene 1000 kleinen, unbedeutenden Fasern wurden verletzt und getrennt und wenn sie auch zu dem Leben des Baumes nicht unbedingt erforderlich waren, so tun sie ihm doch recht weh und ihr Verlust schmerzt noch lange nach.

Zum Reich der Töne übergehend, finden wir Louis Spohr mit einer Arie der „Paola" in seiner Oper „Der Alchymist" und andere Komponisten wie Giacomo Meyerbeer, Heinrich Marschner, Richard Wagner, Robert Schumann, P. Lindpaitner, C. G. Reißiger u. a. m. gleichfalls mit Arien sowie mit Liedern vertreten. Der letztere begnügt sich nicht mit Noten, sondern er hat

In ähnlichem Sinne spricht sich die Primadonna Johanna Wagner, die spätere Jachmann-Wagner, die Nichte Richard Wagners, aus: „Die Künste sollte niemand ganz vernachlässigen, denn sie erheben den Menschen über die gewohnte Erdenscholle und verkünden seine Verwandtschaft mit dem Höchsten."

Wo Sänger und Sängerinnen singen, da

Cecilie, Kronprinzessin des Deutschen Reiches.



Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches.

dürfen begreiflicherweise auch die Schauspieler und Schauspielerinnen nicht fehlen.

In erster Reihe nennen wir den vergötterten Liebling der Dresdner Bühne jener Zeit, Emil Devrient. Auch er huldigt enthusiastisch der Kunst: „Wer in der Kunst, die nur für flüchtige Augenblicke schafft, sein Alles eingesetzt, wer seiner Mitwelt sich versichert glaubt, der sehe wohl zu, daß er die Enttäuschungen tragen lerne, die der Abend des Lebens ihm bringt."

In dieselbe Kerbe haut der bekannte Hofburgschauspieler Ludwig Löwe. Sein Ausspruch lautet: „Garrick sagt von dem Spiel der Clairon: „Kunst im höchsten Grade und auf die feinste Art — aber auch nur Kunst." Wehe dem Schauspieler, dem das bewegte Herz nicht noch viel mehr sagt!"

Von berühmten Malern und Bildhauern, die in unserem Stammbuch zu Worte kommen, seien hier erwähnt: Eduard Bendemann, Peter Cornelius, Wilhelm Kaulbach, Julius Hübner, Ernst Julius Haehnel und Ernst Rietschel. Begreiflicher Weise beschäftigen auch sie sich mit der Kunst. So sagt Eduard Bendemann:

„Die Kunst ist nicht zeitgemäß?
Weil die Zeit nicht kunstgemäß ist."

Peter Cornelius, der Begründer des monumentalen Stils in der Malerei, hat auch hier eine monumentale Wahrheit drastisch ausgesprochen:

Ungestraft bleibt nie ein Deutscher, der nach männlich Hohem ringt
Und das große Heer der Grauen aus dem Eselstrabe bringt,

des Uhlanddenkmals und anderer monumentaler Bildhauerwerke Ernst Rietschel spricht, wenn auch in anderer Form und nicht ohne Einschränkung, einen Gedanken aus, den, wie unsere Leser wissen, Louise Neumann zum besten gegeben hat, nämlich:

Das Schöne in der Kunst ist immer wahr,
Das Wahre aber nicht immer schön.

In dem autographischen deutschen Stammbuch gebührt begreiflicherweise den Denkern, Forschern und Gelehrten gleichfalls ein besonderer Platz:

Der größte Chemiker des vorigen Jahrhunderts, Justus von Liebig, spricht das goldne Wort aus: „Nur, wo der feste Wille fehlt, ist Mangel; die Mittel sind überall."

Der bedeutende Anthropolog und Arzt C. Gustav Carus prägt die philosophische Sentenz: „Der Schlüssel zur Erkenntnis des bewußten Seelenlebens liegt in der Region des Unbewußtseins."



Bei Sr. Gestrengen.

Nach dem Gemälde von W. Löwith. (Hierzu Text auf Seite 137.)

Sein Kollege Heinrich Anschütz kommt uns philosophisch: „Der allein ist glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu sein."

Seine einst so hoch gepriesenen Kolleginnen an der Wiener Hofburg, Julie Rettich, Amalie Haizinger und Louise Neumann verkünden gleichfalls edle und ideale Gedanken. Die Erstere bemerkt

Du mußt der Kunst dich ganz, nicht halb ergeben,
Sonst taugt nicht deine Kunst und nicht dein Leben.

Die zweite ruft frohlockend aus:

Nach 40 Jahren schreib fröhlich ich hier ein,
Nie hab' ich es bereut, Schauspielerin zu sein!

Die Letzte spricht die Maxime aus: „Nichts ist schön als das Wahre, das Wahre allein ist schön."

Der damalige Schauspielerin-Star am Dresdner Königl. Schauspielhaus, Marie Bayer-Bürck, besteigt den Pegasus:

All unser redliches Bemüh'n glückt nur im unbewußten Momente,
Wie möchte denn die Blume blühn, wenn sie der Sonne Herrlichkeit erkennte!

Das an helle Geistesflammen setzt die Koch-Schmorbratepfannen
Und die Hippokrene leitet in die Wasch-Scheuer-Badewannen.

Satyrisch ist auch ein Sprüchlein Wilhelm Kaulbachs, des genialen Schülers von Peter Cornelius, also lautend:

Götter, Menschen und Vieh —
Was hat euch am besten gefallen?
Den Menschen vergaß ich nie
Und hab mich ergötzt an allen.

Julius Hübner, einst Direktor der Dresdener Gemäldegalerie, sagt nur unwillig sein Sprüchlein her, denn er brummt ärgerlich:

Wenn alles schreibt, Gott seis geklagt,
Wer kann zurücke bleiben?
Doch Maler, hab' ich stets gesagt,
Sollten nur mit dem Pinsel schreiben.

Der Bildhauer Ernst Julius Haehnel sagt einfach, klipp und klar: „Phantasien und Philister sind mir gleich verhaßt."

Der Schöpfer des Goethe-Schiller Denkmals,

Der Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber F. C. Dahlmann, einer der „Göttinger Sieben", plädiert für die mutige Betätigung dessen, was man für Recht hält: „Wenn man das Beste tut, was unter gegebenen äußersten Umständen möglich ist, handelt man nicht bloß zweckmäßig, sondern auch rechtmäßig."

Der berühmte Mathematiker C. F. Gauß macht die pessimistische Bemerkung: „Die meisten Menschen haben wenig Sinn für solche geistige Genüsse, die nur durch Anstrengungen errungen werden können und die doch gerade dadurch einen ebenso erhöhten als veredelten Reiz erhalten."

Der Psycholog und Physiker Gustav Theodor Fechner, der übrigens unter dem Namen „Dr. Mieses" auch humoristische Werke schrieb, leistet sich den Weisheitsspruch: „Ich denke, es ist im Wissen wie im Leben am besten, den Turm von unten als von der Spitze an zu bauen. Dann mag man sich wohl von der Spitze aus etwas weiter umsehen als es von unten ging."

Der Hegelianer Karl Rosenkranz schneidet eine psychologisch wichtige Frage an:

Das Miterleben schnöder, schlechter Taten,
Wer kann es meiden? Doch das Mitvollbringen
Sollen wir aus allen Kräften von uns wenden!

Wir nehmen von diesem denkwürdigen Album mit einer trostreichen Verheißung des Anatomen Rudolph Wagner, des Vaters des Statistikers Geheimer Rat Professor Dr. Wagner, ordentlicher Professor an der Berliner Universität, Abschied: „Eine der Missionen unseres Volkes, zu der uns die göttliche Führung bestimmte, ist es gewiß, uns in die Tiefen der Wissenschaft zu versenken und aus diesen Tiefen heraus eine Macht zu entfalten, die uns über andre Völker emporhebt."



Eine berühmte Schönheit.

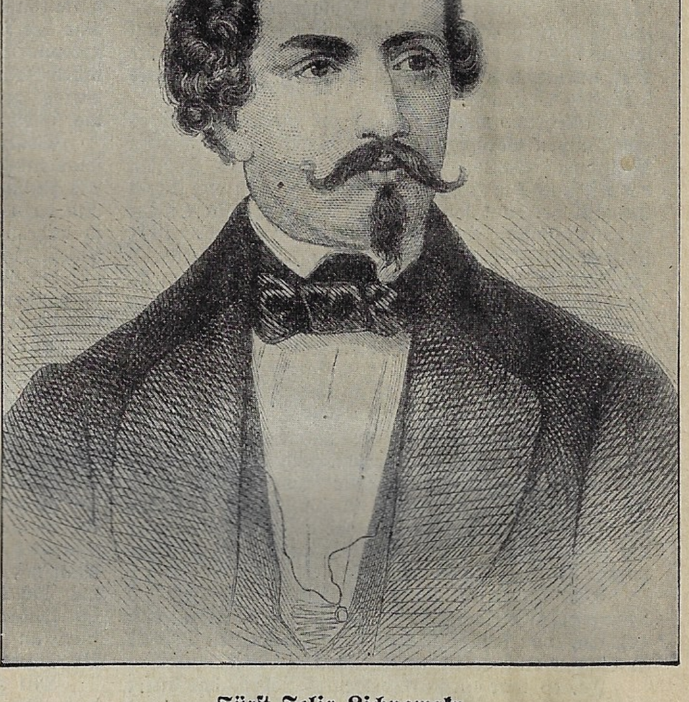
Zum 50. Todestage der Herzogin Dorothea von Sagan.

Von Eugen Isolani.

(Hierzu 2 Abbildungen.) (Nachdruck verboten.)



Herzogin Dorothea von Sagan.



Fürst Felix Lichnowsky.

Eine berühmte Schönheit, eine geistvolle Frau, eine viel umworbene Fürstin, eine Persönlichkeit, die das Schicksal mit vielen berühmten und interessanten Menschen zusammenführte, eine Frau, deren Lebensroman nicht ohne hochdramatische Wendungen war — genug der Gründe, sich mit der Herzogin Dorothea von Sagan anläßlich des fünfzigsten Gedenktages ihres Todes zu beschäftigen, der in nächster Zeit fällig ist.

Schicksalsreich, wie das Leben der schönen Herzogin selbst gewesen, ist schon das Schloß, in dem sie die letzten Jahrzehnte ihres Lebens gewohnt und wo sie ihre letzten Seufzer aushauchte, die Stätte, die durch die welthistorische Persönlichkeit Wallensteins geweiht ist, der sich hier von Kepler in den Jahren 1629 bis 1630 die Zukunft aus den Sternen lesen ließ.

Wallenstein, dem das Herzogtum Sagan ein Jahr zuvor vom Kaiser Ferdinand zu Lehen gegeben worden war, hatte das alte Schloß gänzlich niederreißen lassen und wollte ein neues errichten, das ein echtes Wunder der Welt hätte werden sollen, aber durch einen merkwürdigen Umstand nicht nach dem Plane des italienischen Architekten vollendet wurde.

Nach der architektonischen Mode jener Zeit wollte der Baukünstler überall über Türen und Fenster teuflische Fratzen anbringen; neunundneunzig dieser teuflischen Physiognomien waren fertig gestellt, bei der hundertsten entsetzte sich der Künstler selbst so sehr vor dem Satansgesicht, daß er auf dem Gerüst wankte, in die Tiefe stürzte und einen grausigen Tod fand, so daß sein Plan für das Schloß selbst mit ihm zu Grunde ging und der Bau wesentlich vereinfacht zur Ausführung gelangte, und zwar durch den Fürsten Lobkowitz, der nach dem Tode Wallensteins das Herzogtum erhielt.

Dann kam Schlesien in Besitz Preußens, und 1749 wurde das Herzogtum zum ersten Male von Friedrich dem Großen als Lehen vergeben; dieser wohnte auch zu Beginn des Jahres 1759 in den Wallenstein-Gemächern des Schlosses, um hier mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, den Kriegsplan zu beraten.

Als dann im Jahre 1784 der Lehnsinhaber des Herzogtums Sagan, Fürst Lobkowitz starb, machte Friedrich der Große, dem es unangenehm war, einen österreichischen Fürsten in seinen Landen noch als Herzog wohnen zu haben, den Vormündern des noch minderjährigen Erben des verstorbenen Fürsten Lobkowitz den Vorschlag, das Herzogtum für eine Million Gulden an den Herzog Peter Biron von Kurland zu verkaufen, und der Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen, einer der Vormünder und zugleich der Schwiegersohn des Herzogs von Kurland, unterstützte den Antrag sehr und setzte es durch, daß er angenommen wurde.

Herzog Peter, der letzte Herzog von Kurland aus dem Hause Biron, der ein paar Jahre später — am 28. März 1795 — freiwillig-gezwungen seinen Rechten auf Besitz und Regierung von Kurland gegen eine Entschädigung entsagen mußte, war immens reich; er hatte sogar sein eigenes Münzrecht, und seine Peterdukaten sind noch heute als Seltenheiten bei Münzsammlern geschätzt.

Das war eine schöne Zeit für die Saganer, als dieser Kurländer Herzog hier residierte, denn er war nicht nur reich, er gab auch sein Geld mit Anstand aus; er verschwendete fabelhafte Summen auf den Ausbau und die innere Einrichtung des Schlosses und machte es so zu einem der schönsten und größten des Landes. Er hielt prächtigen Hofstaat auf Schloß Sagan, gab glänzende Bälle, Konzerte, engagierte Theatertruppen und häufte Kunstschätze in dem Schlosse an, unter denen Werke der berühmtesten Maler und Bildhauer waren.

Hier in dieser Pracht und Herrlichkeit wuchsen an der Seite seiner Gemahlin, der Herzogin Dorothea, einer geborenen Reichsgräfin von Medem, einer Schwester der berühmten Elise von der Recke, seine Töchter zu Schönheiten heran, die Prinzessinnen Katharina-Wilhelmine, Pauline und die jüngste Dorothea, die am 21. August 1793 auf dem Schlosse Sagan das Licht der Welt erblickt hatte und freilich bei des Fürsten Tode, am 13. Januar 1800, noch ein Kind war.

Unter dem Geläute der Glocken und beim Schein von zweihundert Fackeln ward der letzte Herzog von Kurland zu Grabe getragen. Seine Witwe zog sich auf ihr Schloß Ratiborzig in Böhmen zurück; Sagan aber erbte seine älteste Tochter, die zuletzt an einen Grafen von der Schulenburg vermählt war und es bis zu ihrem Tode, im Jahre 1839 besaß, dann kam das Schloß an ihre zweite Schwester Pauline, die an den Fürsten von Hohenzollern-Hechingen vermählt war, die es dann durch Vertrag und Kauf im Jahre 1844 ihrer letzten Schwester Dorothea überließ.

Diese hatte bereits eine schicksalsreiche Vergangenheit hinter sich. Schön, anmutig, hochgebildet und geistreich, wie sie war, hatte es ihr schon in frühester Jugend nicht an Verehrern und Anbetern gefehlt, und in einer Zeit, da Paris die Hauptstadt der Welt war und Napoleons Macht noch unerschütterlich schien, heiratete die Fünfzehnjährige den Neffen von Napoleons mächtigem Minister Talleyrand, den Herzog Edmond von Talleyrand-Perigord und Herzog von Dino in Calabrien. Und dieser am 22. April 1809 geschlossenen Ehe entsprossen in den Jahren 1811 und 1813 zwei Söhne.

Aber die Ehe war aus sehr verschiedenen Gründen nicht sonderlich glücklich, die schöne, junge Herzogin blieb jedoch trotzdem der Liebling des Onkels ihres Gemahls, des Großmeisters der europäischen Diplomatie, den sie auch im Jahre 1813 zum Wiener Kongreß begleitete, um dort in den sieben Monaten dieser glanzvollsten Fürstenzusammenkunft dem Hausstande des großen Diplomaten vorzustehen.

Das war wohl die hohe Zeit im Leben der schönen Herzogin. Man weiß, welche große Rolle die Frauen auf diesem Kongresse spielten. Es ist vielleicht eines der schmachvollsten Blätter in der Geschichte des vorigen Jahrhunderts, dieser Wiener Kongreß, auf welchem auf Bällen, Maskenfesten, glanzvollen Mahlzeiten und geselligen Zusammenkünften über das Wohl und Wehe der Völker verhandelt wurde, die eben erst für diese jubilierenden Fürsten ihre Haut in blutigen Kriegen zu Markte getragen hatten, wo im anmutigsten Salongeplauder manches Stück Land aus einer Hand in die andere ging. Dem trefflichen ehrlichen Freiherrn vom Stein war das von Grund aus zuwider. „Die Salons," so klagt er, „haben einen verderblichen Einfluß auf die Geschäfte; sie vereinigen die Staatsmänner, die Ränkeschmiede und die Neugierigen, erleichtern die Verbindungen und Ausplaudereien, und die Rückwirkung der Geschäfte auf das gesellige Leben ist nicht weniger verderblich; sie verursachen Zwang und Aufregung und verbannen Fröhlichkeit und Zutrauen."

Man kann sich leicht vorstellen, wie dieser Krongreß das Element dieser schönen Frau werden mußte. Eine zwanzigjährige blühende Schönheit, die Nichte eines der bedeutendsten Teilnehmer des Kongresses, eine Frau von geistiger Beweglichkeit, die durch verwandtschaftliche Bande mit zahlreichen diplomatischen Teilnehmern des Kongresses verknüpft war, mit vielen anderen aus Jugendtagen gut bekannt und befreundet. Wie mochte sie umworben werden auf Grund dieser vielen Beziehungen, wie von Huldigungen überhäuft wegen ihrer Schönheit und ihres Geistes; wie liefen in ihrem Salon hundert verschiedene Fäden zusammen! Julius Bacher, ein Schilderer dieser Salons des Wiener Kongresses, erzählt, daß die geistreiche junge Herzogin, wie das Gerücht ging, den Fürsten Talleyrand selbst inspierierte mit den besten Ratschlägen. „Denn, obgleich Königin bei allen Festlichkeiten, die sie besuchte, liebte sie es dennoch, in Zurückgezogenheit ihren Studien obzuliegen. Durch Nachdenken und Lektüre frühzeitig gereift, im Besitze der genauesten Kenntnisse der neuen Geschichte und der vorzüglichen Dichterwerke in verschiedenen Sprachen, zog sie die Unterhaltung über die wichtigsten Fragen der Politik

und diejenige über Kunst allen andern vor. Ihre Schönheit wurde noch von ihrem feinen, gebildeten Geiste übertroffen, mit welchem sie in fast unwiderstehlicher Art zu wirken wußte, sei es, daß es galt, einen politischen Gedanken anzuregen, die Ueberzeugung von der Wahrheit desselben zu verbreiten, andere für ihre Ansicht zu gewinnen oder ein etwa gehegtes Mißtrauen zu beseitigen. In allen Fällen, in denen es darauf ankam, die Zustimmung für etwas zu erlangen, vermochte die Herzogin mehr als ihr so berühmter sogenannter Oheim. Diese Vorzüge und ihre seltene Beredsamkeit sicherten ihr daher auch einen großen politischen Einfluß, und sehr oft unterstützte sie durch denselben die Tätigkeit des Fürsten, glich Widersprüche aus, die er fand, und führte ihm wirksame Kräfte zu, bevor er noch neue, anderen angeknüpft hatte, oder mit sich selbst ganz im Klaren war." „Oefter war," wie die von Bacher angeführten Worte einer französischen Biographie der Herzogin besagen, „diese so feine und so feste Klugheit, welche unter der Hülle der Grazie weniger mächtig erschien, dem berühmten Fürsten in ganz bestimmter Weise hilfreich, bestärkte ihn in seinen Entschlüssen oder schmückte mit ganz besonderer Kunst die Form aus, welche sie denselben geben wollte."

Metternich, Gentz und andere Berühmtheiten der europäischen Diplomatie, die aber auch berühmt als Frauenkenner waren, standen damals in Wien im Banne der schönen Herzogin, und welchen Einfluß sie im einzelnen auf die „Staatenfabrikation", die, wie man damals scherzend sagte, in Wien betrieben wurde, durch ihre Schönheit und ihren Geist gehabt, ist natürlich kaum festzustellen.

Ihren Einfluß auf Talleyrand aber behielt sie bis an das Lebensende des Diplomaten. Ihr allein soll es zuzuschreiben sein, daß der alte Atheist auf seinem Sterbebett noch eine Beichte ablegte und die Sakramente und Absolution empfing, was damals lebhaftes Erstaunen erregte.

Talleyrand machte sie auch zur Haupterbin seines ansehnlichen Vermögens und hinterließ ihr achtzehn Millionen Franks. Nach dem Tode des Fürsten verließ auch die Herzogin, die längst schon von ihrem Gemahl getrennt lebte, Paris und nahm in Sagan ihren Wohnsitz, das, wie erwähnt, im Jahre 1844 käuflich in ihren Besitz überging. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der geistreiche Monarch, der als Kronprinz ebenfalls auf dem Wiener Kongreß dem Geist und der Anmut der schönen Frau seine Huldigungen dargebracht hatte und der auch in späteren Jahren noch einige Male ihr Gast gewesen ist, ernannte sie durch königliche Investitur vom 6. Januar 1845 zur Herzogin von Sagan.

Aber in Sagan sollte die schöne Herzogin noch einen seltsamen Roman erleben, den Herzensroman mit einem Manne, der wie sie schön und geistreich war und auch in der Politik eine Rolle gespielt hatte, der aber viel jünger war, als die Herzogin, jünger als ihre Söhne. Das war der im Jahre 1814 geborene Fürst Felix Lichnowsky.

Die Herzogin hatte in Paris des Fürsten Lichnowsky Bekanntschaft gemacht und ihn eingeladen, von den Stürmen seines bewegten Lebens in Sagan eine Weile auszuruhen.

Ja, es war ein sturmbewegtes Leben, das dieser aus altem schlesischen Magnatengeschlecht stammende Aristokrat hinter sich hatte, ein Mann, von dem ein Zeitgenosse behauptete: „Fürst Felix Lichnowsky gehört gleich dem Fürsten Pückler zu jenen Dandys, Lions, Löwen, die durch Menschenverachtung, Blasiertheit, Unverschämtheit, Liaisons, Pferde und Duelle à tout prix von sich reden machen wollen . . . Eine Art moderner Alcibiades, jeden Tag einem anderen Hunde den Schwanz abschneidend." Fürst Lichnowsky hatte 1838 seine Entlassung aus preußischen Diensten Schulden halber nehmen müssen und war in die Dienste des spanischen Prätendenten Don Karlos getreten, welcher ihn zum Brigadegeneral und seinem Generaladjutanten gemacht hatte. Zwei Jahre hatte er in Spanien gelebt und über die Erlebnisse dort ein interessantes Buch geschrieben. Dann hatte er in Brüssel und in Paris geweilt, hatte eine Unmenge Beziehungen zu geistreichen Frauen, berühmten Künstlerinnen und Schönheiten angeknüpft; mit Liszt und der George Sand, mit der Gräfin Hahn-Hahn und vielen anderen Berühmtheiten stand er in Briefwechsel.

In Paris war er dann in einen Streit mit dem General Montenegro geraten, war von diesem im Duell schwer verwundet worden, und hatte dann eine Reise nach Lissabon gemacht, über die er ebenfalls Erinnerungen veröffentlichte.

Dann war er der Einladung der Herzogin von Sagan, die er in Paris kennen gelernt hatte, gefolgt, auf ihrem Schloß völlige Genesung zu suchen. Es soll einen geradezu bezaubernden Eindruck gemacht haben, als die Herzogin einer im Schlosse versammelten glänzenden Gesellschaft den schönen Fürsten Lichnowsky vorstellte: die fünfzigjährige Herzogin, die aber trotz dieses Alters — man behauptete, durch geheime Mittel der Toilettenkunst — noch in blühender Schönheit strahlte, am Arme des dreißigjährigen Fürsten, dessen stattliche, ritterliche Erscheinung gehoben wurde durch die eleganteſten Formen und durch eine alle bestechende Liebeswürdigkeit.

Man erzählte sich freilich, daß die Verehrung, die der Fürst der Herzogin von Sagan bezeigte, einen sehr reellen Grund hatte. Der Fürst steckte immer tief in Schulden, und die reiche Herzogin soll mehrmals diese Last in generöser Weise von den Schultern des liebenswürdigen Mannes genommen haben.

War es das Verlangen des Fürsten, der durch seine mannigfachen Abenteuer im Publikum sich nicht des allerbesten Rufes erfreute, diesen zu verbessern, oder war es der veredelnde Einfluß der Liebe zur schönen Herzogin: man weiß, daß er sich in dieser Saganer Zeit durchaus nützlichen Beschäftigungen widmete. Die Stadt Sagan verdankt dem Fürsten manche Verbesserung in der Armenpflege und in den lokalen Verhältnissen, manche Verschönerung der Stadt, zu der er die Herzogin veranlaßte. Es schien, als ob beide, die den Matronenjahren entgegengehende Herzogin und der dem tollen Jugendleben entwachsene Fürst, der Welt zu zeigen sich bemühten, daß nur edle Regungen, ernstes Streben in ihrem Innern lebten.

Fürst Lichnowsky, der mehr als nur Interesse, sondern ein tiefes Verständnis für bildende Künste hatte, wußte auch seine schöne Freundin für einen künstlerischen Kirchenbau zu interessieren. Er hatte den Grundriß zu dieser Kirche selbst entworfen und hatte ihn mit der Herzogin vielfach besprochen. Schon war der Beginn des Kirchenbaus in nahe Aussicht gekommen, da trat die politische Bewegung des tollen Jahres hindernd in den Weg. Fürst Lichnowsky wurde vom Kreise Ratibor, in welchem sein Gut lag, in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt.

Dort, in der Paulskirche, entwickelte er sehr bald seine hinreißende Beredsamkeit — zu seinem Unglück. Als Anhänger des unbedingten Legitimitätsprinzips und dazu — wie auch die Herzogin — in frommer, ja nahezu fanatischer Weise dem Katholizismus ergeben, richtete er die heftigsten und kühnsten Angriffe auf die Radikalen, die in ihm gerade wegen seiner bezwingenden Rednerbegabung einen ihrer ärgsten Feinde erblicken mußten.

Und doch war es wohl nicht das allein, daß er seinen Gegnern besonders gefährlich erschien, sondern ein gräßlicher Zufall, der ihn zum Opfer eines Volksaufstandes werden ließ. Als er an der Seite des Generals von Auerswald am 18. September auf der Bornheimer Chaussee in Frankfurt ritt, fiel er in die Hände eines aufgewiegelten Pöbelhaufens, der an den beiden eleganten Kavalieren sein Mütchen kühlen wollte, vielleicht auch noch durch den Übermut des tollkühnen Fürsten gereizt sein mochte. Man riß die beiden Aristokraten von den Pferden, und die wütende Menge steinigte die Unglücklichen im wahren Sinne des Wortes. Fürst Lichnowsky starb an den Verwundungen am Tage darauf, am 19. September 1848.

Mit gebrochener Stimme rief der sterbende Fürst dem Major von Röbel zu: „In der Brusttasche meines Rockes liegt ein Brief, nehmen Sie ihn — Ihre Ehre bürgt mir dafür — bringen Sie ihn ungelesen an — —" er nannte mit kaum noch hörbarer Stimme einen Namen — „und sagen Sie, daß mein Blut für die Sache vergossen wurde."

Noch einmal erhob er sich und sagte: „Sie müssen, was ich Ihnen gab, sicher in die Hände der Herzogin von Sagan gelangen lassen. Schwören Sie es mir!"

„Ich übernehme es, Durchlaucht! Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf," versicherte der Major.

Es waren die letzten Worte des Fürsten gewesen.

Der Herzogin von Sagan wurde das Herz des Verstorbenen überbracht. Sie ließ es in einer Urne aufbewahren, die dann von ihr in der Kreuz- und Grabeskirche beigesetzt wurde, die die Herzogin nach den Plänen des Verstorbenen errichten ließ.

Auch diese Stätte hat eine uralte Geschichte. An der Stelle, an der diese Kirche mitten im Grünen des Schloßparkes sich befindet, hatte in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung Sagans die „Kapelle der Aussätzigen" gestanden, die aber nach und nach ganz verfallen war. Da brachte im Jahre 1335 bei einer furchtbaren Boberüberschwemmung das Wasser ein großes holzgeschnittenes Kreuz angeschwemmt, welches durch die Gewalt der Wogen so aufgerichtet war, als ob es mit vieler Mühe dort aufgestellt worden sei. Diese wunderbare Tatsache war für Mechthildes, die Witwe des Herzogs Heinrichs IV. von Sagan, ein Anlaß, an dieser Stätte um das Kreuz herum eine Kirche errichten zu lassen, mit einem herrlichen Turm und schönen Glocken, deren Klang lange Zeit eine gewisse Berühmtheit genossen. Später wurde die Kirche in ein Hospital verwandelt, die schönsten Ornamente wurden verkauft, aus den berühmten, wunderbar klingenden Glocken wurden Kanonen gegossen, womit die feindlichen Türken vertrieben werden sollten, und nur das alte Kreuz blieb auf dem alten Flecke stehen und erinnerte an den ehemaligen kirchlichen Zweck. Der schönen Herzogin Dorothea und ihrem Freunde war es vorbehalten, die alte Stätte wieder zu einer Begräbniskapelle umzubauen. Im Jahre 1849 wurde sie fertiggestellt. An das im gothischen Stil geschaffenen Bauwerk mit seinen kostbaren Schnitz- und Glaswerken und Glasmalereien und dem prächtigen Altar mit dem vom älteren Karl Begas geschaffenen Altarbilde erinnert wohl nur noch das außerhalb an der Mauer stehende, von Epheu und wildem Wein umrankte Kreuz an den früheren Kirchenbau.

Hier, in dieser Grabeskirche, die in dem Grün des Saganer Schloßparkes ganz romantisch versteckt ist, hat man neben der Urne, welche das Herz des Fürsten Lichnowsky birgt, die irdischen Reste der Herzogin Dorothea beigesetzt.

Ueber ein Jahrzehnt hat sie noch in aller Stille auf dem Saganer Schlosse nach dem harten Schmerze, den ihr der Tod des Fürsten Lichnowsky bereitet, zugebracht in dauerndem Andenken an den verlorenen Freund, an den die schönsten Plätze im Schloßpark zu Sagan erinnern, denen die Herzogin Namen wie Felix-Ruhe, Felix-Bank usw. gab.

Und als sich am 19. September 1862 zum vierzehnten Male der unglückliche Tag jährte, da der Fürst Lichnowsky gestorben war und die Erinnerung der einsamen, schönen Herzogin an den Toten mit ganz besonderer Gewalt sie hinziehen und ein lebhafter Schmerz um den so früh Geschiedenen sie überwältigen mochte, da brach auch ihr Herz. Am Todestage des Freundes ist sie gestorben.



Die harte Gnade.

Skizze von Käthe Lubowsky.



ie verwitwete Oekonomierätin Ballstedt empfand hier in der engen Mittelstadt viel mehr — als einst in der großen Stille des verkauften Besitzes —, daß sie eine zu schwache, unselbständige Natur sei, um ihre beiden Kinder — die Anneliese und den Gerhard, den Primaner, zu zügeln. Darüber traurig oder gar unglücklich zu sein, hatte sie aber, Gottlob, nicht nötig.

Beide Kinder waren mit einem starken Gefühl für alles Gesunde, Gute und Schöne begabt — nur ungestüm, hartköpfig und voll übersprudelnder Lebensfreude waren sie. Besonders die Tochter.

Aber diese Zwanzigjährige war ja die Braut eines charaktervollen, ernsten Mannes, der — sobald er aus Süd-West zurückkam — sie der Mutter für immer entführte.

Das würde voraussichtlich schon in drei Monaten sein!

Sein Kommando wäre bereits jetzt beendet gewesen, wenn der dumme Zwischenfall ihm nicht noch ein wenig Schonung auferlegt hätte. Zuerst, als die Nachricht von seiner Verwundung kam, war Anneliese Ballstedt verzweifelt gewesen. Nach dem ausführlichen Brief seines besten und ältesten Freundes war sie indes ruhig und verständig geworden. Wenn ein Mann wie der Hauptmann Schlipphake schreibt:

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß durchaus keine Lebensgefahr besteht. Die wilde Katze hat ihm nur ein paar — allerdings entsetzliche — Fleischwunden beigebracht. Die Heilung verläuft aber ganz vorschriftsmäßig. — Freilich dürfte er die Siegel der Tigerpranke behalten —"

So mußte an solcher Versicherung auch die härteste Verzweiflung endlich verstummen. Trotzdem war Frau Ballstedt heute nicht mit ihrer Tochter zufrieden. Sie sagte, die Hand leicht auf Annelieses Schulter legend:

„Unterlaß doch endlich die dumme Schießerei, Kind. Als wir noch in Diershofen waren, hatte ich nichts dagegen. Aber hier, in dem engen, staubigen Garten, wo sich sogleich am Zaun eine Mauer neugieriger Schlingel aufbaut, die unentwegt zu deiner Scheibe hinüberstarren, mag ich es nicht leiden."

Das junge Mädchen tastete und untersuchte ruhig weiter an der alten, verrosteten Büchse herum, die der Bruder ihr als etwas Extrafeines gegen ein paar seiner seltensten Briefmarken von seinem besten Freunde erhandelt hatte. In ihrem schönen Gesicht strahlte ein Lächeln auf.

„Du vergißt wohl ganz, Muttel, wie stolz Wilhelm auf meine Kunstfertigkeit im Schießen ist."

„Meinetwegen kannst du dich auch wieder als seine Frau so viel damit beschäftigen, wie du magst, Anneliese. Aber jetzt möchte ich lieber, daß du damit aufhörst."

„Damit ich alles verlerne, damit er mich besiegt und noch obendrein auslacht. Nein, Mutterchen, das kannst du im Ernst nicht von mir verlangen. Zudem ist dieses Ding hier wirklich ein altes, seltenes Stück. Wenn ich nur endlich herausbekäme, warum der Hahn nicht schnappen will."

„Das Mädchen mag sie meinetwegen zum Büchsendoktor herumtragen, Anneliese."

„Damit der wieder eine Mark verdient und das nächste Mal, wenn wir einander begegnen, von oben herab zu mir sagen darf: „Es war nichts. Ein Druck, und der Hahn sprang wie ein Flitzbogen. Kaum ein Tropfen Oel war notwendig."

„Ach, Kind, wenn du doch vernünftig sein wolltest. Ich bin jetzt immer so voller Angst. Mir träumt so viel Wirres und Unruhiges."

„Goldenes Muttel, willst du wirklich noch auf deine alten Tage abergläubisch werden? — Vergißt du denn, daß diese böse Schießerei mich vor zwei Jahren mit dem Oberleutnant Wilhelm Stern unlösbar zusammengeführt hat?"

Und sie schlang die jungen, weichen Arme um die alternde Frau und lehnte ihre Wange gegen die Runzeln, die frühzeitig, doch darum nicht minder hart und tief, der Schmerz um den Tod des geliebten Mannes dort eingegraben hatte.

Da mußte Frau Ballstedt lächeln. Ein stolze Freude für ihr tapferes Kind brach sich durch. Statt ein letztes Machtwort zu sprechen, wurde sie weich.

„Dann laufe wenigstens mit dieser Büchse in die Laube, wo dich niemand sieht und hört. — Aber pünktlich um zwölf Uhr erwarte ich dich in



Aegyptische Zigeunerin. (Hierzu Text nebenstehend.)

der Küche. Du mußt unter allen Umständen bei dem Mittagsragout helfen. Diese Leibspeise Deines Verlobten wirst du ihm nämlich am Tage seiner Ankunft eigenhändig, ohne jede Hilfe, zubereiten, und ich sage dir, mißlingt sie, so wird ihm das noch viel peinlicher sein als ein Schuß von dir, der nicht ins Zentrum traf."

Es wurde zwölf Uhr und Anneliese Ballstedt erschien nicht in der Küche. Die Oekonomierätin krauste ärgerlich die Stirn und ging dann in den Garten, um diesmal ein ernstes Wort mit der Tochter zu sprechen.

Sie kam aber nicht dazu. — Das Entsetzen lähmte ihre Glieder. Ihre Knie versagten. Sie stürzte neben der leise wimmernden Tochter in's Gras.

„O, Gott — Kind — was hast du?"

Aus schmerzverzogenen Lippen stöhnte es.

„Der Hahn — sprang — endlich —"

Eine Pause entstand. Und danach ein Schrei:

„Mutter — — die Büchse war geladen — — meine Augen — ich glaube, sie sind verletzt."

Das Furchtbare ließ sich nicht länger verhüllen. Die telegraphisch vom Hausarzt herbeigerufene Autorität hatte es sofort gewußt. Aber die Frauen hofften doch immer noch. Erst als die Verbände, die volle fünf Tage über den armen Augen liegen mußten, sanken, mußten sie es erfahren.

Anneliese Ballstedts Augenlicht war unwiederbringlich verloren. Just an dem Morgen, als ein Telegramm meldete, daß der Oberleutnant Wilhelm Stern die Heimreise antrete, wurde es ihnen offenbar.

Ein chinesisches Gemälde von Konfuzius. (Hierzu Text nebenstehend.)

Daß ein Menschenherz so viel Leid ertragen kann, ohne zu brechen! Anneliese hatte sich aus der Qual ihrer Nächte und dem Schreien des Herzens endlich zu einem Entschluß durchgerungen.

Sie flüsterte ihrer Mutter zu:

„Du weißt, daß wir beide — er sowohl als auch ich — ein unüberwindbares Grauen vor jeder Entstellung hatten. Wir konnten einfach nicht neben einem Gezeichneten aushalten. Unser Herz wurde ganz kalt. Wir empfanden nichts als die sinnlose Angst, uns vor diesem Anblick zu retten. Blind und taub sind wir gegen diesen unseren größesten Fehler darum nicht geblieben. Im Gegenteil, wir wollten uns so gern bessern. Wir meinten zuweilen an der Scham über uns selbst zu ersticken. Es war aber alles umsonst. Nun bin ich selbst so unsagbar entstellt." Frau Ballstedt bettete das Haupt ihres zitternden Kindes an der Brust.

„Und ich will nicht, daß sein ganzes Leben ein Opfer werden soll. — Ich will kein Mitleid, wo ich so lange leidenschaftlichste Liebe fühlte. Wenn du ihn nun morgen auf dem Bahnhof empfängst, dann — gib ihm diesen Ring! Und sage ihm, daß ich ihn freigebe. Nur dann, wenn er freiwillig zu mir stürzt — mich beschwört, meinen Sinn zu ändern — mir mit Gewalt diesen Ring noch einmal ansteckt, dann — will ich sein Opfer annehmen —"

Frau Oekonomierätin Ballstedt konnte sich kaum noch aufrecht erhalten, als endlich der Zug, der ihren Schwiegersohn und dessen Freund zurückbringen sollte, in die Halle einlief.

Da hörte sie plötzlich an ihrer Seite die bekannte Stimme des Hauptmanns Schlipphake.

„Da sind wir! Sind Sie allein, ohne Fräulein Anneliese, gnädige Frau?"

Die Rätin nickte. — Da hob ein Seufzer der Befreiung die breite Brust. „Das ist gut! Ein Wort der Vorbereitung, gnädige Frau, zu Ihnen. Wilhelm Stern kommt körperlich und geistig gesund und stark heim. Aber — die Prankenmale sind — wie ich es bereits in meinem Schreiben andeutete — gleich furchtbar und entstellend sichtbar geblieben."

Ihr kam das neben dem Unglück, welches sie ihm zu enthüllen hatte, unsagbar nebensächlich vor.

„Er kann sehen und hören, sprechen und lachen —" flüsterte sie.

„Ja — das kann er! Bis auf das Lachen! Liebe, gnädige Frau, ob er das wieder erlernen darf, wird einzig von Ihrer Tochter abhängen. Er will es nicht glauben. Er ist verzweifelt, wie am ersten Tage. — In der hintersten Ecke seines Abteils hockt er immer — zitternd vor Jammer und Not. Sie werden ihn kaum wiedererkennen. Denn der entsetzliche Tiger zerfleischte sein Gesicht."

Der Oberleutnant Wilhelm Stern steckte, eine Stunde später, seiner Braut den Ring wieder an die Linke. Und sie streichelte ihm über die kaum vernarbten Wunden seines Gesichts und bat leise, wie sie zuvor die Mutter gebeten:

„Nicht weinen — Liebster!"

In dem dunkelsten und einsamsten Winkel dieses Hauses aber schrie eine verzweifelte Mutter darum, daß sie diese harte Gnade nicht in den Wahnsinn treiben möge. — — — — —



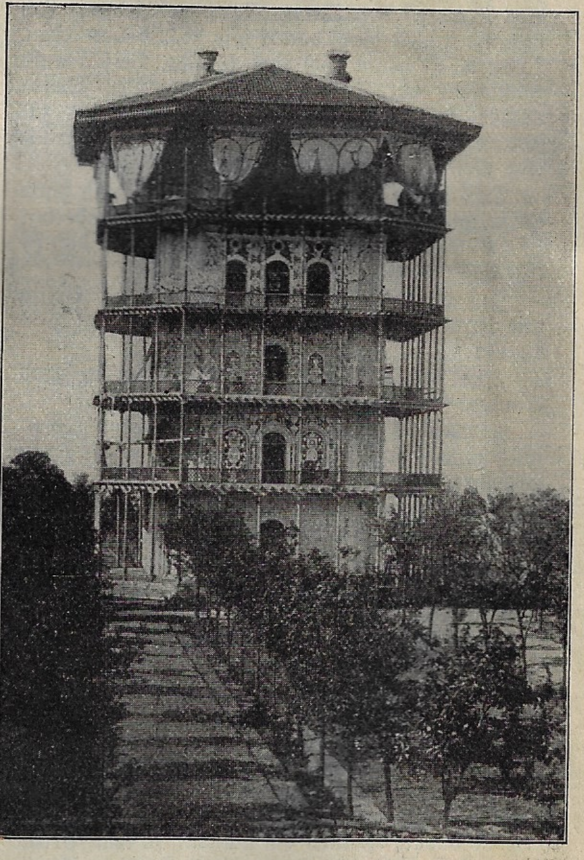
Sammelmappe.



Abendfriede. (Zu unserm Titelbilde.) Der Tag mit seinem lauten Wesen hat dem stillen Bruder Platz gemacht, der in die Seele den Tau des Friedens gießt. Da löst sich bange Sorge und herber Schmerz, und nichts bleibt als ein Glücksgefühl unermeßlicher Ruhe.

Bei Sr. Gestrengen. (Zu unserm Bilde auf Seite 134.) Da sitzt er in der ganzen bewußten Majestät seiner hohen Stellung. Und vergißt, daß er auch nur ein armseliges Menschenkind ist wie all die Bittsteller, die ihm zagend nahen und ihn durch ihren Knechtsinn noch in seinem Dünkel bestärken.

Ein chinesisches Gemälde des Konfuzius. (Zu unserm nebenstehenden Bilde.) Aus dem Bilde ist zu ersehen, wie die Chinesen sich ihren Religionsstifter



Palast des persischen Schahs in Enseli. (Hierzu Text untenstehend.)

denken. Wahrscheinlich ist er dargestellt, wie er als Weiser und Gelehrter durch das Reich der Mitte wandert.

Aegyptische Zigeunerin. (Zu unserm nebenstehenden Bilde.) Eine dunkle Schönheit, wie sie unter dem geheimnisvollen Nomadenvolke öfters vorkommt.

Palast des persischen Schahs in Enseli. (Zu unserm obenstehenden Bilde.) Dieser prachtvolle Bau befindet sich am Kaspischen Meere und zwar in Enseli, dem Hafen von Rescht, der Hauptstadt der Provinz Gilan.



Die Adoptivtochter.

Original-Roman von **H. Courths-Mahler.**

(Fortsetzung.)

ritta stutzte.

„Im Atelier? Gibt es denn hier ein Atelier?"

„Und was für ein schönes, Kind!"

„Darf ich das sehen?"

„Gewiß doch. Aber erst müssen wir hier unten fertig sein, dann gehen wir hinauf. Ja und was ich sagen wollte — wenn Sie nicht direkt danach gefragt werden, sagen Sie es lieber nicht, daß Sie hier waren."

Britta drückte die Hand ans Herz.

„Ach, die Aermste hat ihren verstorbenen Gatten gewiß sehr geliebt und kann es nicht ertragen, an die Tage ihres Glückes erinnert zu werden. Ist ihr Gatte schon lange tot?"

„Ja, Kindchen — das ist so eine sonderbare Sache," sagte Frau Stange leise. „Als ich vor zwanzig Jahren ins Haus kam, hieß es, die gnädige Frau sei von ihrem Mann geschieden. Ich sage es Ihnen bloß, damit Sie nicht davon reden. Denn da ist heute noch eine Wunde, die sich nicht geschlossen hat; das ganze wunderliche Wesen unsrer gnädigen Frau hängt sicher damit zusammen. Doch nun kommen Sie weiter, Fräulein Britta."

Das junge Mädchen atmete erregt und hatte große, glänzende Augen. Ihr war so sonderbar zu Mute, als höre sie eine Geschichte, die sie irgendwo gelesen hatte.

Als unten alles besichtigt war, stieg Britta mit Frau Stange noch eine Treppe hinauf zum Atelier.

„Wer hat denn in diesem Atelier gemalt, Frau Stange?" fragte Britta aus.

„Das weiß ich nicht, Fräulein Britta. Jedenfalls hängen eine Menge Bilder da drin, die Frau Steinbrecht wohl gekauft hat."

Britta konnte ihre Ungeduld kaum bemeistern und flog die Treppe hinauf.

„Na, na — nur langsam, Kindchen; so schnell kann ich nicht mitkommen," sagte Frau Stange lachend und kramte in ihrem Schlüsselkorb. Sie fand den Schlüssel zum Atelier nicht gleich. Als Tochter eines Malers interessierte Britta naturgemäß schon an sich alles, was mit Bildern zusammenhing.

Daß auch Frau Steinbrecht großes Interesse für die Malerei hatte, wußte Britta. Als sie ihr eines Tages die kleine italienische Landschaft ihres Vaters gezeigt hatte, da schien sie sich gar nicht wieder davon trennen zu können; sie bat Britta sogar, daß diese das Bild einige Tage in ihrem Zimmer hängen ließ. Und da Britta merkte, daß es ihr sehr zu gefallen schien, hatte sie Frau Steinbrecht angeboten, das Bild an diesem Platz zu lassen, solange sie ihre Heimat im Steinbrechtschen Hause hatte. Ihre Herrin war erfreut darauf eingegangen. Daran mußte Britta jetzt denken.

Der richtige Schlüssel war nun gefunden und drehte sich im Schloß. Die Tür flog auf, und eine Fülle von Licht flutete den Eintretenden entgegen.

Halb geblendet, mußte sich Britta erst an diese Lichtfülle gewöhnen. Und dann sah sie sich andachtsvoll um, wie in einer Kirche.

„Wie schön!" rief sie leise.

Es war ein wunderbar stimmungsvoller Raum, mit echten herrlichen Teppichen und kostbaren Brokatstoffen dekoriert.

Britta wandte sich mit schönheitsdurstigen Augen ringsum. Die Künstlertochter erwachte in ihr. Frau Stange betrachtete sie lächelnd.

„Nicht wahr, schön ist's hier oben?"

Britta nickte. Und nun wandte sie sich nach der Seite des Ateliers, wo eine ganze Wand mit Bildern bedeckt war. Als würde ihr Körper von einem Schlag durchzuckt, so straffte sich plötzlich ihre Gestalt. Ihre Augen irrten fassungslos von einem Bild zum andern. Jede Spur von Farbe wich aus ihrem Gesicht — und wie eine Nachtwandlerin, mit ausgestreckten Händen, trat sie näher heran — ging von einem Bild zum andern, wie von unsichtbarer Macht getrieben — und sank dann plötzlich unter dem letzten der Bilder in die Knie, in haltloses Schluchzen ausbrechend.

Ach, alle diese Bilder waren ihr so bekannt und vertraut, eins nach dem anderen hatte sie entstehen sehen, eins ums andere hatte der Vater, unzufrieden mit sich und seinem Werke, fortschaffen lassen zum Kunsthändler. Es waren seine Bilder, die hier hingen, jedes trug den eigenartig verschnörkelten Namenszug des Vaters, in dem das H und das L in eins zusammenflossen.

Mit tränenden Augen sah Britta empor. Alle diese Bilder grüßten wie gute, alte Freunde. Jedes hatte seine kleine Geschichte, vor jedem sah sie in der Erinnerung den geliebten Vater stehen, mit müden, umflorten Augen und einem ach, so bittren Lächeln.

Sie konnte momentan nicht klar denken, sah nur, bis ins Innerste getroffen, diese lieben Freunde an und nickte ihnen zu.

Frau Stange sah erschrocken zu dem jungen Mädchen hinüber.

„Mein Gott, Kindchen — was ist Ihnen denn?" fragte sie fassungslos.

Britta schrak empor. Und da flog wie ein Blitz ein Gedanke durch ihre Seele. Es war, als habe dieser Blitz eine Wolkenwand zerrissen, als liege nun in grellem Licht vor ihr, was hinter diesen Wolken verborgen gewesen.

Hier hingen des Vaters Bilder, von denen er annahm, sie seien alle nach Amerika verkauft worden — und Frau Steinbrecht hatte so großes Interesse für alles gezeigt, was mit dem Vater zusammenhing! Jener Abend stieg in Brittas Erinnerung auf — jener erste Abend, den sie im Steinbrechtschen Hause zugebracht. Frau Steinbrechts fieberhaftes Forschen nach ihren Verhältnissen, ihre Begier, den Namen zu hören, mit dem der Vater die geliebte Frau in seinen Aufzeichnungen anredete. Betäubend stürzte das alles über sie herein, nur eins erfaßte sie instinktiv — daß es hier vielleicht ein Geheimnis zu hüten gab, welches nicht das ihre war.

Sich mühsam fassend, erhob sie sich und sagte stockend:

„Achten Sie nicht auf mein törichtes Gebaren, liebe Frau Stange — es ist nur — ich — ja — ich liebe Bilder so sehr — und diese Bilder erinnern mich an meine Heimat."

Frau Stange schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

„Hab' ich mich erschrocken, Kindchen, ich denke wahrhaftig, es ist Ihnen was Schreckliches geschehen, als Sie so zusammenfielen. Sind denn die Bilder wirklich so schön? Ich versteh' mich da nicht drauf."

Britta zitterte vor unterdrückter Erregung am ganzen Körper. Immer wieder ließ sie die Blicke über die Bilder und durch den ganzen Raum schweifen. Und da sah sie hinter einem Divan einen kostbaren Brokatstoff hängen, der auf goldenem Grunde ein eigenartig schönes Muster zeigte.

Sie starrte diesen Vorhang an, und plötzlich standen wie in leuchtender Schrift Worte aus ihres Vaters Aufzeichnungen vor ihrem geistigen Auge:

„Ich sehe dich im Geiste, meine Dina, wie du in meinem Atelier auf dem Divan saßest und mich mit deinen schwarzen Augen hingebungsvoll anblicktest. Dein weißes, schönes Gesicht und dein dunkles Haar hoben sich so wunderbar ab von dem Goldgrund des Brokats hinter dir."

Britta drückte die Hände fest aufs Herz, daß sie nicht laut hinausschrie. Sie stand und starrte den Brokatvorhang an — sie wußte nicht, ob sie klar bei Sinnen war oder nicht.

Unfähig, jetzt noch ein Wort zu sprechen, lief sie wie gejagt aus dem Atelier, die Treppe hinunter, aus dem Hause.

„Ich muß mit ihr sprechen — ich muß sie fragen, wie meines Vaters Bilder da hinauf kommen!" — Ueber diesen einen Gedanken kam sie nicht hinweg.

Am Haus angekommen, sah sie Frau Claudine am Fenster des Zimmers stehen, in dem sie den Tee einzunehmen pflegten. Es fiel ihr nicht auf, daß ihre Herrin um diese Zeit sonst noch zu schlafen pflegte. Heute hatte Frau Claudine keine Ruhe finden können, weil ihr plötzlich der Gedanke gekommen war, Britta könne auf ihren Streifzügen durch den Park an Villa Claudine vorüberkommen. Wenn sie nun dort eintrat — vielleicht gar bis in das Atelier gelangte?

Dieser Gedanke hatte sie emporgetrieben, und nun stand sie am Fenster — unschlüssig, ob sie Britta folgen solle.

Aber da sah sie das junge Mädchen bereits herbeieilen.

Britta lief in ihr Zimmer, legte Mütze und Jacke ab, eilte wieder hinaus und stand gleich darauf zitternd vor Frau Claudine.

Mit blassem Gesicht und großen, bangen Augen sah sie zu ihr auf und sagte mit heiserer Stimme:

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich sah Sie

am Fenster, und da erlaubte ich mir, ungerufen zu Ihnen zu kommen. Ich — bin so erregt — bitte, verzeihen Sie — aber ich war oben in Villa Claudine — und — und ich bat Frau Stange, mir das Haus ansehen zu dürfen."

Die alte Dame schloß einen Augenblick erblassend die Augen. Aber ein Blick auf das verstörte junge Gesicht gab ihr die Ruhe wieder.

„Nun — und?" fragte sie leise.

„Und — ach mein Gott — ich war im Atelier und — und — gnädige Frau — wie kommen — meines Vaters Bilder — da hinauf?" rief Britta außer sich.

Eine Weile sahen sich die beiden Frauen mit brennenden Blicken an. Dann sagte Frau Claudine mit zitternder Stimme:

„Kind — ach Kind — ich wußte ja, daß du diese Frage eines Tages an mich richten würdest. Aber es kommt mir zu schnell, viel zu schnell. Kind — ahnst du es denn nicht? Nannte dein Vater nicht den Namen „Dina" in seinen Aufzeichnungen? Ich war deines Vaters erste Frau, Britta."

Das junge Mädchen stürzte in die Knie und die alte Dame umschlingend, barg sie ihr Gesicht in deren Kleidern.

Zitternd beugte sich Frau Claudine zu ihr herab und hob sie auf.

„Mein liebes, teures Kind, fasse dich. Hast du denn nicht gefühlt, was du mir geworden bist? Ich hab dich so lieb — dich — Heinz Lossens Tochter, so von Herzen lieb. Kannst du mich ein wenig wieder lieben? Oder magst du nichts mehr von der Frau wissen, die deines Vaters Leben zerstört hat? Ach, Kind — ich habe es in Jahren der Qual unsäglich gebüßt."

Britta warf sich weinend in ihre Arme. Fest umschlungen hielten sich die beiden Frauen und sahen einander durch Tränen an.

Sie weinten vor Schmerz und Freude und konnten sich lange nicht beruhigen.

Endlich hob Britta das tränenüberströmte Gesicht.

„Wie ist das nur alles möglich? Sie — meines Vaters Frau, liebe gnädige Frau — Sie seine „Dina"."

Frau Claudine strich zärtlich über ihr Haar.

„Findet dein Herz keinen anderen Namen für mich, Britta? Sieh, ich könnte wohl eine liebe Tochter in deinem Alter haben, wenn nicht alles so anders gekommen wäre. Habe ich nicht auch ein Anrecht auf dich? Gehören wir nicht zusammen in der Liebe zu deinem Vater? Mein Herz hat ihn ja nie vergessen — trotz allem. Wenn du mein liebes Kind sein wolltest — du weißt ja nicht, wie grenzenlos vereinsamt ich war, ehe du in mein Haus kamst. Alles in mir war erstorben. Widerwillig ließ ich mich zuerst in deinen Bann ziehen. Aber dann gab ich dir mein ganzes Herz zu eigen und warb unermüdlich um das deine in der Hoffnung, du würdest eines Tages ganz mein eigen sein."

Britta umschlang sie stürmisch und legte die Wange an die ihre.

„Immer schon hatte ich dich lieb — weil du so gut zu mir warst — wie eine Mutter — du — liebe teure Mutter!"

Weinend vor Freude zog die alte Dame sie fest an sich.

„Mein Kind — mein geliebtes Kind — nun siehst du mich wieder mit deines Vaters Augen an — ach, Kind — ich habe ihn so namenlos geliebt — und namenlos gequält — bis er von mir ging."

Britta faßte impulsiv ihre Hände.

„Und doch hat er dich lieb gehabt bis zu seinem letzten Atemzug. Meine Mutter war ihm nur eine verständnisvolle Freundin, zu der er sich in der Zerrissenheit seiner Seele flüchtete. Aber seine Seele war bei dir. Das soll er dir aber alles selbst sagen, du sollst seine Aufzeichnungen haben, denn an dich sind sie gerichtet, du wirst sie noch besser verstehen als ich."

Frau Claudine zog Britta neben sich auf den Diwan.

„Kind, wenn du wüßtest, wie mir zu Mute war, wenn du ahnungslos von diesen Aufzeichnungen sprachst. Mein halbes Vermögen hätte ich dafür gegeben!"

Britta streichelte ihr in kindlicher Zärtlichkeit die Hand.

„Wie wunderbar, daß ich sie dir nun übergeben kann — daß mich das Schicksal in dein Haus geführt hat."

„Ja, Kind — es war wie ein Wunder. Das habe ich auch schon oft gedacht. Nun kann ich täglich tausend Fragen an dich richten über alles, was deinen Vater angeht —"

„O, vieles wirst du in Vaters Aufzeichnungen finden. Alles, was ihn tief bewegte, schrieb er nieder. Ob er wohl je geahnt hat, daß dies Büchlein einst in deine Hände kommen würde?"

„Wer weiß es, Kind. Jedenfalls übergibst du mir mit diesem Büchlein einen kostbaren Schatz, für den ich dir nie genug danken kann."

„Du mir danken! Du hast mir so viel, so unendlich viel gegeben! Nie kann ich dir das vergelten! Aber nun sag' mir eins — wie kommen meines Vaters Bilder in das Atelier?"

Frau Claudine erzählte, wie sie die Bilder für sich hatte erwerben lassen, um wenigstens auf diese Weise Teil zu haben an Heinz Lossens Leben. Das ganze Bekenntnis ihrer großen, herrisch fordernden Liebe, ihres Trotzes und ihrer namenlosen Qual legte sie diesem jungen Kinde ab, das zärtlich und voll Mitgefühl, heiße Tränen vergießend, ihre Hände streichelte. Zum Schluß sagte sie Britta auch mit tiefem Schmerz, daß sie erst, seit sie bei ihr war, erkannt hatte, wie sehr sie Heinz Lossens Leben zerstört hatte.

„Siehst du, Kind, da wuchs die Furcht groß in mir, du könntest dich zürnend von mir wenden, sobald du erführst, wer ich war. Ganz wollte ich dich an mich binden mit meiner Liebe — und nun hast du mein Geheimnis doch zu früh entdeckt."

Britta schüttelte den Kopf.

„Nicht zu früh. Ich habe dich schon lange lieb, du warst ja wie eine Mutter zu mir. Wenn ich nicht zu großen Respekt vor meiner Herrin gehabt hätte, ich hätte sie wohl manch liebes Mal herzlich umfassen mögen."

Frau Claudine sah sie liebevoll an.

„Du wirst nun nachholen, was du versäumt hast! Und niemals darfst du wieder von mir gehen, mein geliebtes Kind!"

„Meine liebe Mutter — ach — Mutter — wie mir das ist, daß ich dich Mutter nennen darf!"

Noch viel hatten sich die beiden Frauen zu sagen. Dann eilte Britta in ihr Zimmer und brachte Frau Claudine die Aufzeichnungen des Vaters.

Es war ein schlichtes, schwarzes Buch, wie man es für wenige Groschen beim Buchbinder kauft. Und doch schien es der reichen Frau wie ein königliches Geschenk.

Sie drückte das Büchlein an das Herz — und haltlos stürzten die Tränen aus ihren Augen. Britta schlang beide Arme um sie und küßte sie tröstend.

„Sei doch ruhig, Liebe, Teure. Jetzt darfst du dich nicht mehr aufregen. Es ist unsere Teestunde, du mußt etwas zu dir nehmen und dann ein wenig ruhen. Du hast doch heute keine Mittagsruhe gehalten."

Wie verträumt saß Frau Claudine dann am Teetisch und ließ sich von Brittas Zärtlichkeit einhüllen wie in einen warmen Mantel.

Und auf ihrem Schoß, von ihren Händen leise gestreichelt, lag das schlichte, schwarze Büchlein.

Die beiden Damen hatten erst vorgehabt, am Nachmittag Weihnachtsbesorgungen zu machen. Nun war Frau Steinbrecht nicht mehr dazu aufgelegt. Sie wollte sich mit ihrem Büchlein in die Einsamkeit ihres Zimmers zurückziehen.

Britta begriff das nur zu gut und erklärte sich bereit, einige Einkäufe allein zu besorgen. Das war Frau Claudine recht. Sie gab Britta die nötigen Anweisungen und verabschiedete sich zärtlich von ihr.

„Du läßt dir doch den Wagen anspannen, Liebling?" sagte sie lächelnd.

„Ich möchte lieber zu Fuß gehen."

„Aber es ist schon dunkel."

„Die Straßen sind ja hell erleuchtet und belebt. Ich bin oft genug um diese Zeit allein ausgegangen."

„Nun, wie du willst, meine Britta."

Britta ging, sich zum Ausgehen fertig zu machen, und Frau Claudine zog sich in ihr Zimmer zurück.

Jetzt erst, als sie allein war, zog sie das Büchlein hervor und vertiefte sich in seinen Inhalt.

Zuweilen vermochte sie nicht weiter zu lesen, weil Tränen ihre Blicke verdunkelten.

Alles Leid, alle Schmerzen, die sie je um Heinz Lossen ertragen hatte, wurden fortgespült von diesen Tränen. Es blieb nichts zurück als ein tiefer, seliger Frieden und ein stilles, reines Glück.

Es war, als ob sich in diese kurzen Stunden, da sie Heinz Lossens Worte las, noch einmal alles Glück der Welt für sie zusammendrängte.

Als sie am Schlusse des Buches seine letzten Worte las, die Britta mit ihrer festen klaren Schrift unter des Vaters Aufzeichnungen geschrieben hatte, da faltete sie die Hände über dem Büchlein zusammen und schloß die Augen. Ihr war, als stünde er vor ihr, der geliebte Mann, und spähte sie zärtlich, liebevoll an.

„Heinz — du hast mir dein Kind geschickt — ich weiß es — es soll „unser" Kind sein. Ich verspreche es dir: mein Leben soll hinfort nur einen Zweck haben: das Glück unseres Kindes. An ihm will ich gutmachen, was ich an dir gesündigt habe. Bist du es zufrieden, Heinz?" flüsterte sie, ohne die Augen zu öffnen, um das liebe Bild nicht zu verscheuchen.

Und es lächelte ihr zu und verschwand.

Da öffnete sie die verweinten Augen weit, als könne sie es noch entdecken, ehe es ganz zerfloß.

*

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück telephonierte Frau Claudine mit Dr. Frensen und bat ihn, sie wegen wichtiger Besprechungen aufzusuchen. Dann sagte sie Britta, sie habe bis zum Diner geschäftlich mit Dr. Frensen zu verhandeln, Britta solle sich während dieser Zeit nach ihren eigenen Wünschen beschäftigen.

„Wenn du es erlaubst, möchte ich in Villa Claudine gehen. Das Atelier lockt mich unwiderstehlich, ich habe gestern keine Ruhe gehabt, mich da oben recht umzusehen. Darf ich gehen?" fragte Britta.

Frau Claudine lächelte.

„Du darfst alles, was du gern möchtest, liebes Kind."

Britta umarmte sie lachend.

„So unbedingt würde ich mich meiner Macht nicht begeben," neckte sie.

„Vielleicht tue ich es aus egoistischen Gründen. Je mehr Freiheit ich dir lasse, desto fester hoffe ich dich zu binden. Aber jetzt ruf mir mal die gute Stange."

Britta tat, wie ihr geheißen, und bald darauf trat Frau Stange ein.

„Sag' mal, Stange, oben in Villa Claudine ist doch alles in Ordnung?"

Frau Stange sah ganz verwundert aus. Ihre Herrin fragte sonst mit keiner Silbe nach der Villa.

„Gewiß, gnädige Frau, ich habe ja gestern erst reinemachen lassen."

„Und wie ist es mit den Oefen? Sind sie im Stande?"

Frau Stange wunderte sich noch viel mehr.

„Die sind alle in Ordnung, ich habe sie gestern erst probiert."

„Schön, dann schicke doch gleich jemand hinauf und lasse im Atelier einheizen. Dann gib Fräulein Britta die Schlüssel. Sie möchte sich in aller Ruhe da oben ein wenig umsehen."

Frau Stange nickte schweigend und ging hinaus. Dabei dachte sie:

„Nun, das muß ich sagen, Fräulein Britta scheint bei der gnädigen Frau wirklich einen großen Stein im Brett zu haben — einem

andern Menschen hätte sie diesen Wunsch rundweg abgeschlagen."

Dabei neidete sie Britta diesen Einfluß jedoch keineswegs, zumal Frau Steinbrecht unter demselben viel milder und sanfter geworden war.

Britta hatte lachend Frau Claudine umarmt, als Frau Stange hinaus war.

„Herzensmutter — die gute Frau Stange sah aus, als glaubte sie an Hexerei. Gestern wollte sie mich erst gar nicht da oben einlassen, weil sie fürchtete, es möchte gegen deinen Willen sein. Und nun gibst du ihr diesen Auftrag."

Frau Claudine sah liebevoll zu ihr empor.

„Die gute Stange wird sich noch manchmal wundern."

„Was wird sie erst sagen, wenn sie hört, daß ich dich Mutter nenne?"

„Ich werde ihr bald genug eine Erklärung geben, liebes Kind. Du wirst es nachher hübsch oben finden, Herzenskind. Wenn ich zeitig genug mit Dr. Frensen fertig werde, komme ich hinauf und halte da oben ein Feierstündchen mit dir. Jetzt fürchte ich die Schatten nicht mehr, die in Villa Claudine umgehen. Deine klaren Augen haben sie vertrieben."

Als Dr. Frensen eintraf, machte sich Britta auf den Weg nach Villa Claudine. Frau Steinbrecht begab sich mit Dr. Frensen in ihr Arbeitszimmer.

„Lieber Doktor," sagte sie ernst und feierlich, „ich habe Sie gerufen, um allerlei mit Ihnen zu besprechen. Zuerst möchte ich Ihnen, meinem alten Freund und Vertrauten, mitteilen, daß es gestern zwischen Britta Lossen und mir zu einer Aussprache gekommen ist."

Dr. Frensen sah lebhaft auf.

Frau Claudine berichtete in kurzen Worten, was geschehen war, und fuhr dann fort:

„Lieber Freund, es ist schwer, wenn man sich in meinem Alter sagen muß, daß man sehr, sehr töricht gewesen ist. Was für ein großes Glück ich mir durch meine Torheit verscherzte, das habe ich erst jetzt begriffen. Aus hinterlassenen Aufzeichnungen meines verstorbenen Gatten habe ich die Gewißheit erlangt, daß ich ganz allein die Schuld an meinem Leid habe. Ich habe Heinz Lossens Leben viel mehr zerstört, als er das meine. An seiner Tochter will ich sühnen. Daß sie vor dem Gesetz nun meine Tochter wird, dazu sollen Sie mir helfen. Kurz, ich will Britta Lossen adoptieren und sie zu meiner Universalerbin einsetzen."

Dr. Frensen rieb sich das Kinn. Dann blickte er nachdenklich auf.

„Mein Herz verlangt danach, das Kind glücklich zu sehen. Ich sehe dabei noch ein wenig weiter, lieber Doktor, aber davon will ich noch nichts verraten — das ist nicht mein Geheimnis. Ich entbinde Sie jetzt Ihres Schweigens in Bezug auf Britta. Sie tun mir sogar einen Gefallen, wenn Sie verbreiten, daß Britta die Tochter meines geschiedenen Gatten ist. Das erspart mir viel Erklärungen und gibt Britta in der Gesellschaft die Stellung, die sie einnehmen soll. Sie werden meine Handlungsweise gewiß gutheißen."

Frensen lächelte und reichte ihr mit festem Druck die Hand.

„Da Sie keine Verwandten haben, meine verehrte gnädige Frau, kann ich Ihr Vorhaben nicht tadeln. Und ich verstehe Sie vollkommen."

„Das freut mich, Doktor."

Sie berieten nun die zu der Adoption erforderlichen Schritte. Dann diktierte Frau Claudine in großen Zügen ihr Testament, das Dr. Frensen rechtsgültig aufsetzen sollte. Außer verschiedenen Legaten und milden Stiftungen setzte Frau Claudine Lossen, geborene Steinbrecht, Britta Lossen zur Universalerbin ein.

Nach einigen Stunden eifriger Arbeit verabschiedete sich Dr. Frensen von Frau Steinbrecht. Ehe sie ihn jedoch entließ, sagte sie nachdenklich:

„Noch eins, lieber Doktor — Britta soll nur durch mich erfahren, daß ich sie zu meiner Erbin einsetzen will."

Frensen lächelte fein.

„Ich begreife, daß Sie selbst es sein wollen, von der die junge Dame ihr Glück erfährt."

Frau Claudines Augen strahlten glücklich.

Dr. Frensen dachte auf dem Heimweg immer an diese strahlenden Augen.

„Wie wunderlich ist solch ein Frauenherz — ist voller Rätsel. Aber dieses Rätsels Lösung ist erfreulich," dachte er lächelnd und beeilte sich, heimzukommen.

Er konnte es kaum erwarten, seiner Frau und seinen Neffen diese Neuigkeit mitzuteilen. Sicher interessierten sich diese sehr für diese wunderbare Wendung, die Britta Lossens Geschick genommen hatte.

Er lächelte und beeilte seine Schritte. Er dachte an seine beiden Neffen, die er herzlich liebte. War es ihm da zu verdenken, daß er jetzt wünschte, die schöne, liebenswerte — und nun auch reiche Britta Lossen möge einen der beiden mit ihrer Hand beglücken?

Bisher hatte er, getreu seinem Versprechen, keinem Menschen verraten, daß Britta Lossen die Tochter des geschiedenen Gatten von Claudine Steinbrecht war. Nun schmunzelte er vor Vergnügen, daß er das und noch mehr verraten durfte.

Daheim traf er seine Frau an; die beiden Neffen pflegten in der Woche nur abends bei Onkel und Tante einige Stunden zu verweilen.

Frau Dr. Frensen lauschte erregt der Erzählung ihres Gatten.

Auch sie dachte sofort an ihre Neffen und seufzte tief auf.

„Bedenke doch, Hermann — wenn Theo solch ein Glück hätte! Er kann es brauchen, wahrhaftig, er weiß nur zu gut mit dem Gelde fertig zu werden."

„Na — und Herbert?" fragte der alte Herr lachend.

Da lachte seine Frau auch.

„Ja doch, ihm gönne ich's natürlich auch. Aber Theo ist nun mal unser Sorgenkind. Herbert wird auch ohne Geld seinen Weg machen. Aber wir sind doch recht töricht. Jetzt, da Britta eine reiche Erbin wird, hat sie die Auswahl unter vielen Freiern. Warum sollten gerade unsere Jungen das große Los ziehen! Nun — die beiden werden erstaunt sein über diese Neuigkeit."

*

Britta hatte im Atelier glückliche Stunden verlebt. Zwischen den Bildern ihres Vaters und der Erinnerung an das, was ihr der gestrige Tag gebracht, wußte ihr Herz die Fülle des Erlebten kaum zu fassen.

Später folgte ihr Frau Claudine. Britta sah sie kommen und eilte ihr entgegen.

Innig umschlungen betraten die beiden Damen das Atelier. Und hier oben hielten sie eine Feierstunde zum Gedenken des Mannes, der einst in diesem Raum vergeblich ruhige Schaffensstunden gesucht hatte.

Aufmerksam betrachteten die beiden Damen jedes der Bilder, die so wenig Anklang beim Publikum gefunden hatten. Und doch übten sie einen wehmütigen Zauber auf den Beschauer aus.

Vielleicht hatte der Maler nur nicht das rechte Publikum gefunden, vielleicht waren diese Landschaften doch wertvoller, als man glaubte. Niemals hatte Heinz Lossen den Versuch gemacht, sich und seine Bilder zur Geltung zu bringen.

Dieser Gedanke stieg jetzt in Frau Claudine auf und, Brittas Arm umfassend, sagte sie mit aufleuchtendem Blick:

„Kind — ich werde die Bilder deines Vaters in dem Kunstsalon von Friedberg ausstellen. Er ist ein feiner Kenner und Kritiker. Er soll sein Urteil abgeben über deines Vaters Werke. Wer weiß, ob sie die rechte Würdigung gefunden haben. Und spricht sich Friedberg dafür aus, dann veranlassen wir später eine Ausstellung bei Schulte in Berlin."

Britta hörte mit strahlenden Augen zu; sie atmete tief und schwer. Dann sagte sie zagend, aus einer unklaren Erinnerung heraus:

„Wie war das doch? Einmal hatte Vater eins seiner Bilder zur großen Kunstausstellung geschickt. Es war nicht angenommen worden. Aber einer der Herren von der Jury schrieb persönlich an Vater!"

Sie setzte sich auf den Divan und versank in Nachdenken. Nach einer Weile hob sie den Kopf und sagte halblaut:

„Der Herr schrieb: „Daß Ihr Bild von der Jury zurückgewiesen wurde, tut mir persönlich sehr leid. Ich habe vergeblich versucht, meine Herren Kollegen zu überzeugen, daß über Ihrem „Herbstmorgen im Harz" ein Hauch von großer künstlerischer Eigenart und ein Stimmungszauber liegt, der dem feinfühligen Beschauer Tränen der Wehmut erpressen kann" — so ungefähr schrieb dieser Herr damals — ich glaube, ich besitze den Brief noch. Mein Vater gab zwar nichts auf die Verheißung des großen Mannes, aber er bewahrte das Schreiben doch auf."

Frau Claudinens Augen blitzten entschlossen.

„Den Brief mußt du mir geben, Kind. Vielleicht wenden wir uns an diesen Herrn. Ach, Britta — wenn ich es erleben würde, daß dein Vater als wahrhafter Künstler anerkannt wird! Das sollte mir wie eine Erlösung von aller Schuld sein!"

Britta umfaßte sie innig.

„Warum quälst du dich noch immer mit diesem Schuldgefühl, liebe, teure Mutter? Bist du je schuldig gewesen, so hast du schwer gebüßt, und mein Vater hat dir längst vergeben."

„Aber ich vergebe es mir nie, mein geliebtes Kind. Jedenfalls will ich alles tun, was in meiner Macht steht, um deines Vaters Bildern die Geltung zu verschaffen, die sie verdienen."

Sie saßen eng umschlungen nebeneinander und berieten eifrig, was sie tun wollten. Feuer und Flamme waren sie, eine begeisterte sich am Eifer der anderen, und dabei war ihnen, als belebten sich die Bilder ringsum, als sinke ein Schleier von ihren Augen, der ihnen die wahre Schönheit dieser wehmütigen Landschaften bisher verborgen hatte.

Gemeinsam gingen sie dann den Berg hinab.

Bei Tisch debattierten die beiden Damen noch eifrig über den neuen Plan. Dann schrieb Frau Claudine gleich an den Kunstkritiker Friedberg und bat ihn in einer künstlerischen Angelegenheit um seinen Besuch.

Später sagte Frau Claudine:

„Kind, du könntest mir eine Menge Besorgungen abnehmen, ich kann heute nicht ausgehen. Wir haben ja alles schon besprochen. Für meine Armen brauchst du in den betreffenden Geschäften nur alles zu bestellen: Wollwaren, Schuhe, Mützen, Schürzen und Tücher. Auch das Spielzeug für die Kinder und die Leckereien kannst du aussuchen. Und weil es diesmal ein besonders freudiges Fest für mich wird, darfst du den ausgesetzten Etat um die Hälfte überschreiten."

Britta umarmte sie jubelnd.

„O fein, fein! Das soll eine Lust werden! Furchtbar gern tue ich das! Gelt, die Mädelchen bekommen Puppen und die Knaben Pferde und Soldaten und Kanonen? Ach, wie ich mich darauf freue — gleich mache ich mich auf den Weg."

„Tue das, Herzenskind. Und wenn du zur Teestunde nicht pünktlich da sein kannst, schadet es nichts."

Frisch und elastisch schritt Britta die Steinbrechtallee am Flußufer entlang. Der Schnee knirschte unter ihren festen Stiefelchen, und die frostklare Winterluft rötete ihre Wangen.

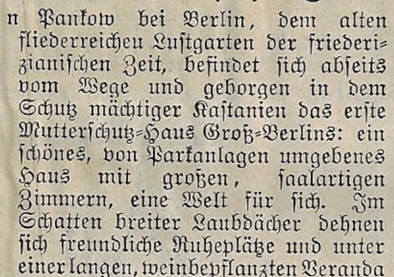
Bald war sie im Mittelpunkt des Geschäftsviertels. Hier lagen die großen Geschäfte so dicht beieinander, daß sie nur kurze Wege von einem zum andern hatte. Sie erledigte ihre Kommissionen sehr schnell. Am längsten hielt sie sich im Spielwarenlager auf. Da wählte sie mit Bedacht, und die Freude an diesen Einkäufen strahlte ihr aus den Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei fürs Haus.

Beilage zu: „Mode und Haus“.

Mutterschutz.



In Pankow bei Berlin, dem alten fliederreichen Lustgarten der friederizianischen Zeit, befindet sich abseits vom Wege und geborgen in dem Schutz mächtiger Kastanien das erste Mutterschutz-Haus Groß-Berlins: ein schönes, von Parkanlagen umgebenes Haus mit großen, saalartigen Zimmern, eine Welt für sich. Im Schatten breiter Laubdächer dehnen sich freundliche Ruheplätze und unter einer langen, weinbepflanzten Veranda sind Hängematten und Netze für die Großen und Kleinen gespannt. Durch die Zweige fällt das Sonnenlicht und lacht auf ein glückliches Zusammenleben. Bei warmer Witterung werden die Mahlzeiten im Garten eingenommen — ein Gong ruft dann die Mütter von allen Seiten zusammen. Zuweilen tönt wohl aus den Netzen, in denen die kleinen Weltbürger liegen, ein leises Stammeln zum Tisch herüber und ein glückliches Lächeln huscht über das Gesicht der Mutter, wenn sie die Stimme ihres Kindes erkannt hat. Eine angenehme Frische umfängt uns, nachdem wir das Treppenhaus erreicht haben. Im Souterrain, zu dem nur wenige Stufen führen, befinden sich zweckmäßig eingerichtete Vorratsräume, der Aufbewahrungsort für die Garderobe und die Effekten der Pensionäre, die Waschküche, in der die gesamte Wäsche des Hauses gewaschen wird, die Roll- und Wäschekammer und die Wohnung des Gärtners, der die mehrere Morgen großen Obst- und Gemüseanlagen hinter dem Haus in Ordnung zu halten hat. Im ersten Stock, der sich nur wenige Meter über dem Gartenniveau erhebt, liegt für sich abgeschlossen die Küche, in der eine gute Hausmannskost, reichlich und kräftig, für alle Heimbewohner gleichmäßig zubereitet wird. Der Speisesaal ist hell und freundlich gehalten, der lange Tisch mit seinen schweren Bauernstühlen und das mächtige Buffet geben ihm ein gemütliches Gepräge. Von diesem Saal führen viele Türen zu den Wohnräumen ab, es befinden sich hier der große Schlafsaal 3. Klasse, zwei kleinere Zimmer 2. Klasse und ein Zimmer für nährende Mütter. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit haben diese Mütter die kleinen weißen Bettstellen, in denen die neugeborenen Kinder liegen, gleich neben ihren Betten zu stehen, und es macht auf die Besucher einen unvergeßlichen Eindruck, hier die Zusammengehörigkeit von Mutter und Kind so rührend verwirklicht zu sehen. An den Speisesaal schließt sich das ebenso geräumige Wohnzimmer, das mit seinen kleinen Ecktischchen und bequemen Korbsesseln zum Aufenthalt und zum Empfang von Besuchern, zu Vorträgen und Versammlungen bestimmt ist. Die Wandbekleidungen, die Gardinen und Möbel sind, ebenso wie in den anderen Wohn- und Schlafzimmern, mit einem außerordentlichen Feingefühl für die Farbenwirkung zusammengestellt, von den Wänden grüßen die Schöpfungen nordischer Künstler, die Glück und Hoheit der Mutterschaft so ergreifend aussprechen, und eine reichlich ausgestattete Bibliothek sorgt für die geistigen Bedürfnisse der Pensionäre.

Der zweite Stock ist das Reich des Kindes. Durch ein großes, mit weißen Möbeln und Truhen ausgestattetes Spielzimmer gelangen wir zum Kindersaal, in dem ungefähr 25 Kinder, vom allerjüngsten Baby bis zum 2 Jahre alten Staatsbürger in zarten, duftigen Bettchen schlummern. Eine geprüfte Kinderpflegerin sorgt für die Kleinen, die hier so lange verbleiben, bis die Verhältnisse es der Muttter gestatten, mit dem Kinde hinaus ins Leben zu gehen. Im oberen Stock liegen größere Säle für die Gardinenspannerei, die Schreibstube und die Dienstwohnung des Sekretärs.

Als im Winter des Jahres 1910 Frau Franziska Schulz, die ehemalige Leiterin der praktischen Arbeit im Deutschen Bund für Mutterschutz, es unternahm, das Mutterschutz-Haus ins Leben zu rufen, bedeutete dieses Wagnis einen ersten Schritt in ein unbekanntes Land. Aber trotz der kurzen Zeit seines Bestehens hat es bereits 170 Mütter und Kinder aufnehmen können. Entsprechend dem wohltätigen Charakter sind auch die Preise äußerst niedrig berechnet. Das Mutterschutz-Haus nimmt jede Mutter auf, welcher Religionsgemeinschaft sie auch angehören möge. Der Aufenthalt in der I. Klasse kostet 5 Mk., in der II. Klasse 3 Mk., in der III. Klasse 1 Mk. pro Tag. Außerdem gibt es fünf Freistellen für Mütter.

„Ich sehe Mütter unter grünen Zweigen:
Am weißen Linnen näht die fleiß'ge Hand,
Ein stilles Hoffen liegt auf ihren Zügen —
Tritt leise, Fremdling, hier ist Mutterland.“

Der höchste Kulturzustand ist immer der gewesen, wo die Achtung vor der Mutter, der Trägerin der Menschheit, die höchste war, wo das Kind als Staatsbürger, als Staatsvermögen willkommen war. Die Mütter, welche im Mutterschutz-Haus Aufnahme finden, sollen sich bewußt sein, daß sie eine große Familie bilden, darum werden die Mahlzeiten gemeinschaftlich an einem Tisch eingenommen, niemand schließt sich auch von den gesellschaftlichen Abenden aus, wenn Musik und Gesang von Heimbewohnerinnen ausgeübt werden. Fast alle Arbeiten im Haus werden durch die Mütter selbst verrichtet, weil man erstrebt, das Haus solle sich selbst erhalten. Die Mütter pflegen ihre Kinder selbst unter Aufsicht einer Schwester, damit sie dauernden Gewinn aus der Zeit ihres Aufenthalts im Heim ziehen. Der Aufenthalt der Mütter ist unbeschränkt. Einige kommen auf wenige Wochen, andere auf Monate. Möge das Haus vielen zum Segen gereichen!

Hermine Wedel.

Rumänisches Frauenschaffen.



Carmen Sylva am Webstuhl. Etwas ungemein Rührendes und Fesselndes hat dieses Bild. Die Fürstin und Dichterin auf dem Thron hat tief hineingeschaut in die Frauen- und Menschenseele, sie hat gewußt, was den Frauen und Mädchen von Rumänien not tut, blieb auch Dichterin, als sie kunstvolle Gewebe und Arbeiten durch ihre Hand entstehen ließ und durch Beispiel und Wort dahin wirkte, daß andere gleichfalls durch Arbeit der Hände Dichtungen entstehen ließen, geeignet, das allgemeine Kunstverständnis zu heben. Mit Recht werden die rumänischen Arbeiten bewundert, weilte doch in der Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ auch Ihre Majestät die deutsche Kaiserin und die Kronprinzessin eine ganze Zeit in der rumänischen Abteilung, um zu bewundern, was die Fürstin und Landesmutter geschaffen hatte. An der Seite der Königin von Rumänien steht die ebenso glänzende wie anmutige Erscheinung der Prinzessin Marie, der kunstsinnigen Gemahlin des Thronfolgers, und teilt sich mit ihr in die Arbeit, die Pflichten und die Fürsorge.

Ein Kunstwerk der Königin ist unter vielem anderen eine Kelchdecke in Ochi- oder Frivolitätenarbeit, von der Königin selbst zum 70. Geburtstag des Königs von Rumänien gearbeitet und mit 2000 kleinen echten Perlen besetzt. Die hier angewandte Art der Ochi- oder Frivolitätenarbeit ist von Ihrer Majestät der Königin selbst erfunden. Das wesentlichste dieser Erfindung ist, daß der Faden niemals unterbrochen wird, sondern jede folgende Blume außerhalb der bereits vollendeten Blume angefangen und auf dem Faden zurückgearbeitet wird und zwar abwechselnd oberhalb und unterhalb des Fadens, bis mit dem halben Auge die vordere Blume erreicht und eingefangen wird, während die andere Hälfte frei gearbeitet und zugezogen wird. Auf diese Weise bleibt der Faden unter dem Knötchen verborgen und geschützt und wird dadurch doppelt haltbar. Der Kristallkelch trägt in Gravierung die Inschrift des Vaterunser im Ulfilastext. Zur Ueberreichung des Kelches widmete die Königin ihrem hohem Gemahl folgende Verse:

„Der Kelch, der war aus Bergkristall,
Den hast du, Held, geleert
Und seine bittern Tropfen all
In Perlentau verkehrt.
Die webt' ich in dies Tüchlein fest,
Daß ja nicht eine fehlt,
Daß sie kein Zweifler fallen läßt,
Denn Gott hat sie gezählt.
Des Lebens Tropfen leuchten rein
Mit Perlentaugewicht;
Wie bitter sie gewesen sei'n,
Das sagt ihr Strahlen nicht.“

Nach Angaben der Königin wurde ferner eine wunderschöne Altardecke für die Kirche zu Curtea de Arges in der unter der Leitung von Frau Roth-Cobilovici stehenden Töchterschule gearbeitet. In der genannten Kirche ist auch ein Evangelienbuch, eigenhändig von der Königin auf Pergament geschrieben und illustriert. Von der Königin entworfen ist des weiteren der Vorhang für den Altareingang der Kirche vom Kloster Sinai, unter Beihilfe zahlreicher rumänischen Damen ist er gearbeitet. Berühmt ist das Evangelienbuch für alle Festtage des Jahres, für die Kirche von Sinai bestimmt. Die Miniaturen und die rumänische Schrift sind von der Königin, die Blumen von der Kronprinzessin gemalt.

Eigenhändig von der Kronprinzessin illustriert und geschrieben ist ein reichillustriertes Pergamentbuch, das sie ihrem Gemahl gestiftet hat. Das Buch zeichnet sich durch seine eigenartige Blumen- und Pflanzenromantik aus, die das kräftige persönliche Gepräge der erlauchten Künstlerin trägt.

Das soziale Wirken der Königin und Kronprinzessin beweisen die vielen Vereine, die unter ihrem hohem Protektorat entstehen. So nennen wir den Verein Furnica, die Ameise, deren Zweck es ist, die Hausindustie auf dem Lande zu fördern. Munca, die Arbeit, ist bestrebt, armen Frauen Gelegenheit zur Handarbeit zu verschaffen. Albina, die Biene, ist eine der allerjüngsten aber auch der wichtigsten Gesellschaften zur Förderung der Hausindustrie. Ihr Ziel ist, die im Aussterben begriffene Frauenarbeit zu retten und zugleich den Frauen des bürgerlichen Mittelstandes eine Quelle des Gewinnes zu erschließen. Die von der Gesellschaft hergestellten Arbeiten zeichnen sich durch ausgesprochen künstlerischen Charakter aus. Tzesatoarea, die Weberin, hat den Zweck, die Seidenindustrie im Lande zu entwickeln und als Hausindustrie neu zu beleben. Zur Verbreitung der Seidenraupenzucht ist von der Regierung unter dem Protektorat der Königin und der Prinzessin auch eine Seidenzucht- und Webereischule eingerichtet worden.

Wanda.

Aus dem Tierleben.

Vom Hühnerhofe. Wer von seiner Hühnerzucht einen Nutzen haben will, muß ihr auch ein gewisses Maß von Arbeit spenden. Mancher kümmert sich kaum um sein Federvieh und wundert sich dann, wenn Raubzeug Schaden anrichtet, Eier verlegt werden, wertvolle Hühner abhanden kommen und manche Glucken nicht zum Brüten gelangen. Man darf Glucken mit den Hähnen und Legehühnern nie zusammen lassen und muß namentlich für die Aufzucht der jungen Hühner einen besonderen Raum anweisen, der mit feinem Sand oder mit Asche dicht beschüttet und gegen Unwetter geschützt ist. Es empfiehlt sich auch sehr, die Fleischnahrung, welche man den Kücken gibt, so niedrig zu bedecken, daß die Glucken nicht herankönnen; sie würden diese Leckerbissen vorweg nehmen. Selbstverständlich muß man das Kückenfutter sehr abwechslungsreich gestalten, geschälte Hirse, roh und auch in Milch gequollen, Hafergrütze, später am Tage gekochten Reis, dann Buchweizengrütze, Weißbrot in Milch, Regenwürmer und recht viel Grünzeug.

Winke für den Garten.

Sedum Sieboldii fol. var. ist in seinem bunten Blätterschmuck gewiß eine recht freundliche Pflanze. Mit ihrem halb hängenden Wuchs ist sie vorzüglich passend für Konsolen. Wo man sie etwa noch findet, wird sie gewöhnlich nach der Sonnenseite zu gehalten. Man versuche sie aber einmal am Fenster nach Norden, da wird sie am schönsten. Es tritt hier die Blattfärbung besonders angenehm hervor, nämlich nicht so grellgelb wie auf der Sonnenseite, sondern sie erscheint in zarter bläulich-grüner Tönung mit blaßschwefelgelb. Auch in der Blüte ist die Pflanze mit ihren rosafarbenen Blumendöldchen sehr anziehend. Mit der Zeit schlägt dieses Sedum leicht in die grüne Form zurück; man muß daher bei der Vermehrung, die sehr leicht durch Stockteilung geschieht, immer darauf Bedacht nehmen, wieder Stöcke von der bunten Form zu nehmen.



Winke fürs Haus.

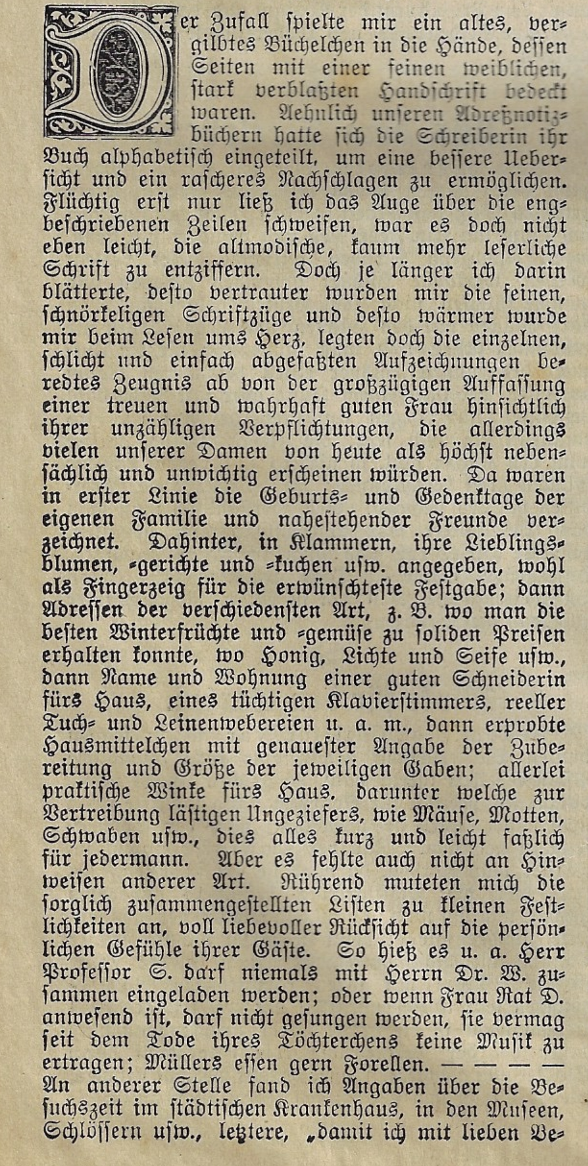
Tomaten-Soya. 10 Tomaten werden gebrüht, geschält, in Scheiben geschnitten und mit etwas Salz und dünnen Zwiebelscheiben in eine Schüssel geschichtet, in der man sie drei Tage stehen läßt. Dann kocht man das Ganze zwei bis drei Stunden und streicht es durch ein Sieb. Gleichzeitig werden 3 rote Paprikaschoten, 20 Gramm Gewürznelken, 30 Gramm englisches Gewürz, 40 Gramm schwarzer Pfeffer und sechs Krebse im Mörser fein gestoßen, wobei man nach und nach etwas von den Tomaten hinzu gibt. Auch dies wird durch ein Sieb gestrichen, dann zu den Tomaten gegeben und nun das Ganze gekocht.

Einmachen von Pilzen. Diese werden sauber geputzt, gewaschen und in reichlich kochendem, leicht gesalzenem Wasser ½ Stunde gekocht. Dann gießt man sie ab, packt sie in Blechbüchsen, füllt diese mit frischem Wasser, lötet sie zu und kocht sie im Wasserbade je nach Größe bis zu drei Stunden. Eine Büchse von ½ Liter läßt man eine Stunde kochen. Im eigenen Saft eingemachte Pilze werden in viel Salzwasser einige Zeit vorgekocht, dann wie oben behandelt, aber in der Büchse entsprechend länger gekocht.

Parfümieren der Kleidungsstücke. Man stoße gleiche Teile getrockneter Nelken, Zedernholz und Rhabarberwurzel im Mörser und verwahre das so gewonnene Pulver in einer Schachtel. Mit seiner Verwendung in Kommode und Kleiderschrank verbreitet man nicht allein einen sehr angenehmen Geruch, sondern man vertreibt auch gleichzeitig die Motten.

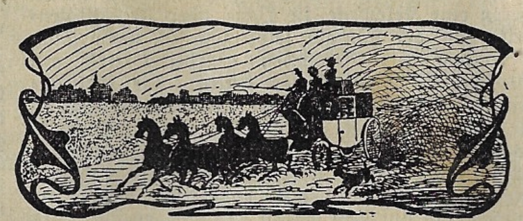
Blaufärben. Auf 1 Liter Wasser gibt man 30 Tropfen Schwefelsäure, macht es kochend heiß, steckt den vorher gereinigten Stoff hinein und kocht ihn 10 Minuten. Dann nimmt man ihn heraus, gießt etwas Anilin-Blau hinzu, welches vorher in Spiritus gelöst ist, und färbt so unter stetem Bewegen das Zeug, bis es hübsch blau geworden ist. Alsdann spült man es und bringt es glatt auf eine Leine. Noch feucht wird es auf der linken Seite gebügelt.

Ihr Gedächtnisstärker.



Der Zufall spielte mir ein altes, vergilbtes Büchelchen in die Hände, dessen Seiten mit einer feinen weiblichen, stark verblaßten Handschrift bedeckt waren. Aehnlich unseren Adreßnotizbüchern hatte sich die Schreiberin ihr Buch alphabetisch eingeteilt, um eine bessere Uebersicht und ein rascheres Nachschlagen zu ermöglichen. Flüchtig erst nur ließ ich das Auge über die engbeschriebenen Zeilen schweifen, war es doch nicht eben leicht, die altmodische, kaum mehr leserliche Schrift zu entziffern. Doch je länger ich darin blätterte, desto vertrauter wurden mir die feinen, schnörkeligen Schriftzüge und desto wärmer wurde mir beim Lesen ums Herz, legten doch die einzelnen, schlicht und einfach abgefaßten Aufzeichnungen beredtes Zeugnis ab von der großzügigen Auffassung einer treuen und wahrhaft guten Frau hinsichtlich ihrer unzähligen Verpflichtungen, die allerdings vielen unserer Damen von heute als höchst nebensächlich und unwichtig erscheinen würden. Da waren in erster Linie die Geburts- und Gedenktage der eigenen Familie und nahestehender Freunde verzeichnet. Dahinter, in Klammern, ihre Lieblingsblumen, -gerichte und -kuchen usw. angegeben, wohl als Fingerzeig für die erwünschteste Festgabe; dann Adressen der verschiedensten Art, z. B. wo man die besten Winterfrüchte und -gemüse zu soliden Preisen erhalten konnte, wo Honig, Lichte und Seife usw., dann Name und Wohnung einer guten Schneiderin fürs Haus, eines tüchtigen Klavierstimmers, reeller Tuch- und Leinenwebereien u. a. m., dann erprobte Hausmittelchen mit genauester Angabe der Zubereitung und Größe der jeweiligen Gaben; allerlei praktische Winke fürs Haus, darunter welche zur Vertreibung lästigen Ungeziefers, wie Mäuse, Motten, Schwaben usw., dies alles kurz und leicht faßlich für jedermann. Aber es fehlte auch nicht an Hinweisen anderer Art. Rührend muteten mich die sorglich zusammengestellten Listen zu kleinen Festlichkeiten an, voll liebevoller Rücksicht auf die persönlichen Gefühle ihrer Gäste. So hieß es u. a. Herr Professor S. darf niemals mit Herrn Dr. W. zusammen eingeladen werden; oder wenn Frau Rat D. anwesend ist, darf nicht gesungen werden, sie vermag seit dem Tode ihres Töchterchens keine Musik zu ertragen; Müllers essen gern Forellen. — — — — An anderer Stelle fand ich Angaben über die Besuchszeit im städtischen Krankenhaus, in den Museen, Schlössern usw., letztere, „damit ich mit lieben Besuchen von außerhalb nicht fehlgehe." Oder es hieß: Frl. O. bat mich, sie zu empfehlen, wenn ich von jemand höre, der alte, kostbare Spitzen gewaschen und sachgemäß gestopft wünsche. Sie wohnt Marktstraße 2. Teppiche stopft kunstvoll Frau Witwe B., Eberhardstr. 8. Herr Lehrer em. T. gibt gut Nachhilfestunden im Latein. Stunde 1 Gulden. Gymnasiumstr. 63 III. — Alleinstehende Damen und junge Mädchen, die zur Kur in Bad Kösen sich aufhalten müssen, finden behagliche Wohnung und gute, bürgerliche Kost bei Frau Pfarrwitwe N., Bad Kösen. — Die in Krankenpflege und Kindererziehung bewährte Fr. R. wohnt Stuttgart, Lindenpürstraße 260 III. — Natürlich sind auch nur für die Schreiberin interessante Angaben vertreten, wie das große Ereignis des 1. Zähnchens bei jedem ihrer Kinder, der erste selbständige Gehversuch, das erste deutliche Wort, der erste Schulbesuch u. dergl. m. Die Lektüre hatte mich zweifellos zum Nachdenken angeregt und mir die Frage nahegelegt, ob solch „Gedächtnisstärker" nicht auch jetzt noch wie in der sogenannten guten alten Zeit, von Wert für uns sein könnte? Aus Zeitungen, Zeitschriften und geschäftlichen Bekanntmachungen strömen allerdings die verlockendsten Angebote, Mitteilungen und guten Ratschläge unaufhaltsam auf uns herab und liefern uns eine Menge des Interessanten und Wissenswerten. Aber gerade in dieser Fülle liegt für uns die Gefahr. Wir lesen die Artikel, glauben auch, sie in uns aufgenommen zu haben, aber siehe da, wenn wir ihre Weisheit für unsere Zwecke dienstbar machen wollen, haben wir den Punkt, worauf es allein ankommt, halb und halb vergessen, vermögen uns auch nicht genau zu entsinnen, wo und wann wir ihn gelesen. Schreiben wir ihn aber in wenigen Worten rasch nieder, so ist es ein leichtes, ihn im Notfalle in unserem Büchelchen nachzulesen. So verhält es sich auch mit den übrigen Eintragungen, die uns in vielen Fällen vor mancherlei Schaden, Aerger und Enttäuschungen schützen sollen. Dies urwüchsige kleine Nachschlagewerk hat ja eben vor allen auch den hervorragenden, den unbestreitbaren Vorteil, daß es nur Angaben enthält, die unsere besonderen Verhältnisse berücksichtigen, daraufhin erprobt und bewährt sind. In unserer raschlebigen Zeit, deren stets wechselnde Bilder, Eindrücke und enormen Anforderungen nach jeder Richtung hin unsere Gedanken zersplittern müssen, fällt es uns schwer, für Kleinigkeiten, die indes in unserem Leben sich sehr häufig zu Hauptsachen anwachsen können, einen sicheren Platz in unserem Gedächtnis zu schaffen. Mit geringer Mühewaltung können wir dem nachhelfen, indem wir uns solch Büchelchen anlegen zu unserem eigenen und unserer Freunde Nutzen. Außer seinem praktischen besitzt es dann aber ebenfalls noch einen idealen Wert für uns. Vertiefen wir uns vielleicht nach vielen, vielen Jahren noch einmal in seinen Inhalt, so werden längst entschwundene Zeiten plötzlich wieder vor unserem geistigen Auge erstehen. Ihre Beurteilung wird zwar eine andere, gemäßigtere, ausgeglichenere sein wie einst. Freude und Leid, Glück und Unglück erscheinen uns in einem neuen, milden Licht, dessen abgeklärter Schein uns mit ruhiger Befriedigung erfüllt.

Julie Kahle-Häser.



Küchenzettel
für den bürgerlichen Tisch.

Erste Woche.

Montag:	Grünkernsuppe; falscher Hase, Kartoffeln, Gurkensalat.
Dienstag:	Oxosuppe (Liebig); Makkaroni mit Rauchfleisch; Blaubeerkompott.
Mittwoch:	Lungensuppe; Lungenmus, Kartoffeln; Radieschen.
Donnerstag:	Kirschsuppe; Schnitzel, grüne Erbsen, Kartoffeln.
Freitag:	Kartoffelsuppe mit Kracheln; Rührei mit Schnittlauch und Salat.
Sonnabend:	Mehlsuppe; Weißkohl mit Rindfleisch und Kartoffeln; Birnen.
Sonntag:	Zitronensuppe; Hirschragout, Kartoffeln, Schrotbrotpudding.

Zweite Woche.

Montag:	Gemüsesuppe; Kartoffeln mit Petersiliensauce, Frikandellen; Käsekuchen.
Dienstag:	Zwiebacksuppe; Zwiebelfleisch, Kartoffelpuree; Rhabarber.
Mittwoch:	Sagosuppe; Bratwurst in Bier, Kartoffeln; Apfelmus.
Donnerstag:	Portulaksuppe; gebratener Schweinskamm, Rotkohl, Kartoffeln.
Freitag:	Quäker-Oatssuppe; grüne Bohnen, Matjeshering, Kartoffeln; Melone.
Sonnabend:	Erbsensuppe mit Pökelfleisch und Kartoffeln; Zwetschenknödel.
Sonntag:	Weinsuppe; gebratene Rebhühner, Kartoffeln, frisches Sauerkraut, Preißelbeeren; Chaudeau-Gefrorenes.



Kochrezepte.

Kartoffelsuppe. Mehrere große Kartoffeln werden geschält, mit grob geschnittener Zwiebel und Majoran gekocht und passiert. 1 große gelbe Rübe, 1 Pastinakwurzel, etwas Petersilienwurzel werden feinwürfelig geschnitten und gekocht. Mit beliebigem Fett macht man eine goldbraune Einbrenn, gibt die passierten Erdäpfel, die gekochten Gemüse und noch würfelig geschnittene gekochte Erdäpfel dazu. Man pfeffert und salzt die Suppe und vergießt sie mit Petersilienwasser oder Schinkensuppe. Zum Schluß gibt man würfelig geschnittene, in Butter geröstete Semmel dazu.

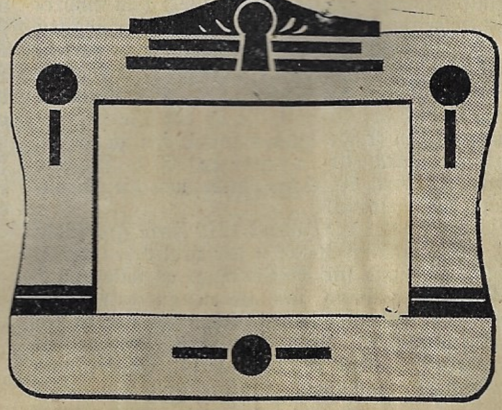
Portulaksuppe. Einige Hände voll zarter Portulakblättchen ohne Stiele werden gut gereinigt. Sie werden in etwas heißer Butter geschmort. In kräftiger Fleischbrühe werden nun einige Eidotter verquirlt, etwas in Wasser verquirltes Mehl wird hinzugegeben. Man gibt den Portulak hinzu und läßt die Suppe noch etwas durchziehen.

Rebhühner gebraten. 2 junge, gerupfte, ausgenommene und ausgewaschene Rebhühner werden gesalzen, innen auch gepfeffert, in Speckplatten eingebunden, mit Estragonessig übergossen und in einer niederen Kasserolle mit frischer Butter unter fleißigem Wenden und Begießen saftig gebraten. Damit sie sich schön bräunen, wird einige Minuten vor dem Anrichten der Speck entfernt. Der Saft wird mit einem Gläschen Wein aufgekocht und mit Maggiwürze im Geschmack gehoben. Auch kann man etwas sauren Rahm an die Sauce geben. Die Rebhühner werden samt dem Speck auf einer Unterlage von Sauerkraut angerichtet.

Chaudeau-Gefrorenes. Von ¼ Liter Wein und 9 Dottern, 180 Gramm Geruchzucker wird ein Chaudeau gemacht; dieser wird in Eis gestellt und gesprudelt, bis er kalt geworden ist. Dann füllt man ihn in die Gefrierbüchse und läßt ihn im Eise vergraben gefrieren.

Kindergarten.
Bilderrahmen.

Der Rahmen wird aus starker Pappe ausgeschnitten und mit dunkelrotem Papier beklebt. Die



Verzierungen kann man entweder mit Farbe aufmalen oder ebenfalls aus buntem Papier ausschneiden und aufkleben.

Meinungsaustausch.

Nachtlied.

Die Linde rauscht geheimnisvoll
Im lauen Abendwinde;
Ich weiß nicht, wie ich deuten soll
Dein Lied, du alte Linde.
Du stehest da so dichtbelaubt
Im bleichen Vollmondschimmer,
Sein Silber fließet auf dein Haupt
Mit zaubrischem Geflimmer;
Ein seltsam Regen rings erwacht
So geisterhaft und linde,
Glühwürmchen schwirren durch die Nacht
Um dich, du meine Linde.
Da seh' ich plötzlich in dem Baum
Die Lebenssäfte steigen;
Hoch ragt er in den Himmelsraum
Mit seinen grünen Zweigen.
Und plötzlich, was so zitternd du
Raunst in der Blätter Rauschen,
Vernehm' ich und muß immerzu
Nur deiner Stimme lauschen.
Das alte Lied aus alter Zeit,
Wie singst du's traut und leise;
Mir wird das Herz so weh und weit
Beim Klang der Jugendweise.
Im Busch Frau Nachtigall beginnt
Den süßen Ton der Minne,
Und seine gold'nen Fäden spinnt
Der Traum um meine Sinne.
Des Lebens Fülle, Glück und Leid
Saust bunt vorbei im Kreise.
Auf Windesflügeln eilt die Zeit,
Kurz ist die Lebensreise;
Anfang und Ende rätselvoll —
Die Spur verweht im Winde —
Mir ist das Herz so übervoll —
Gut' Nacht, du alte Linde!

Abonn H. N.

Nichts umkommen lassen!

Jede vernünftige Hausfrau ist sich bewußt, daß Arbeit, Erhalten und Sparen eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben spielt. Die weise Sparsamkeit ist eine Kunst, die man niemandem eintrichtern kann, sondern die jede Hausfrau aus sich selbst heraus, aus Liebe zum Hauswesen, zum rechten Haushalten, erlernen muß. „Man muß mit Sparsamen leben, um das Sparen lieben zu lernen." Man muß beobachten, vergleichen und Wert auf die kleinen Dinge legen, die Verwertung der Reste, die so manche Neuanschaffung unnötig machen. Was läßt sich im Haushalt nicht alles sparsam verwenden vom kleinsten Knopf bis zu Resten von Weißnäherei und Kleidermachen! Aus Stoffresten von Weißzeug kann man Kinderwäsche in der verschiedensten Form fabrizieren. Reste von Seide und Samt ergeben hübsche Schmuck- und Nähkästen, indem man ein Zigarrenkistchen damit überzieht nnd den Deckel mit einer kleinen Stickerei aus Stickseidenrestchen verziert. Sehr verschönert werden die Kästen durch Goldlitzen, die man ringsum aufnäht. Will man einem kleinen Mädchen, das schon für die Puppe nähen kann, eine Freude bereiten, so fülle man den Kasten mit für uns unbrauchbaren Resten von Läppchen, Spitzchen und Bändchen und gebe ihm Anleitung, für sein Puppenkind kleine Gegenstände zu arbeiten. — Aus Tuchresten kann man hübsche Schlüsseltäschchen, Tintenwischer und Nadelbücher herstellen. Auch Pelzreste jeder Art finden Verwendung. Man schneidet sie in Streifen und faßt Hausschuhe und Pantoffeln ein. Alte Filzhüte legt man in Wasser, sie lassen sich dann glatt ziehen. Aus solchen arbeitet man Kinderhausschuhe, Schnitte dazu liefert jede Modenzeitung. Mit Flanellrestchen gefüttert und bunten Litzchen eingefaßt sehen diese sehr nett aus und halten warme Füße. Auch Einlegesohlen können aus alten Filzhüten zugeschnitten werden. An alten Handschuhen befinden sich oft recht hübsche Knöpfchen, die noch zur Verzierung von Kinderkleidchen und Schürzchen verwendet werden können. Verwaschene Kinderkleider und Kleider, die sonst noch gut erhalten sind, finden immer noch Verwertung zum Füttern der Knabenhosen, überhaupt der Kinderröckchen. Man spart dadurch manches Geldstück für Futter. Alte, baumwollene Strümpfe zieht man auf, nimmt die Fäden drei- bis vierfach zusammen und verstrickt sie mit starken Stricknadeln zu Scheuertüchern. Ueberhaupt soll man nichts fortwerfen, wenn man es noch auf irgend eine Weise verwenden kann. Bunte Restchen, gleichviel welcher Art, die zu klein zu unserem Bedarf sind, ergeben immer noch Puppenkleidchen, Hütchen und Mützchen, mit denen wir das Herz eines kleinen Mädchens erfreuen können. Zum Schlusse sei noch etwas über das Feueranzünden gesagt. Die Hausfrau auf dem Lande findet wohl draußen genug, womit sie schnell Feuer machen kann. Doch in der Stadt muß man Geld und gute Worte geben für trockenes Material. Die Kartoffelschalen sind, getrocknet, ein vorzügliches Brennmaterial und die kann sich jede Hausfrau dörren. Im Sommer besorgt das Frau Sonne tadellos, im Winter muß man schon die Wärme des Herdes dazu benutzen. Doch kann sich jede Hausfrau im Sommer eine Menge Kartoffelschalen im Vorrat dörren. Diese kleinen Sparsamkeitsregeln fallen niemandem auf und so wird niemand dadurch bedrückt, noch leidet er darunter. Die Hausfrau jedoch erspart dadurch manches Sümmchen.

Abonn. H. S.

Kleines Spruchbrett.

Brand- und Buntmalerei.

Das 15 zu 10 cm große Brettchen ist aus Holz hergestellt (die ca. vierfach vergrößerte Musterzeichnung,



die für Wandbehänge u. dergl. verwendet werden kann, liefert gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. die Red.); die Ränder wurden, Birkenholz imitierend, mit dem Brennstift und mit weißer und schwarzer Farbe getönt; ebenso ist die Zeichnung der Innenfläche mit dem Brennstift gezogen und die Vergißmeinnichtsträußchen, über welche sich scheinbar ein vielgezacktes und gerolltes Pergamentblatt mit dem Spruch „Mag draußen die Welt ihr Wesen treiben, mein Heim soll meine Ruhstatt bleiben" legt, mit natürlich wirkenden Farben ausgemalt. Ein farbiges Seidenband mit Metallring ergibt den Anhänger. Derartige Spruchbrettchen mit verschiedenen Inschriften, Blüten- oder Ornamentmustern liefert, fertig pro Stück 1,20 Mark (Porto 25 Pf.), Frl. H. Steinhausen, Berlin-Charlottenburg, Gervinusstr. 10, Gartenh. part.

Abonn. A. V.

Ein wirklich gutes Mittel, Fliegen aus dem Zimmer fortzufangen.

Mein Handwerkzeug dazu ist ein gewöhnlicher Schmetterlingsfänger, wie ihn die Kinder haben. Mit diesem streift man leicht und schnell an Wänden, Bildern, Schränken entlang und unter herabhängenden Gegenständen, wie Ampeln, Lampen vorbei, worunter sich bekanntlich die meisten Fliegen aufhalten, nach jedem neuen Fang den Stock so drehend, daß sich der Gazebeutel auf den Reifen legt und den Fliegen den Ausweg verschließt. Beim Fangen selbst drückt der Luftzug die schon gefangenen in das Netz zurück. Hat man alle Fliegen aus dem Zimmer im Fänger, was bei einiger Übung in wenigen Minuten der Fall ist, läßt man sie zum Fenster hinaus, oder besser ist es, man vernichtet sie durch Ertränken oder Zerschlagen im Gazebeutel. Das Ertränken ist vorzuziehen. Nachher schüttet man die toten Fliegen durch Umwenden des Beutels aus, die dünne Gaze ist schnell getrocknet. Den Fänger kann man sich leicht selber herstellen, indem man oben an einem 1½ Meter langen Stock einen Ring von starkem Draht im Durchmesser von ¼ Meter befestigt, um diesen einen ½—¾ Meter langen Beutel von dünner Gaze in entsprechender Weite näht.

Abonn. M. S.

Weiße Wildlederhandschuhe

werden wie neu, wenn man sie, um sie zu reinigen, in lauwarmes Wasser legt, in dem man zuvor gute Marseillerseife zu Schaum geschlagen, einen Teelöffel Salmiak und ebenso viel Stearinöl zufügend. Nach 5—10 Minuten wäscht man die Handschuhe gut durch und weicht sie dann noch einmal ein, um sie auszudrücken, in die richtige Façon zu ziehen und an einen luftigen Ort, nicht etwa an den warmen Herd oder in die Sonne, zu hängen. Sind sie halb trocken, so reibt man sie zwischen den Händen weich und läßt sie dann vollständig trocknen. Abonn. A. M.

Schnelle Hilfe.

Bekommt man auf dem Lande unerwartet Besuch, ist das gewöhnliche Mittagessen nicht allemal ausreichend. Nun möchte die Hausfrau das Menü etwas reichhaltiger gestalten; sie hat auch gute Gurken oder Sellerieknollen da zum Salat, aber Oel ist gerade ausgegangen und neues aus dem nächsten Dorf zu holen, ist zu zeitraubend. Für solchen Fall kann man einfach Butter zu Salbe rühren und dem Salat beimengen; es schmeckt gut und ist auch solchen Leuten zu empfehlen, welche kein Oel als Zusatz zum Salat mögen.

Abonn. E. H.

Wasch-Schwämme zu reinigen.

Der Schwamm wird fest ausgedrückt auf einen Teller gelegt und mit Chlorcalcium bestreut. Nach 10—20 Minuten wäscht man den Schwamm in reinem Wasser gut aus.

Abonn. B. S.

Tomaten-Püree.

Ein sehr gutes Tomaten-Püree, das sich den Winter durch vorzüglich hält und zum Verbessern von Saucen usw. dient, stellt man auf folgende Weise her: Die Tomaten werden gewaschen, geviertelt und ohne Wasser recht weich gekocht (2—3 Minuten). Dann werden sie durch ein Haarsieb gerührt, auf 1 Liter Saft eine Tasse Weinessig, 4 Löffel Zucker, etwas Salz, Pfeffer und Nelken hinzugegeben. Man kocht nun die Masse nochmals 1—1½ Stunden und füllt sie dann in Gläser.

Treue Abonn.

Rhabarberkuchen.

60 bis 80 Gramm Butter werden schaumig gerührt, dann kommen 2 Eigelb, 100 Gramm Zucker, ¼ Liter kalte Milch, 1 Messerspitze Salz, 300 Gramm Mehl und 10 Gramm oder 1 Paket Backpulver dazu. Man mischt die Masse gut untereinander und streicht sie sofort auf ein mit Butter bestrichenes Backblech. Nun schält man Rhabarber, schneidet ihn der Quere nach in fingerdicke Stücke nnd besetzt damit den Teig, worauf der Kuchen dann in den Backofen kommt und bei mäßiger Hitze gebacken wird. Ist derselbe fertig gebacken, bestreicht man ihn mit einem Guß, den man aus dem Schnee der beiden Eier und 4—5 Eßlöffel Zucker herstellt. Man bringt den Kuchen nun nochmals in den Ofen bis er eine schöne gelbe Farbe angenommen hat. Der Kuchen ist vorzüglich, kann aber der Jahreszeit entsprechend auch mit jedem anderen Obst belegt werden.

Alte Abonn.

Juridischer Ratgeber.

Von der Lebensversicherung.

I.

(Nachdruck verboten.)

Das Institut der Lebensversicherung hat sich im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung herausgebildet, weil das Bedürfnis eintrat, für den Fall des Todes desjenigen, welcher die Familie ernährte, eine weitere Fürsorge zu schaffen.

Der juristische Charakter der Lebensversicherung gipfelt darin, daß derjenige, welcher die Versicherung nimmt, genannt der Versicherungsnehmer, dem Versicherer (das ist gewöhnlich eine große Gesellschaft) alljährlich eine gewisse Summe zahlt, die man mit dem Ausdruck Prämie bezeichnet. Nehmen wir z. B. an, daß der praktische Arzt Dr. Krebs, welcher eine gute Praxis besitzt, sich mit 28 Jahren verheiratet, und daß weder er noch seine Frau Vermögen haben. Wenn auch die Praxis des Krebs im besten Gange ist, so müssen doch er und seine Frau mit der Tatsache rechnen, daß, wenn er frühzeitig stirbt, erst wenig Ersparnisse gemacht sind, und die Frau, und sofern inzwischen Kinder geboren werden, auch die Kinder ohne Existenz und ohne erhebliche Mittel dastehen. Krebs nimmt an, daß, wenn bei seinem Tode ein Kapital von 50 000 M. vorhanden sein würde, seine Frau auch eventuell mit einem oder zwei Kindern von den Zinsen dieses Kapitals den Lebensunterhalt wenigstens teilweise bestreiten könnte, und das, was fehlt, vielleicht durch eigene Tätigkeit dazu zu erwerben in der Lage wäre. Er geht nunmehr eine Versicherung ein, nach welcher die Versicherungsgesellschaft sich verpflichtet, beim Tode des Krebs an seine Hinterbliebenen 50 000 M. zu entrichten. Dies tut die Gesellschaft gegen die Verbindlichkeit des Krebs seinerseits, alljährlich eine Prämie zu zahlen. Wie hoch diese Prämie zu bemessen ist, hängt von ziemlich verwickelten mathematischen Erwägungen und Berechnungen ab. Die Gesellschaft hat zu überlegen, wie lange voraussichtlich die Lebensdauer des Krebs sein wird. Dies wird bemessen an der Hand von statistischen Aufstellungen einerseits und auf der anderen Seite unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Beruf eines Arztes die Möglichkeit eines frühzeitigen Todes eher mit sich bringt, als andere Berufe, teils wegen der Gefahr der Ansteckung, teils wegen der besonderen Anstrengungen. Dann hat die Gesellschaft zu erwägen, wieviel Zinsen von der jährlich zu entrichtenden Prämie gewonnen werden können, und ferner zu beachten, daß der Betrieb der Gesellschaft nicht unerhebliche Unkosten hervorruft. Dies alles zusammengerechnet, führt dann die Gesellschaft dazu, zu bemessen, daß sie von dem Krebs eine gewisse Summe jährlich bekommen müßte. Je jünger der Versicherungsnehmer beim Abschluß der Versicherung ist, um so weniger beträgt die Prämie, weil einerseits die Gefahr des Todes eine geringere ist, und andrerseits bei einer Zahlung, die erst nach dem Tode des Versicherten geleistet zu werden braucht, die Versicherungsgesellschaft je jünger der Versicherte ist, um so länger die Zinsen von den Prämien bezieht. Wir können hier nicht genau berechnen, wie hoch sich etwa die Prämie stellen würde, wenn Krebs beim Abschluß der Versicherung 28 Jahre ist, und die 50 000 M. bei seinem Tode zu zahlen wären. Immerhin würde wohl Krebs jährlich etwa 1100 bis 1200 M. Prämie alsdann zu entrichten haben. Berücksichtigt man, wieviel Zinsen von diesen 1100 bis 1200 M. entstehen, und daß wiederum auch die Zinsen selbst auch zwecks Verzinsung von der Gesellschaft angelegt werden, so finden wir sofort die Vorzüge und Nachteile der Lebensversicherung Wenn wir uns nämlich denken, daß Krebs bis zu seinem Tode die Prämie zahlt, und wenn wir annehmen, daß er ein Alter von 80 Jahren erreicht, so zahlt Krebs an Prämien mehr als nach seinem Tode ausgezahlt wird. Er zahlt sogar in diesem Fall an Kapital erheblich mehr, ganz abgesehen von den Zinsen und den Zinsen, welche wiederum durch die Zinsen entstehen. Dies ist bei der Versicherung, wie wir sie in unserem Beispiel vorausgesetzt, die Schattenseite, dem stehen gegenüber Vorteile, die nicht zu unterschätzen sind. Der hauptsächlichste Vorteil liegt darin, daß bei einem frühzeitigen Tode des Krebs die Versicherungssumme seiner Frau bez. seiner Familie zufällt, auch wenn er nur wenig Prämien entrichtet hat. Mit Berücksichtigung der etwa von jeder Prämie aufgelaufenen Zinsen hat er also der Gesellschaft etwa 5000 M. zugewandt, seine Erben aber erhalten trotzdem die ganze Versicherungssumme ausgezahlt. Ein ferner nicht zu unterschätzender Vorteil ist der Zwang, welcher auf den Versicherten ausgeübt wird, die Prämie zu zahlen, und die Tatsache, daß infolgedessen für Ausgaben diese Summe nicht mehr vorhanden ist. Gerade für diejenigen Menschen, welche an sich nicht sehr sparsam beschaffen sind, und mit ihren Einnahmen etwas leicht wirtschaften, ist die Notwendigkeit, durch die Lebensversicherung zur Aufsparung einer gewissen Summe verpflichtet zu sein, sehr wohltätig.

Man sieht aus dem zuletzt Angeführten, daß die Lebensversicherung in gewisser Art einer Sparkasse gleicht. Man sagt zwar oft, daß die Sparkasse insofern angenehmer sei, als man jederzeit die Summe wieder abheben könne, aber gerade die Hinderung dessen ist für viele Personen wichtig, in den Fällen namentlich, in denen der Mann bei Lebzeiten viel verdient und doch bei seinem Charakter etwa wenig zurücklegt. Man hat ferner oft gesagt, so wichtig auch die Fürsorge für die Familie sei, so wäre doch für den Versicherungsnehmer selbst ein störendes Bewußtsein, daß er durch seine Prämienzahlung sich selbst allmählich des Besitzes eines größeren Kapitals beraube, und lediglich den Vorteil seiner Hinterbliebenen dabei berücksichtigt. Diese Erwägungen sind nicht ganz von der Hand zu weisen, und die Entwicklung der Lebensversicherung hat diese Bedenken auch berücksichtigt durch die Aufnahme der sogenannten abgekürzten Lebensversicherung. In unserem obigen Beispiel hatten wir angenommen, daß eine Lebensversicherung auf den Todesfall abgeschlossen sei, so daß die Versicherungssumme erst beim Tode ausgezahlt wird. Die andere Form der Lebensversicherung, die wir eben erwähnten, würde bei unserem Beispiel sich dahingestalten, daß die Versicherungssumme auch bei Lebzeiten des Versicherten ausgezahlt wird, sofern ein bestimmtes Lebensalter erreicht ist. Sagen wir, daß es sich hierbei um das 60. Lebensjahr handelt, so würde man den Versicherungsvertrag derart eingehen, daß die Versicherungssumme von 50 000 Mark ausgezahlt wird beim 60. Lebensjahre, oder wenn der Versicherte vorher stirbt, bei seinem Tode. Die jährliche Prämie wird dann höher sein. Dies hängt damit zusammen, daß die Versicherungsgesellschaft nur eine bestimmte Reihe von Jahren hindurch die Prämie bezieht, andrerseits aber hat diese Art der Versicherung den Nutzen für den Versicherten, daß er, wenn er so lange lebt, das Kapital noch ausgezahlt erhält, sich des Besitzes desselben also erfreut, und sofern er das Kapital verwenden will, in der Lage ist, dann ein immerhin erhebliches Kapital, wenn wir die Summe von 50 000 M. annehmen, benutzen zu können.

Wie man sieht, steht und fällt die Versicherung mit der Zahlung der jährlichen Prämie. Man kann natürlich auch die Versicherung anders vereinbaren und zwar so, daß der Versicherte eine bestimmte Summe mit einem Male einzahlt. Eine solche Summe würde aber unverhältnismäßig hoch sein, deshalb werden die wenigsten eine derartige Versicherung eingehen können. Für die Regel ist mit der jährlichen Prämienzahlung zu rechnen. Die Natur des ganzen Verhältnisses bringt es nunmehr mit sich, daß, wenn in einem Jahr die Prämie nicht gezahlt wird, die Versicherungsgesellschaft weder juristisch verpflichtet ist, dann die Versicherung fortzusetzen, noch die wirtschaftliche Möglichkeit dazu besitzt. Die juristische Verpflichtung fällt fort, weil die Gegenleistung des Versicherten beim Unterlassen der Prämienzahlung fehlen würde, die wirtschaftliche Möglichkeit aber ist nicht vorhanden, weil es im Wesen des Versicherungsgeschäfts liegt, daß dieses nur mit Nutzen arbeiten kann, wenn es die Prämie regelmäßig empfängt. Nun liegt die Gefahr vor, daß das Unterbleiben einer Prämienzahlung eintreten kann, wenn die Versicherung schon Jahre hindurch läuft. Juristisch würde dann der Verfall der Versicherung eintreten können, und es würde dann der Versicherte alles bezahlt haben, ohne etwas zu erhalten, wenn er stirbt, oder wenn er das bestimmte Lebensjahr erreicht. Von dieser juristischen Entwicklung weicht aber die jetzige Handhabung und Gesetzgebung zum Nutzen des Versicherten ab. Wenn die Versicherung eine gewisse Zeit besteht, so tritt beim Unterbleiben der Prämienzahlung kein Verfall ein, vielmehr wird dann, wenn auch nicht die Versicherungssumme, so doch eine nach mathematischen Grundsätzen berechnete Summe (die sogenannte Prämienreserve) ausgezahlt, wenn der Versicherungsfall eintritt. Durch diese Handhabung ist die Gefahr vermieden, die sonst aus dem Unterlassen einer Prämienzahlung sich ergeben kann.

Aus der Natur der Lebensversicherung geht hervor, daß der Versicherer auf den Beruf und die Gesundheit des Versicherten besonders zu achten hat. Je gefahrbringender der Beruf, je weniger gefestigt die Gesundheit, umsomehr ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Versicherungssumme zahlbar wird durch frühzeitigen Tod, und der Versicherer deshalb viel mehr ausgibt, als er an Prämien und Zinsen davon einnimmt. Ein sicheres Bestehen der Versicherungsgesellschaft ist nur möglich bei richtiger Beachtung dieser Momente. Daher kommt es auch, daß bei Eingehung der Versicherung der Versicherte sich auf die ihm vorgelegten Fragen über Beruf, Gesundheit usw. genau äußern muß. Hier greifen die Fragen nach der Unverfallbarkeit der Lebensversicherung ein. Diese Frage ist sehr wichtig, kann aber heute im Rahmen dieses Artikels nicht mehr erörtert werden. Wir können aber heute schon unseren Lesern den Rat geben, bei Eingehung der Versicherung auf die ihnen vorgelegten Fragen sich möglichst wahrheitsgemäß zu äußern, um Verwickelungen zu vermeiden.

Justizrat G.

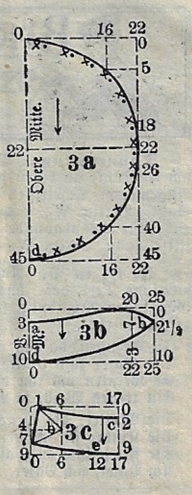
Praktisches für die Hausschneiderei.

Die Anfertigung von Stoffhüten.

Die Vorliebe für Stoffhüte zeigt sich nicht nur bei der Ausübung von Sport, vielmehr haben sich diese Hüte, ihrer großen Bequemlichkeit, Leichtigkeit und Unverwüstlichkeit wegen, bei Vormittagsausgängen, zum Schutz gegen Wind und Wetter, als Kopfbedeckung zur Ergänzung des langen Mantels unentbehrlich gemacht. Die Ausführung ist meist eine sehr einfache und zur Selbstanfertigung verlockende, so daß wohl mancher gern den Versuch machen möchte. Bei der Herstellung ergibt sich dann meist, daß kleine Kunstgriffe und verborgene Kniffe nötig sind, solchem unscheinbaren Ding die nötige Feschheit zu geben, damit das „Selbstgemacht" nicht zu augenscheinlich ist. Unseren Leserinnen bei der Selbstanfertigung behilflich zu sein, gilt unsere heutige Plauderei. Eine Hauptsache bei der Anfertigung von Stoffhüten ist das richtige Bügeln. Die Stoffteile erhalten, besonders bei englischen Stoffen, Loden und dergleichen, eine geleimte Leinenzwischenlage (bei Lederhüten fällt die Einlage fort). Nachdem die Teile durchsteppt sind, wodurch ihnen auch schon Halt gegeben wird, ist es nötig, sie anzufeuchten und mit einem heißen Bügeleisen ganz trocken zu plätten; dadurch erhalten die Hutteile die nötige Steifheit. Als Material für Stoffhüte sind imprägnierter Loden, Noppen- oder englischer Konfektionsstoff, sämisch Leder oder Glaceeleder, (diese dürfen nicht gebügelt werden) sowie leichtes Tuch und Gloriaseide geeignet. Auch Popelineleinen und Schantungseide sind für Hüte und Kappen passende Stoffe. Sollen die Hüte praktischen Zwecken dienen, dann vermeide man möglichst jede Garnitur. Die Auswahl unter den Hutformen ist eine sehr große, so daß jeder Geschmack zu seinem Rechte kommen kann. — Die am leichtesten und mühelosesten herzustellende Form zeigt unsere Fig. 1. Der Hut ist aus grauem Loden gefertigt und besteht aus sechs gleichen Teilen, denen die Krempe angeschnitten ist. Man schneidet nach Fig. 1a sechs Teile aus Oberstoff zu und steppt sie einander auf (das Futter wird für sich zusammengenäht). Bis etwa 3 cm über die eingezeichnete feine Linie hinauf unterlegt man den Hutrand für die Krempenbekleidung mit einem 11 cm breiten Oberstoffschrägstreifen, den man mit Naht zur Rundung schließt und am Außenrande dehnt. Die Leineneinlage schneidet man gleichfalls in schräger Fadenlage, legt sie zwischen Hutrand und Bekleidung und durchsteppt alles acht- bis zehnmal miteinander. In Höhe der eingezeichneten Linie wird der Hutrand nach außen umgelegt. Innen ein 8 cm breiter Futterstreifen (siehe Fig. 2d u. die Beschr. dazu). — Mehr Mühe erfordert die Anfertigung des mit Fig. 2 dargestellten Hutes, der aus braungelbem Noppenstoff gearbeitet war. Die Schnittübersichten Fig. 2a—2c geben den Schnitt dazu. Man schneidet nach Fig. 2a den Kopfdeckel aus Oberstoff, geleimtem Leinen und Sergefutter zu und durchsteppt die drei Teile in ½ cm breiten Zwischenräumen den Rundungen folgend. In gleicher Weise wird der Kopfrand aus zwei nach Fig. 2b zugeschnittenen Teilen hergerichtet, die von a bis c und von b bis d durch Nähte zur Rundung geschlossen und durchsteppt werden. Darauf verbindet man Kopfdeckel und Kopfrand miteinander von a bis b durch Steppnaht und macht diese Naht von innen mit einem 1½ cm breiten Futterschrägstreifen sauber. Den Krempenteil schneidet man nach Fig. 2c doppelt aus Oberstoff und einmal aus gesteiftem Leinen (dieses ohne Nahtzugabe) und schließt jeden Teil durch Naht zur Rundung. Weiter näht man die beiden Oberstoffstreifen am Außenrande zusammen, heftet die Leineneinlage dazwischen und durchsteppt die Teile in ½ cm breiten Abständen. Längs der eingezeichneten Linie wird der Hutkopf (mit umgelegtem Rande) von c bis d der Mitte des Krempenteiles aufgeheftet und aufgesteppt, so daß der Innenrand des Krempenteils einen Bügel ersetzt. Außerdem dient zum festeren Sitz ein Futterstreifen, den die Innenansicht Fig. 2d zeigt. Man näht hierfür dem Innenrande des Krempenteiles einen 10 cm breiten, 66 cm langen Futterstreifen auf und steppt vorher den lose bleibenden Innenrand des Futters zu einem Saum ab, dem ein Zugband durchgeleitet wird, das man mehr oder weniger fest bindet, je nachdem man den Hut höher oder tiefer sitzend tragen will. Als Garnitur linksseitig eine Kokarde aus geklebten Fasanenfedern. — Eine originelle, kleidsame Kappe stellt Fig. 3 dar. Sie besteht aus veilchenblauem Popelineleinen mit modefarbenen Aufschlägen, Knöpfen und Paspeln. Mit den Schnittübersichten Fig. 3a—3d ist der Schnitt geboten. Nach Fig. 3a schneidet man den Kopfteil aus blauem Leinen und weißem Satinfutter zu und faltet beide Stofflagen, je Kreuz auf Punkt treffend, auf 62 cm Weite ein. Den Rand schlägt man 1 cm breit nach außen um. Darauf schneidet man nach Fig. 3b und 3c den aus zwei Teilen bestehenden Randstreifen aus blauem Leinen und Futterstoff zu und faßt die Ränder mit modefarbenem Leinen ein. Nach Linienangabe und b auf b treffend, legt sich der vordere Teil des Randstreifens, Fig. 3b, auf den hinteren, Fig. 3c, und wird hier mit einem Knopf gehalten. Der obere Rand bleibt lose, während der untere Rand mit seinem d auf das d des Kopfteiles treffen muß. Gleichzeitig werden die Aufschläge angesetzt, die je auf der Oberseite aus modefarbenem, auf der Unterseite aus blauem Leinen bestehen und gleichfalls d auf d und e auf e treffend, mit in die Naht gefaßt werden; alle drei Teile werden hier zusammengesteppt. Zum Saubermachen näht man innen einen 1½ cm breiten, blauen Leinenstreifen gegen. Auf der vorderen Mitte des Kappenrandes zwei Knöpfe.

Fig. 1a. **Schnittübersicht** zum sechsten Teil des Stoffhutes Fig. 1.

Fig. 2a—2c. **Schnittübersichten zu Kopfdeckel, Kopfrand und Krempenteil des Stoffhutes Fig. 2.**



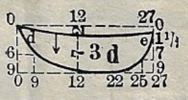


Fig. 3a—3d. **Schnittübersichten** z. Kopfteil, zum vorderen und hinteren Randstreifen, sowie zum Aufschlag d. Kappe Fig. 3.



Fig. 1. **Stoffhut mit aufgeschlagener, angeschnittener Krempe.** Hierzu die Schnittübersicht Fig. 1a.

Fig. 2. **Stoffhut mit hohem, geraden Kopf.** Hierzu die Schnittübersichten Fig. 2a—2c und die Unteransicht des Hutes Fig. 2d.

Fig. 3. **Kappe aus Stoff in zwei Farben.** Hierzu die Schnittübersichten Fig. 3a—3d.

Fig. 2d. **Unteransicht** des Hutes Fig. 2.

Bezugsquelle für die fertig käuflichen Hüte: H. Jordan, Kgl. Hofl., Berlin, Markgrafenstr. 102/107.



Tannenbaum. Vielleicht wenden Sie sich um Auskunft an einen der nachstehenden Vereine: Allgemeiner Schriftsteller-Verein; Sekr.: Selma Sasse, Berlin W., Schaperstr. 35. — Deutscher Schriftstellerinnenbund; Vors.: Fräul. Katharina Zittelmann, Berlin W., Rankestr. 31/32.

A. E. in P. Anbei der von Ihnen gewünschte Text, der Ihnen von Fr. Luise Drescher, Göggingen-Augsburg, freundlichst zur Verfügung gestellt wird:

In Preußen, da zog aus stillem Haus
Der Vater zum blutigen Kriege hinaus;
Es weinten um ihn die lieben Seinen,
Ein treues Weib, ja Weib, drei muntre Kleinen.

Die Mutter, die sprach vor Weinen kein Wort,
Die Kinder sie schrieen fort und fort,
Sie fielen ihm zu Füßen nieder:
Ach Vater, ach Vater, wann kommst du wieder?

Der Vater, er sprach vor Weinen kein Wort,
Seine Augen blitzten zum Himmelsport,
Er griff nach dem Schwert nach bangem Verzagen
Und eilte hinaus, hinaus zum blutigen Jagen.

Bei Sedan verlor er den krieg'rischen Mut,
Der Vater, er lag im tiefsten Blut;
Er schrie nach dem Weib, er schrie nach den Kindern,
Denn der Tod war nahe, die Schmerzen zu lindern.

Der Vollmond schon lange am Himmel stand,
Die Kinder, sie eilten hinab zum Strand,
Sie jubeln und jauchzen: Jetzt wird er bald kommen,
Denn der Krieg hat ja wieder ein Ende genommen!

Der Vollmond kann lange am Himmel steh'n,
Der Vater wird nimmer heimwärts geh'n;
Er ruhet jetzt, frei von irdischen Sorgen,
Und erwachet einst wieder am ewigen Morgen!

Schmalreh vom Pfälzerwald. Anbei der gewünschte Text des Liedes.

Flüsterndes Silber.

Flüsterndes Silber, rauschende Welle,
Nimm mich mit dir, nimm mich mit dir,
Will mit dir wandern, will mit dir reisen,
Süßer zu rasten, ferne von hier.
Rauschende Welle, nimm mich mit dir!
Will mit dir wandern, will mit dir reisen,
Süßer zu rasten, ferne von hier.
Ziehst ja nach Osten eiligen Fluges,
Nahst meiner Heimat, glückliche du;
Land meiner Träume, Land meiner Jugend,
Rollende Fluten, führt mich dahin.
Flüsterndes Silber, rauschende Welle,
Nimm mich mit dir, nimm mich mit dir.
Will mit dir wandern, will mit dir reisen,
Süßer zu rasten, ferne von hier!
Will ja nicht wohnen, will ja nicht weilen,
Land meiner Lieben, weilen in dir.
Nur auf ein Stündchen, ein seliges Stündchen,
Fliehende Wogen tragt mich dahin.
Will ja nicht wohnen, will da nicht weilen,
Land meiner Lieben, weilen in dir.
Nur auf ein Stündchen, ein seliges Stündchen,
Fliehende Wogen, tragt mich dahin.
Flüsterndes Silber, rauschende Wellen,
Fliehende Wogen, tragt mich dahin!

Duett von Julius Melchert. Gruß unbekannterweise.
M. M., Neutitschein.

H. W. 1. Wie Sie Ihr Kränzchen nennen sollen? Vielleicht „Immergrün" oder „Schwesternbund" oder „Vergißmeinnicht"?

E. Lobbeck. Nach den wenigen Angaben können wir Ihnen keine Auskunft geben. Wo soll der Herr beschäftigt sein?

Abonnentin T. Das Lied heißt:

Bring mir noch einmal den Frühling,
Einmal noch Sonnenschein;
Laß mich in meinem Leben
Einmal noch glücklich sein.

Dir blüht noch oftmals der Frühling,
Dir lacht noch oftmals der Mai;
Mir flog Frühling und Liebe
Lachend schon längst vorbei.

Aber das törichte Herze
Pocht noch so jung in der Brust,
Und in der Seele lebt lohend
Sehnsucht nach Liebe und Lust.

Drum bring mir noch einmal den Frühling,
Einmal noch Sonnenschein,
Laß mich in deinen Armen
Einmal noch glücklich sein.

Mütterchen. Das Gehalt eines Oberlandesgerichts-Sekretärs beträgt 2100—4500 Mark. Außerdem gibt es Wohnungsgeldzuschuß. Die Zulage wird nach Maßgabe des Dienstalters alle 3 Jahre gezahlt.

Bücherschau.

„Was Menschenbrust bewegt!“ Lieder und Klänge aus der Verborgenheit. Unter diesem Titel tritt eine Gedichtsammlung an die Öffentlichkeit, deren Verfasser sich einhüllt in den Schleier der Anonymität. Feinfühlige Naturen scheuen sich, die Stätte ihres Gedankenlebens vor Augen zu enthüllen, und ein ähnliches Gefühl deckt sich wohl auch hier mit dem Dunkel der Verschleierung. Denn eine ernste Muse waltet über diesen Liedern, und was dieselben vor allem anziehend und lesenswert macht, ist die „Wahrheit der Empfindung“, jene Wahrheit, welche nicht mit allerlei kleinlichen Gefühlen, mit einer eingebildeten Unruhe und Sehnsucht tändelt, die sich nur leider allzuoft breit macht auf dem Gebiete der Poesie, sondern jene Wahrheit, die dem ernsten Ringen nach Seelenfrieden und Herzensglück entspricht. Ein warmes und reiches Gemüt birgt sich in den Versen, tief religiöses Empfinden und ein feines, stimmungsvolles Versenken in die ewigen Schönheiten der Natur. Preis für das gebundene Exemplar 2,50 Mark. Im Verlage van Baumert & Ronge, Großenhain in Sachsen erschienen, und von diesem wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

„Du sollst ein Segen sein.“ Der Roman eines Lebens von Helene Völk. Gutenberg-Verlag, Berlin. Ein seltsames Buch! Es nennt sich Roman und hat mit dieser Kunstform nur das Romantische gemeinsam. Es heißt „Der Roman eines Lebens“, und schließt mit dem Augenblick, wo die Heldin in das große Leben eintritt. Es sind Bekenntnisse eines weiblichen Rousseau, die gehüllt sind in den Schleier der Maja, und niemand wird wissen, wo hier Wahrheit, wo Dichtung ist. Denn von der Feder der Verfasserin wie von der Persönlichkeit ihrer Heldin geht eine magische Gewalt aus.

Gedanken einer alten Tante. Herausgegeben von Illa Leo. Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag. Preis 1,50 M., geb. 2,50 M.

Der Sieger. Tragödie in fünf Aufzügen. Von Richard A Edon. Dresden. E. Piersons Verlag. Preis 2 M.



Geschäftliche Mitteilungen.

Die Sterbeziffer der Kinder im ersten Lebensjahre erreicht im Sommer oft eine erschreckende Höhe infolge des Auftretens von Brechdurchfall und Darmkatarrh. Man soll solchen Erkrankungen deshalb beizeiten durch eine geeignete Ernährung vorbeugen und in Fällen, wo Muttermilch nicht zur Verfügung steht, die schwerer verdauliche Kuhmilch durch eine Beikost wie z. B. **„Kufeke“** ergänzen. Dieses Nährmittel wird vom kindlichen Verdauungsapparat leicht resorbiert, ist nahrhaft und wird gern genommen. **„Kufeke“** hat sich infolge seiner Vorzüge schon in ungezählten Fällen glänzend bewährt.

Nervenverluste, Erschöpfungen sind das bejammernswerte Resultat langer überanstrengter geistiger und körperlicher Arbeit. Die unverschleierte Erkenntnis eines Uebels wirkt indessen auch sofort versöhnend, weil sie den ersten Schritt zur wirklichen Besserung bedeutet. Unserem Zeitalter war es vorbehalten, festzustellen, daß jede Nervenarbeit einen Substanzverlust herbeiführt und dem Stoffwechsel unterliegt. Hierdurch war die besondere Ernährung der Nerven als eine Notwendigkeit gegeben. Die vom Institut **Chemisch-Pharmazeutisches Laboratorium Wiesbaden M 68** auf Grund med. diätischer Erfahrung in den Handel gebrachte **Dr. Franks Nervennahrung** ist durch seine durchaus sorgfältige Zusammensetzung leicht verdaulicher Nervensubstanzen (darunter 10% reines Lecithin) und belebender Nervensalze wohl das beste und geeignetste Mittel für den geschwächten und empfindlichen Magen der Nervenschwachen und Rekonvaleszenten, um verbrauchte und ermüdete Nerven wieder aufzufüttern. Man beachte die Annonce dieser Firma in der heutigen Nummer.



Unter Ehemännern! Erster Ehemann: „Nun, wohin rennen Sie denn so eilig?“ — Zweiter Ehemann: „In's nächste Restaurant, ich habe furchtbaren Hunger, will mir mal was extra Feines leisten.“ — Erster Ehemann: „Ach was, warum denn in's Restaurant, ich hatte gestern auch solchen Appetit auf etwas besonders Gutes, da habe ich mir von meiner Frau einfach ein tadelloses Beefsteack mit Vitello-Margarine backen lassen! Ich sage Ihnen einfach großartig! Warum machen Sie es nicht ebenso?“ — Zweiter Ehemann: „Ja, da haben Sie recht! Ist Ihre Frau vielleicht jetzt zu Hause?“

Normalschnitte: sofort lieferbare, gebrauchsfertige, in Seidenpapier ausgeschnittene Schnitte.

Vor jeder Schnittmusterbestellung zu lesen.

Ausser den sorgfältig ausprobierten Schnitten auf unseren Schnittmusterbogen geben wir zu allen in dieser Zeitung abgebildeten Modellen ***Normalschnitte,*** *das sind* ***gebrauchsfertige, sofort lieferbare,*** *in Seidenpapier ausgeschnittene Schnitte. Diese Schnitte geben wir für Erwachsene in 4 verschiedenen Grössen ab: Grösse I, II, III, IV, und für Kinder für die Altersstufen von 1 bis 16 Jahren. Unter jeder Abbildung ist genau angegeben in welchen Grössen resp. Altersstufen das Modell abgegeben wird. Die Masse der Normalschnitte, für Erwachsene und Kinder, siehe auf der Rückseite des auf dem Schnittbogen dieser Nummer* ***eingedruckten Bestellscheines.***

Jeder Normalschnitt kostet *für* ***Damengarderobe*** *und* ***Damen- und Herrenwäsche 20 Pf. und 10 Pf. Porto*** *(für Oesterr.-Ungarn 25 h. und 10 h. Porto).*

Rock und Taille zusammen von einer Abbildung gelten nur als 1 Schnitt, ebenso Rock und Jacke zusammen von einer Abbildung.

Jeder Normalschnitt kostet für Kindergarderobe und Kinderwäsche *nur* ***15 Pf. und 10 Pf. Porto*** *(für Oesterreich-Ungarn 20 h. und 10 h. Porto).*

Ganzes Mädchenkleid gilt nur als ein Schnitt, ebenso jed. ganze Knabenanzug.

Bei Bestellung eines Normalschnittes für Erwachsene wählt man die Grösse, deren Masse den persönlichen Körpermassen am nächsten liegen. Bei Angaben der Kindergrössen bitten wir die Masse der Oberweite und nicht die Länge als massgebend zu betrachten, da sich der Schnitt für ein Kinderkleid viel einfacher in der Länge als in der Weite regulieren lässt. — Anleitung zum Verändern der Normalschnitte nach persönlichen Körpermassen liegt jedem Schnitt bei.

Bestellungen sind ***nur*** *an das*

Schnittmusteratelier

von ***John Henry Schwerin, Berlin W. 57, Kurfürstenstrasse 15/16*** *zu richten. Bei Bestellung eines Schnittmusters bediene man sich des auf dem Schnittmusterbogen dieser Nummer*

eingedruckten Bestellscheines.

Der Betrag für den Schnitt nebst Porto (für Deutschland 10 Pf., Österreich-Ungarn 10 heller, das weitere Ausland 20 Pf.) ist jeder Bestellung beizufügen. ***Nachnahmesendungen*** *führen wir infolge der hohen Portokosten im Interesse unserer Abonnentinnen* ***nicht*** *aus. Allen etwaigen* ***Anfragen*** *ist Rückporto beizufügen.*

Ausser den Normalschnitten geben wir nach wie vor Schnitte nach persönlichen Massen (sogenannte ***Masschnitte****) ab. Diese kosten pro* ***Einzelschnitt*** *50 Pf. (60 heller)* ***und 10 Pf.*** *(10 heller)* ***Porto.***

Taille und Rock ***zusammen,*** *Jacke und Rock* ***zusammen,*** *Prinzesskleid, Reformkleid, Morgenrock, Mantel, Brautkleid, Reitanzug, Maskenanzug, Prinzessunterrock, gelten je als* ***2 Schnitte*** *und kosten deshalb* ***1 M.*** *(1 Kr. 20 h.)* ***und 10 Pf.*** *(10 h.)* ***Porto.***

Die Schönheit

ist nicht nur angeboren, sondern kann von jedem erlangt werden, wer von Grund auf **meine naturgemässe Methode** anwendet. Dass meine Worte auf Wahrheit beruhen, beweisen die vielen, vielen Dank- und Anerkennungsschreiben, welche ich im Laufe der Zeit erhielt. Um nochmals jedem Gelegenheit zu bieten, **meine Methode** anzuwenden, werde ich noch

bis zum 15. September

meine ermässigten Preise verlängern. Jede Frau und jedes Mädchen soll und muss sich von der Vorzüglichkeit und dem sicheren Erfolg meiner Methode überzeugen und diesem Zwecke dienen nochmals

meine ermässigten Preise

Schöne Formen zu besitzen ist Wunsch jeder Frau und jedes jungen Mädchens. Durch Befolgung meiner naturgemässen Methode und Anwendung meines Mittels **„Regina“** wird es jeder Dame leicht gemacht, in ca. 4 Wochen einen üppigen, (jedoch nicht übervollen) Busen zu erhalten. Zurückgebliebene, unentwickelte oder durch Wochenbett erschlaffte Formen werden fest und voll und erlangen neue Schönheit. Die Vertiefungen am Halse, sog. **„Salzfässer“** verschwinden und knochige Vorsprünge werden beseitigt. In neuester Zeit wird grosse Reklame für Nährpulver und -Pillen, ebenso für Glasglocken und Sauger gemacht. Man lasse sich nicht täuschen und zu dem Glauben überreden, dass dieselben ebensogut und wirksam wie meine Präparate seien. **Regina** Preis M. 5.50 — **Preis bis 15. September M. 3.50.**

Blendend weissen Teint und diskret duftende Haut erhält man durch Anwendung meines Mittels **„Aphrodite“**. Die Haut erneut sich vollkommen und in 10 Tagen verschwinden für immer alle Unreinheiten derselben wie: **Sommersprossen, Mitesser, Pickel,** graue, blasse und spröde Haut, **Nasenröte, Falten** und **Runzeln.** Mein Mittel **„Aphrodite“** ist kein Puder, auch keine Schminke oder Puderpapier. Ich bin auch nicht so einfältig, den Damen eine Rolle (!) in die Hand zu drücken, damit diese die Falten und Runzeln fortrollen. Ich kann vor dem Gebrauch dieser Apparate, wegen ihrer völligen Zwecklosigkeit, nicht genug warnen. Diese Mittel verdecken wohl zuweilen Hautfehler, beseitigen diese aber nie und nimmer. Mein Mittel ist unerreicht in seiner Wirkung und gibt es nichts, was sich darin mit ihm vergleichen könnte. **Aphrodite** Preis M. 5.00. **Preis bis 15. September M. 3.50.**

Schöne Augen lebhaften und leuchtenden Glanz derselben erreicht man durch Gebrauch meines Mittels **„Preciosa“**, dadurch wird auch dem minder schönen Gesicht ein gewisser Reiz verliehen. Der müde, matte Blick, der oft als Zeichen von Stumpfsinn und Mangel an Intelligenz angesehen wird, verschwindet, die Augenbrauen erhalten eine schöngeschwungene Form und die Wimpern werden lang und seidig. Gleichzeitig verschwinden Runzeln und Falten um die Augen. — **Preciosa** Preis 1/1 Fl. M. 5.00 — **Preis bis 15. September 1/1 Fl. M. 3.50.**

Damenbart und alle lästigen Haare am Körper werden radikal und schmerzlos beseitigt. Dieses Mittel ist weit sicherer und viel billiger als Elektrolyse; es entfernt die Haare mit der Wurzel für immer und findet viele Anerkennungen. Unter Garantie für Erfolg und Unschädlichkeit. **Pipetta.** Preis M. 6.00. **Preis bis 15. September M. 3.50.**

Warzen, Muttermale, sowie alle auf der Haut erhöht liegenden Gebilde werden innerhalb 3 Tage unter voller Garantie des Erfolges gänzlich und für immer beseitigt. Meine Methode verschmäht das Aetzen und Schneiden und ist vollkommen unschädlich **Iduna** Pr. M. 4.50. **Preis bis 15. September M. 3.00.**

Anmutige Halsformen, welche durch das **„Doppelkinn“** verwischt werden, stellen sich nach Gebrauch meiner Kinnbinde wieder ein. Die erschlafften Gesichtsmuskeln werden wieder fest und es wird das jugendliche Aussehen des Gesichts wiedergewonnen. Keine Berufsstörung, da nur nachts umzulegen. **Kinnbinde.** Preis M. 3.00 — **Preis bis 15. September M. 1.90.**

Herrliche Haare von prächtigem Wuchs, seidiger Weichheit und dezentem Duft erlangen Sie durch Anwendung meines Mittels **„Undine“**. Dieses Mittel beseitigt Schuppen, Kopfjucken, den Haarausfall u. das frühzeitige Ergrauen der Haare. — **„Undine“** Pr. M. 3.50. **Pr. bis 15. Sept. M. 2.00, 2 Fl. M. 3.75.**

Stirnfalten verleihen dem Gesicht ein finsteres Aussehen und lassen es älter erscheinen. Durch den Gebrauch meiner **„Stirnbinde“** werden die Falten beseitigt, die Stirn wird glatt und blendend weiss. — **Stirnbinde** Preis M. 3.00, **Preis bis 15. September M. 1.90.**

Eine Wenigkeit von **„Lorelei“** dem Bade- oder Waschwasser zugefügt, macht das Wasser weich, erhöht das Allgemeinbefinden, erfrischt den ganzen Körper und verleiht dem Haare einen natürlichen Glanz und dezenten Duft. Preis 1 Karton M. 1.50 **bis 15. September M. 1.00.**

Der verdorbene Teint hat oft als Ursache den Gebrauch minderwertiger und doch teurer Toilettenseife; ja sogar mancherlei Hautkrankheiten werden durch solche hervorgerufen. Meine Toilettenseife **„Nixe“** ist frei von jedem ätzenden Bestandteil und ist durch ihre Zusammensetzung befähigt, den höchsten Ansprüchen zu genügen, welche man an eine Toiletteseife stellen muss. Es kann nicht genügend darauf hingewiesen werden, in der Wahl seiner Seife äusserst vorsichtig zu sein. — **„Nixe“** 3 Stück-Packung M. 1.50. — **Preis bis 15. September 3 Stück-Packung M. 1.00, ein Stück M. 0.40.**

Versand diskret (verschlossen), geg. Nachnahme oder Voreinsendung d. Betrages

Institut für Schönheitspflege

Frau P. Richter
geb. Schröder
Berlin W 15, Uhlandstr. 158a

Antworten versende ich nur im verschlossenen Kuvert

Korpulenz

schnelle Beseitigung der Fettleibigkeit ist mit meinem „Cedera“, ges. gesch., möglich. Hilft, ohne Aenderung der Lebensweise. Keine Hungerkur. Garantiert unschädlich. Aerztlicherseits empfohlen. Feinste Referenzen. Gratisprospekt. Gratisprobe. Aufklärendes Buch über natürliche Gesundheits- und Schönheitspflege 1 M. franko. Viele Rezepte. Preis für „Cedera“ 3 M.

Frau Elise Bock, G. m. b. H.,
Berlin W. 4, Fasanenstrasse 54.

Echten, extra starken Walthorius Karmelitergeist

Dutzend Mk. **2.50**, bei 30 Flaschen Mk. **6.—** franko.
Karmelitergeist-Fabrik **E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**

Kostenlos

kann sich jede Dame von m. vorteilh. Angebot überzeugen, da ich Muster franko versende und innerh. Deutschland auch das Rückporto beifüge.

Stickereien

nur bewährt gute Qualitäten! Größte Auswahl v. billig. b. feinsten Ausführ. Einf. Feston m v. 4 Pf. an. Ia Madapolam m 8 Pf, Doppelstoff m 10 Pf., Wäschespitzen und Bördchen 2 Pf., Klöppelspitzen 9 Pfg., Lein. Klöppelecken 18 Pf., handgekl. 30 Pf. Einsätze „Schlafewohl“ 18 Pf. Gestickte Hemdenkoller 18 Pf. Glänzende Anerkennungsschreiben.
Spitzenhaus K. Andris, Freiburg i. B. 2.

Wichtig für Hausfrauen!

Die besten, unverwüstlichen
Kleiderstoffe
Costümstoffe & Damenloden
Stoffe zu Herren- und Knabengarderobe
beziehen Sie am billigsten unter **Einsendung alter Wollsachen direkt** von der Wollwarenfabrik von
Gustav Greve, Osterode a. H. 10.
Versäumen Sie in Ihrem Interesse nicht, sich die **Muster franko** senden zu lassen!

Anzeigen finden in „Mode u. Haus“ weiteste Verbreitung.

Wichtig für Damen!

Sehr günstige Gelegenheit für Private. Wir versenden **Spitzen, Festons,**

Stickereien

Madapolam auf Doppelstoff Meter 10 Pfg. Für Beinkleider etc. Meter 15 und 20 Pfg., Rockstickerei Meter 30 und 40 Pfg., bunte Stickereien Meter 15, 20 Pfg. etc., Handklöppelecken 65 Pfg., Kisseneinsätze „Gute Nacht“, „Träume süss“ 20 Pfg. Klöppelspitzen Meter 20 Pfg., Wäschebändchen 10 Meter 18 Pfg.,
Wäschestoffe, sehr billig.
Zahlreiche glänzende Urteile.
Einige Beispiele: **„Die Sachen sind überaus billig und schön.“ Fr. W. — „Die Auswahl ist großartig.“ Fr. A. N. — „Ich, sowie alle anderen Leute waren über den sehr billigen Preis der durchweg schönen Ware erstaunt.“ Fr. H. H.** (Originale zur Einsicht!) Muster sendet franco das
Stickerei-Versandhaus „Germania“,
Berlin M. H. 16, Engel-Ufer 4a.



Badeeinrichtungen für Orte mit und ohne Wasserleitung, Zimmerschwitz- und Duscheapparate, Wellenregenbäder, Badestühle, Marmorwaschtoiletten, Klosetts, Bidets, Aufwaschtische u. a. gesundheitstechnischen Artikel verzeichnet unser **kostenfreier Katalog. Moosdorf & Hochhäusler Sanitätswerke, Berlin S. O. 33, Moosdorfstr. 36 Filiale: Berlin W., Bülowstraße 22. Goldene Staatsmedaille.**

Damenbart

Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet **sofort** jeglicher unerwünschter Haarwuchs **spur- und schmerzlos** durch Absterben der Wurzeln **für immer.** Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendg. Kein Risiko, da Erfolg garant., sonst Geld zurück. Preis **Mk. 5.—** gegen Nachnahme.
Herm. Wagner, Cöln 89, Blumenthalstr. 99

„Die Frau“

das Buch v. Frau A. Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburtshilfl. Klinik d. Kgl. Charité Berl. 30 Pf. Alle Bedarfsartikel f. Frauen am best. u. billigst. **Frau Anna Hein, Berlin 500,** Oranienstr. 65. Katalog gratis.

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien

und **Festons.** Ich versende an Private Madapolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pfg., für Beinkleider und Nachtjacken Meter 15 und 20 Pfg., Rockstickerei Meter 30 und 40 Pfg., bunte Stickereien Meter 15 und 20 Pfg., Wäschebändchen, große Auswahl, 10 Meter 20 Pfg., Hemdenpassen (Handarbeit) Stck. 1,10 Mk., Klöppelecken (Handgeklöppelt) Stck. 45 Pfg., Kisseneinsätze „Schlafe wohl“, „Träume süss“ 20 Pfg., Klöppelspitzen Meter 12 Pfg., Muster versendet umgehend und franko das

Stickerei-Versand-Haus
A. Seider, Danzig No. 29.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich-Ungarn: Oscar Lechner, Wien I. — Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin W. — Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt. Für erteilte Auskünfte und Ratschläge wird Haftung nicht übernommen. — Zu dem Moden-Hauptblatt: Belletristische-, Haus-, Inseraten-Beilage, „Illustrierte Kinderwelt“, Schnittmusterbogen und Romanbeilage „Aus besten Federn“.

Neuestes aus Paris.

Diese letzten Tage der Pariser Saison waren wirklich bezaubernd: Chic und Eleganz wechselten mit raffiniertem Luxus, der Ursache des subtilen und künstlerischen Geschmackes unserer Zeitepoche, die dem Kultus der Schönheit geweiht ist. Da waren zuerst die sportlichen Réunions: das Derby von Chantilly, das steeple von Auteuil, die Drags und der Grand Prix, wo man die letzten Schöpfungen unserer großen Modekünstler bewundern konnte, Schöpfungen, die die Moden der nächsten Saison beeinflussen werden, das Leitmotiv für die Herbsttoiletten. Der Tag des Drags, wie immer ausgewählt, war bis zu einem gewissen Punkte eine privilegierte Vereinigung. Es wurde sehr bemerkt, daß die äußerst eleganten Frauen, die die mails zierten, fast alle hohe Hüte trugen (chapeau vendéen oder chapeau tube). Wirklich, es ist der richtige Amazonenhut, den wir adoptiert sehen: er ist aus grauem Filz, geschoren oder seidenartig, aus weißem oder schwarzem Strohgeflecht, auch aus Atlas in der klassischen Form und eine hohe Hutfeder charakterisiert noch diese unerwartete Kopfbedeckung. Wird dazu eine Jacke mit langen Schößen und einem Robespierre-Kragen getragen, eine diesen Sommer sehr beliebte Phantasie, so haben unsere hübschen Pariserinnen ein klein wenig eine revolutionäre Note. Bei ihrem Besuch in Paris hat sich die graziöse Königin von Holland stets in ganz weißen Toiletten gezeigt — Trauer der Königin und Trauer des Hofes, zu Ehren des Königs von Dänemark. Ganz Weiß wird daher sehr viel getragen auf allen ausgewählten Réunions; es ist fast die Uniform der eleganten Welt und die bevorzugte Farbe. Jackenkostüme aus weißem Atlas in der allereinfachsten Ausstattung hatten großen Erfolg auf dem Grand Prix. Ich habe deren mehrere in dem gleichen Genre gesehen: ganz einfacher Rock mit Perlmutter- oder Kristallknöpfen garniert, die Jacke ebenfalls ganz einfach, mit Revers und einem Kragen aus Linon oder Spitzen ausgestattet; das ist von gutem Geschmack und durchaus comme il faut. Ich habe im Interesse der Leserinnen auf dem Grand Prix folgende Toiletten aufgenommen: Fig. 7 zeigt eine reizende Toilette von **Premet** aus silbergrauem Seidenkrepp, ein leuchtendes, fast weiß glänzendes Grau. Die Paniers bestehen aus alter, feiner, venezianischer Gipüre, deren Arabesken mit Silberfäden nachgezogen waren. Der Robespierre-Kragen läßt den Hals in hübscher Weise frei. Gürtel aus türkisfarbenem Samt, mit drei Rosen aus Atlas und Silber garniert. — Fig. 5 veranschaulicht eine Toilette von **Paquin**. Sie vereinigt zwei Farben, die man diese Saison mit Vorliebe zusammenstellt. Rosa und mauve, die ein Kolorit von unbeschreiblichem Reiz ergeben. Der Rock aus rosa voile-Ninon wird von mauve Marquisette verschleiert; darüber öffnet sich vorn die redingoteförmige Tunika aus rosa und mauve schillerndem, broschiertem, sehr weichem Taft. Winzige Schleifchen aus rosa Samtband, mit einem Amethystknopf gehalten, und ein rosa Samtgürtel ergeben die Garnitur. Großer Kragen aus weißem Tüll. Ein Muff aus eingereihtem rosa Voile und Marquisette mit drei großen Rosen im Kolorit der Stoffe geben dem Ganzen eine ganz neue Note. Diese Muffen, Sommermuffen genannt, sind eine hübsche Laune der Mode; man arbeitet sie, zu der Toilette passend, aus duftigen Stoffen und garniert sie mit Bändern und Blumen. Häufig arrangiert man sie auch ganz aus Blumen, was traumhaft schön ist.

In den aristokratischen Hotels von St. Germain, in den Salons der großen Gesandtschaften folgen sich brillante Festlichkeiten, Bälle, musikalische Soireen, Theatervorstellungen und kostümierte Feste, die sehr bevorzugt sind. Marquise de P.. hatte ihre zahlreichen Freunde zu einem Feste 1001 Nacht eingeladen, das für einige Stunden den Orient vorzauberte, und alle jungen Frauen in ihren persischen Kostümen wurden so schön befunden, daß sie ohne Zweifel dazu beitragen werden, die Vorliebe für asiatischen Geschmack bei unseren Modekünstlern auch für die kommende Saison zu erhalten. Einige große Vermählungen haben diese Reihenfolge der Festlichkeiten und Réunions der großen Welt noch vermehrt. Besonders elegant war die Trauung der Mlle. de R..., in der Madeleine. Die Braut trug eine Toilette (Fig. 2) aus elfenbeinweißem satin de chine; die lange Tunika, die auch die Schleppe ergab, war mit echten Spitzen garniert. Fichu aus Marquisette und Spitzen. Der Brautschleier war in Form eines Häubchens drapiert und wurde je seitlich von einem Tuff Orangeblüten gehalten. Im allgemeinen liebt man es, die Brautschleierarrangements recht vielseitig zu gestalten.

Fig. 4.

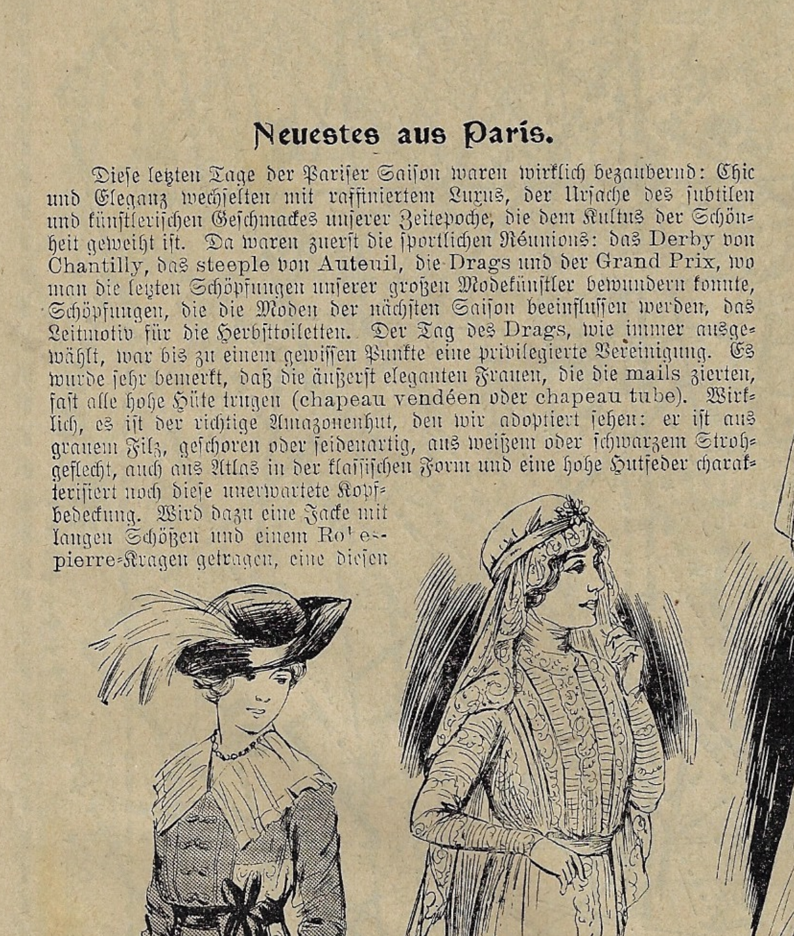


Fig. 1.

Fig. 2.
Normalschnitt Nr. M 7148, Grösse II.



Fig. 3.

Fig. 1 zeigt eine Brautfrisur, genannt „Mittelalter"; der Spitzenschleier wird ringsum auf dem Kopfe, je nach Wahl, von einem Atlasbande oder von einem Silberstreifen gehalten. Eine Brautjungfertoilette sehen wir mit Fig. 6. Weißer Seidenlinon war ganz mit offener Seide bestickt. Den Rock drapiert eine Tunika aus rosa Voile, mit Seidenlinon verschleiert. Am Halse eine dicke, weiße Tüllrüsche. Die Toilette kam aus dem Atelier von **Bouët Sœurs**, ebenso die Brautmuttertoilette, Fig. 8. Dahlienfarbene Charmeuse drapiert sich über schwarzer, auf einem dahlienfarbigen Unterkleide ruhender Chantillyspitze. Die Toilette Fig. 9, eine Schöpfung von **Bernard**, wurde im Hochzeitsgefolge viel bewundert. Sie besteht aus kirschroter Libertyseide, mit Paniers aus Silberspitze, die von kirschrotem Chiffon verschleiert werden — das Ganze von großer Kostbarkeit.

Die Modefrisur veranschaulicht uns Fig. 3. Der große Chignon in seinem leichten und losen Arrangement erfordert eine große Geschicklichkeit, um natürlich zu scheinen. Endlich bewundern wir in Fig. 4 ein Häubchen aus Linon, mit einer Spitze abgeschlossen, die auf das Haar fällt, und mit Pompadourband garniert. Diese kleinen Lingeriehäubchen sind außerordentlich beliebt; alle jungen, eleganten Frauen haben sie aufgenommen zur Vervollständigung ihrer Haustoiletten. Man kopiert sie nach den Gemälden des 18. Jahrhunderts, nach den graziösen Porträts von Lawrence und de Greuze. Sehr bevorzugt werden auch Blusen aus weißem Batist, Stickerei und Spitzen. Um ein wenig Abwechslung zu schaffen, garniert man sie mit kleinen Schößen, deren Ansatz ein Gürtel vermittelt.

Die Taille verlängert sich mehr und mehr, und es ist wahrscheinlich, daß die Herbstmode der Taillenlinie wieder ihren alten Platz gibt, wodurch die Silhouette allerdings eine Aenderung erfährt. Unsere Eleganten bevorzugten eine Zeitlang blondes Haar und die Gesichtsfarbe der Venezianerinnen — wissen Sie, was man jetzt zu lanzieren versucht? Weißes Haar! Lächeln Sie nicht, meine Damen, es ist sehr ernst. Auf den letzten großen, sportlichen Réunions haben wir Mannequins (Probierdamen) der größten Modehäuser ganz weiße Frisuren spazierenführen sehen, die zu den jugendlichen Toiletten, den jungen Figuren und frischen Gesichtern in reizendem Kontrast standen. Zu denken, daß dies die Mode werden könnte???

Zum Schluß muß ich Ihnen noch eine entzückende Toilette beschreiben. Ueber einem milchweißen Liberty-Unterkleide setzte sich der Rock aus feinplissierten Tüllvolants zusammen, und zwar aus drei Volants aus schwarzem Seidentüll, die je mit einem breiten Ansatz von weißem Tüll abschlossen. Dazu die raffiniert-schlichte Taillenbekleidung von schwarzem, plissiertem Tüll und eingesetzte, weiße Tüllplissee-Aermel, am unteren Rande von schwarzen Plissees begrenzt.

Fig. 5.
Normalschnitt Nr. M 7149, Grösse II.



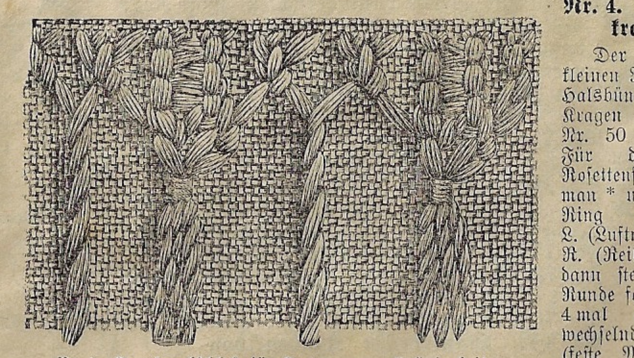
Fig. 6.
Normalschnitt Nr. M 7150, Grösse II.

Fig. 7.
Normalschnitt Nr. M 7151, Grösse II.

Fig. 8.
Normalschnitt Nr. M 7152, Grösse II.

Fig. 9.
Normalschnitt Nr. M 7153, Grösse II.

Schnittmusterbogen auf der Rückseite gefl. zu beachten.



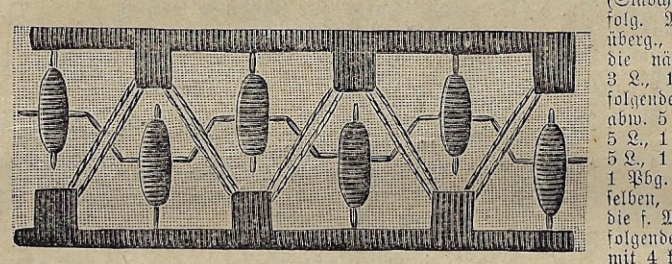
Nr. 1. **Fransenabschluß** für Decken u. a. Knüpfarbeit.



Nr. 2. **Vorlage** für Stickerei oder Brandmalerei.

Nr. 4. Schulterkragen mit Stehkragen. Häkelarbeit.

Der aus 11 großen und 11 kleinen Rosettenformen, sowie dem Halsbündchen bestehende Kragen ist mit Häkelgarn Nr. 50 gehäkelt. Für die große Rosettenform häkelt man * um 10 zum Ring geschlossene L. (Luftmaschen) 1. R. (Reihe): 7 L., dann stets in der Runde fortarbeitend 4 mal abw. (abwechselnd) 1 f. M. (feste Masche) um den Ring, 5 L. 2. R.: 4 mal abw. 5 f. M. um den folg. Lbg. (Luftmaschenbogen), 5 L. 3. R.: 4 mal abw. 3 f. M. um den nächsten Lbg., je 1 f. M. um die folg. 4 f. M. (stets um das hintere obere Maschenglied greifend), 5 L. 4. R.: 4 mal abw. 3 f. M. um den folg. Lbg., je 1 f. M. um die folg. 6 f. M., 5 L. * 5.—10. R.: 4 mal abw. 3 f. M. um den folg. Lbg., je 1 f. M. um die folg. 8, bez. 10, 12, 14, 16 u. 18 f. M. (in jeder R. vermehren sich die festen Maschengruppen um je 2 M., sodaß sie in der 10. R. 21 f. M. zählen), 5 L., zuletzt jedoch fallen die 5 L. fort. 11. R.: 2 L., 2 M. überg. (übergangen), 47 mal abw. 1 St. (Stäbchenmasche) um die folg. M., 2 L., 1 M. überg., dann 1 St. um die nächste M. 12. R.: 3 L., 1 f. M. um die 2. folgenden 2 L., dann 47 mal abw. 5 L., 1 f. M. um die folg. L. 13. R.: 47 mal abw. 5 L., 1 f. M. um den folg. Lmbg. 14. R.: 48 mal abw. 5 L., 1 f. M. um den folg. Lmbg. 15. R.: 48 mal abw. 1 Pbg. (Pikotbogen, d. h. 6 L., 1 f. M. in die 2. derselben, 1 L.), 1 f. M. um den folg. Lmbg.; zuletzt jedoch die f. M. in die 1. f. M. Den Faden befestigt. Die folgenden Rosetten sind bei Ausführung der letzten R. mit 4 korrespondierenden Pbg. nach Abbildung der vorhergehenden Rosettenform anzuschlingen. Für die kleinen Rosetten mit 6 zum Ring geschlossenen L. beginnend



Nr. 3. **Bordüre** für Garderobegegenstände u. a. Platt- und Stielstichstickerei.

Nr. 4. **Schulterkragen mit Stehkragen.** Häkelarbeit. Hierzu Nr. 6.

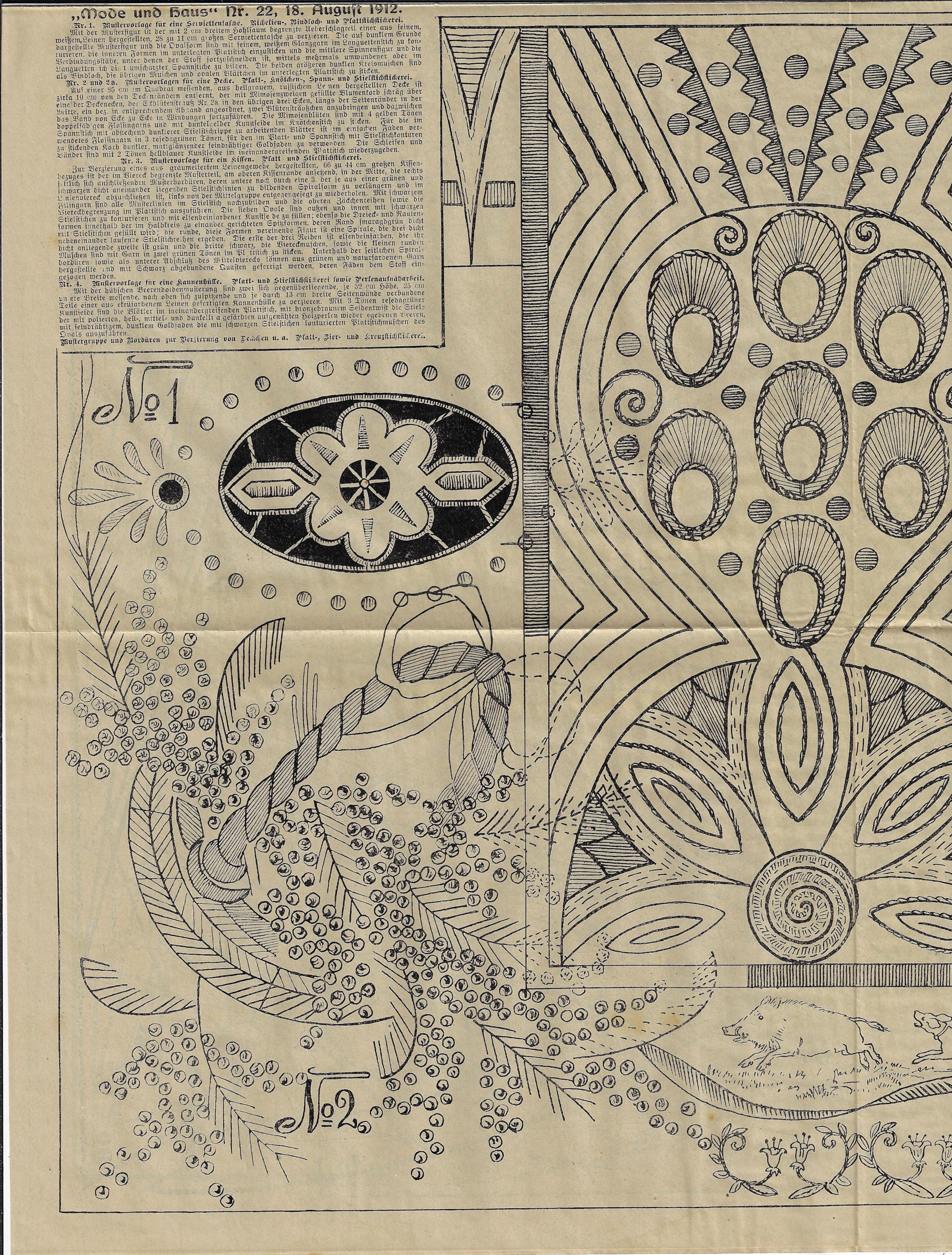
vom *—* wiederholt, 5., 6. und 7. R.: Wie bei der großen Rosette. 8. R.: Den folg. Lbg. überg., dann † 35 mal abw. 1 St. um die folg. f. M., 2 L., 1 M. überg., dann 1 f. M. um die folgenden L. Bei der 9. R.: 35 mal abw. 1 Pbg., 1 f. M. um die nächsten 2 L. (Bei Ausführung dieser R. sind die kleinen Rosetten an die größeren und auch an die vorhergehenden mit je 3 korrespondierenden Pbg. anzuschlingen). Zuletzt mit 1 K. der folg. St. angeschlungen, den Faden befestigt. Für die spinnenartige Verbindungsfigur zwischen den Rosettenformen häkelt man um 10 zum Ring geschlossene L. * 7 L., nach Abbildung 1 f. M. um den 4. freien Pbg. der kleinen Rosette, 7 L., 1 f. M. um den Ring, 7 L., 1 f. M. um den folg. Pbg., 7 L., 1 f. M. um den Ring.* Von *—* 3 mal wiedh., jedoch werden die 1. und 3. f. M. um die korrespondierenden Bogen der folgenden Rosetten gearbeitet, den Faden befestigt. Das Kragenbündchen häkelt man in hin- und zurückgehenden R., bei der 1. kleinen Rosette beginnend, wie folgt: 1. R.: 2 zus. zugeschürzte doppelte St. um den 12. folg. freien Pbg., ** 2 mal abw. 5 L., 1 f. M. um den 2. folg. Pbg., dann 5 L., 1 f. M. um den nächsten Pbg., 5 L., 1 f. M. um den 2. folg. Pbg., 5 L., je 2 zus. zugeschürzte doppelte St. um den 2. folg. Pbg. dieser Rosette und den nächsten freien Pbg. der folg. Rosette **. Von **—** 10 mal wiederholt, jedoch bei der 10. Wiederholung die beiden letzten dopp. St. fortgelassen. D. A. g. (die Arbeit gewendet). 2. R.: † 4 mal abw. 5 L., 1 f. M. um die folg. f. M., dann 5 L., 1 f. M. um das Maschenglied zwischen der dopp. St.-Gruppe. Vom † dieser R. stets wiedh., d. A. g. 3.—7. R.: Stets abw. 5 L., 1 f. M. um den folg. Lbg. 8. R.: 5 L., stets abw. 1 St. um den nächsten Lbg., 1 L., 1 St. um die folg. f. M., 1 L., zuletzt 1 St. um den letzten Lbg., d. A. g. 9. R.: 5 L., diese und die letzte St. überg., stets abw. 1 St. um die folg. M., 1 L., 1 M. überg., zuletzt 1 St., d. A. g. 10. u. 11. R.: 3 L., diese überg., 2 St. um die folg. L., dann stets abw. 1 L., 3 M. überg., 3 St. um die folg. L., zuletzt 1 L., 2 M. überg., 1 St. um die nächste M., d. A. g. 12. und 13. R.: 4 L., 1 St. um die folg. L., dann stets abw. 1 L., 1 M. überg., 1 St. um die nächste M., dann die Arbeit gewendet. 14. R.: Stets abwechselnd 5 L., 1 f. M. um die 2. folgenden L., dann die Arbeit gewendet. 15. R.: Je 1 Kettenmasche in die folgenden 3 L., 1 f. M. um denselben Lbg., † 5 L., 1 f. M. um den folg. Lbg., 11 St. um den nächsten Lbg., 1 f. M. um den folgenden Lbg. † Von †—† stets wiederholt. Zuletzt noch 5 L., 1 f. M. um den nächsten Lbg., die Arbeit gewendet 16. R.: 1 P. (Pikot, d. h. 5 L., 1 f. M. in die 1. derselben), den folg. Lbg. übergangen, † 1 Stäbchenmasche um die folgende feste Masche, 1 Luftmasche, 1 Stäbchenmasche um die 2. nächste Masche, 4 mal abwechselnd 1 Pikot, 1 Stäbchenmasche um die 2. folgende Masche, dann 1 Luftmasche, 1 Stäbchenmasche um die nächste feste Masche, 1 feste Masche um den folgenden Luftmaschenbogen †. Von †—† dieser Reihe stets wiederholt, den Schluß der Reihe dem Anfang entsprechend, den Faden befestigt. Den fertigen Kragen, sowie Material und die angefangene Arbeit, liefert Frau Martha Mache, Birnbaum in Posen, Bahnhofstraße 34/35.



Nr. 5. **Stickereivorlage** zur Verzierung von Kinderservietten, Spielschürzen u. a. Platt- und Stielstichstickerei.

Nr. 6. **Teil** des Schulterkragens mit Stehkragen Nr. 4.

Schnittmusterbogen auf der Rückseite gefl. zu beachten.



Nr. 1. Mustervorlage für eine Serviettentasche. Richelieu-, Bindloch- und Plattstichstickerei.

Mit der Musterfigur ist der mit 2 cm breitem Hohlsaum begrenzte Ueberschlagteil einer aus feinem, weißem Leinen hergestellten, 28 zu 11 cm großen Serviettentasche zu verzieren. Die auf dunklem Grunde dargestellte Musterfigur und die Ovalform sind mit feinem, weißem Glanzgarn im Languettenstich zu konturieren, die inneren Formen im unterlegten Plattstich einzusticken und die mittlere Spinnenfigur und die Verbindungsstäbe, unter denen der Stoff fortzuschneiden ist, mittels mehrmals umwundener oder im Languetten ich di t umschürzter Spannstiche zu bilden. Die beiden größeren dunklen Kreismuschen sind als Bindloch, die übrigen Muschen und ovalen Blättchen im unterlegten Plattstich zu sticken.

Nr. 2 und 2a. Mustervorlagen für eine Decke. Platt-, Knötchen-, Spann- und Stielstichstickerei.

Auf einer 85 cm im Quadrat messenden, aus hellgrauem, russischem Le nen hergestellten Decke ist zirka 10 cm von den Deck nrändern entfernt, der mit Mimosenzweigen gefüllte Blumenkorb schräg über eine der Deckenecken, der Ekblütenstr auß Nr. 2a in den übrigen drei Ecken, längs der Seitenränder in der Mitte, ein bez. in entsprechendem Ab tand angeordnet, zwei Blütensträußchen anzubringen und dazwischen das Band von Ecke zu Ecke in Windungen fortzuführen. Die Mimosenblüten sind mit 4 gelben Tönen doppelfäd gen Flossingarns und mit dunkelgelber Kunstseide im Knötchenstich zu sticken. Für die im Spannstich mit abstechend dunklerer Stielstichrippe zu arbeitenden Blätter ist im einfachen Faden verwendetes Flossingarn in 3 resedagrünen Tönen, für den im Platt- und Spannstich mit Stielstichkonturen zu stickenden Korb dunkler, mattglänzender feindrähtiger Goldfaden zu verwenden. Die Schleifen und Bänder sind mit 2 Tönen hellblauer Kunstseide im ineinandergreifenden Plattstich wiederzugeben.

Nr. 3. Mustervorlage für ein Kissen. Platt und Stielstichstickerei.

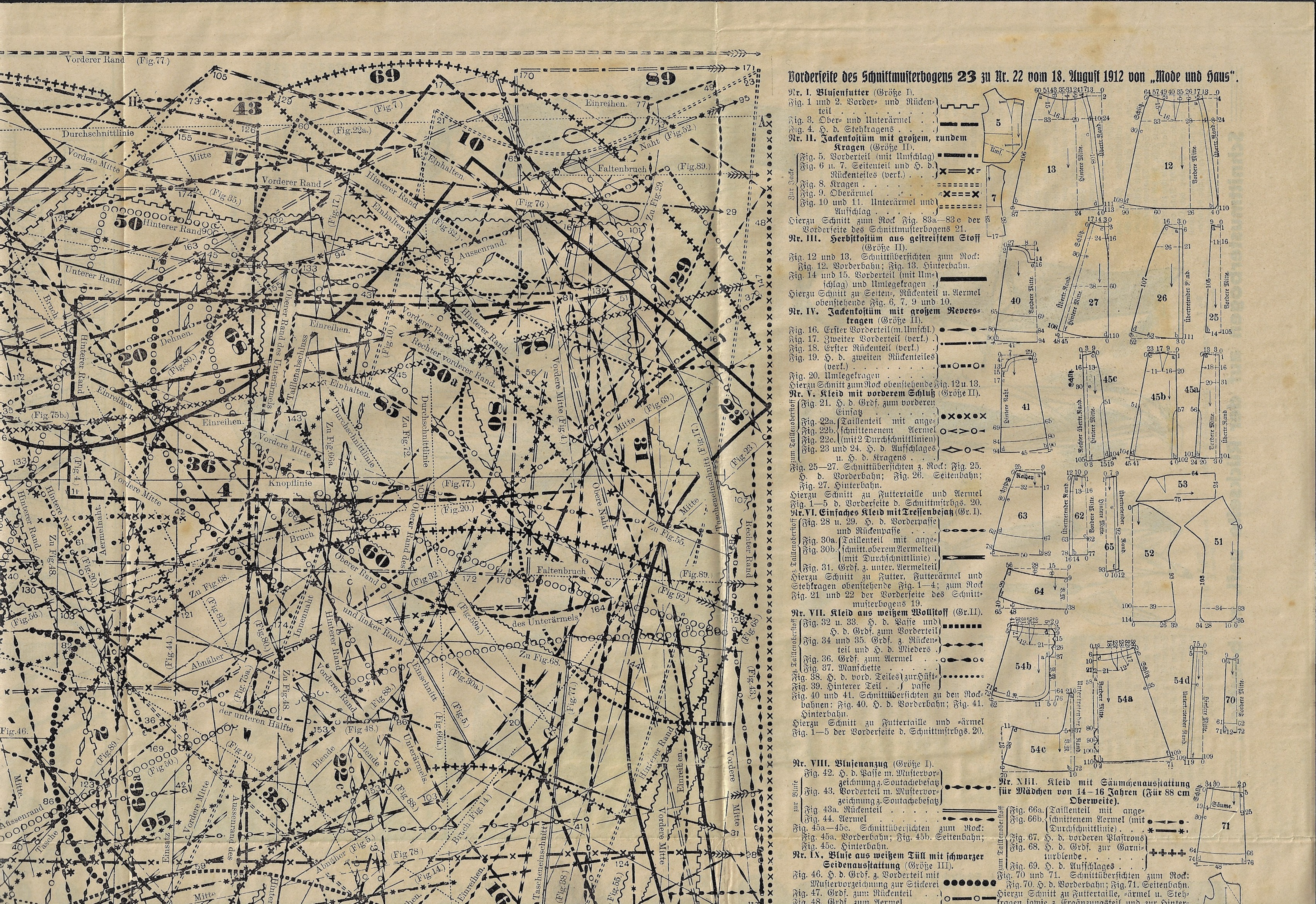
Zur Verzierung eines aus graumeliertem Leinengewebe hergestellten, 66 zu 44 cm großen Kissenbezuges ist der im Viereck begrenzte Musterteil, am oberen Kissenrande ansetzend, in der Mitte, die rechts seitlich sich anschließenden Musterbordüren, deren untere noch durch eine 3. der je aus einer grünen und schwarzen dicht aneinander liegenden Stielstichlinien zu bildenden Spiralform zu verlängern und im Linienviereck abzuschließen ist, links von der Mittelgruppe entgegengesegt zu wiederholen. Mit schwarzem Filingarn sind alle Musterlinien im Stielstich nachzubilden und die oberen Zäckchenreihen sowie die Viereckbegrenzung im Plattstich auszuführen. Die sieben Ovale sind außen und innen mit schwarzen Stielstichen zu konturieren und mit elfenbeinfarbener Kunstse de zu füllen; ebenso die Dreieck- und Rautenformen innerhalb der im Halbkreis zu einander gerichteten Spitzformen, deren Rand smaragdgrün dicht mit Stielstichen gefüllt wird; die runde, diese Formen vereinende Figur ist eine Spirale, die drei dicht nebeneinander laufende Stielstichreihen ergeben. Die erste der drei Reihen ist elfenbeinfarben, die ihr dicht anliegende zweite ist grün und die dritte schwarz, die Viereckmuschen, sowie die kleinen runden Muschen sind mit Garn in zwei grünen Tönen im Pl ttstich zu sticken. Unterhalb der seitlichen Spiralbordüren sowie als unterer Abschluß des Mittelvierecks können aus grünem und naturfarbenem Garn hergestellte und mit Schwarz abgebundene Quasten gefertigt werden, deren Fäden dem Stoff eingezogen werden.

Nr. 4. Mustervorlage für eine Kannenhülle. Platt- und Stielstichstickerei sowie Perlenaufnäharbeit.

Mit der hübschen Beerendoldenmusterung sind zwei sich gegenüberliegende, je 32 cm Höhe, 25 cm un ere Breite messende, nach oben sich zuspitzende und je durch 13 cm breite Seitenwände verbundene Teile einer aus ekrüfarbenem Leinen gefertigten Kannenhülle zu verzieren. Mit 3 Tönen resedagrüner Kunstseide sind die Blätter im ineinandergreifenden Plattstich, mit bronzebraunem Seidentwist die Stiele der mit polierten, hell-, mittel- und dunkelli a gefärbten aufgenähten Holzperlen wieder egebenen Beeren, mit feindrähtigem, dunklem Goldfaden die mit schwarzen Stielstichen konturierten Plattstichmuschen des Ovals auszuführen.

Mustergruppe und Bordüren zur Verzierung von Deckchen u. a. Platt-, Zier- und Kreuzstichstickerei.





Vorderseite des Schnittmusterbogens 23 zu Nr. 22 vom 18. August 1912 von „Mode und Haus“.

Nr. I. Blusenfutter (Größe I).
Fig. 1 und 2. Vorder- und Rückenteil
Fig. 3. Ober- und Unterärmel
Fig. 4. H. d. Stehkragens

Nr. II. Jackenkostüm mit großem, rundem Kragen (Größe II).
Zur Jacke:
Fig. 5. Vorderteil (mit Umschlag)
Fig. 6 u. 7. Seitenteil und H. d. Rückenteiles (verk.)
Fig. 8. Kragen
Fig. 9. Oberärmel
Fig. 10 und 11. Unterärmel und Aufschlag
Hierzu Schnitt zum Rock Fig. 83a—83c der Vorderseite des Schnittmusterbogens 21.

Nr. III. Herbstkostüm aus gestreiftem Stoff (Größe II).
Fig. 12 und 13. Schnittübersichten zum Rock: Fig. 12. Vorderbahn; Fig. 13. Hinterbahn.
Fig. 14 und 15. Vorderteil (mit Umschlag) und Umlegekragen
Hierzu Schnitt zu Seiten-, Rückenteil u. Aermel obenstehende Fig. 6, 7, 9 und 10.

Nr. IV. Jackenkostüm mit großem Reverskragen (Größe II).
Fig. 16. Erster Vorderteil (m. Umschl.)
Fig. 17. Zweiter Vorderteil (verk.)
Fig. 18. Erster Rückenteil (verk.)
Fig. 19. H. d. zweiten Rückenteiles (verk.)
Fig. 20. Umlegekragen
Hierzu Schnitt zum Rock obenstehende Fig. 12 u. 13.

Nr. V. Kleid mit vorderem Schluß (Größe II).
Zum Taillenoberstoff:
Fig. 21. H. d. Grdf. zum vorderen Einsatz
Fig. 22a., Fig. 22b., Fig. 22c. Taillenteil mit angeschnittenenem Aermel (mit 2 Durchschnittlinien)
Fig. 23 und 24. H. d. Aufschlages u. H. d. Kragens
Fig. 25—27. Schnittübersichten z. Rock: Fig. 25. H. d. Vorderbahn; Fig. 26. Seitenbahn; Fig. 27. Hinterbahn.
Hierzu Schnitt zu Futtertaille und Aermel Fig. 1—5 d. Vorderseite d. Schnittmstrbgs. 20.

Nr. VI. Einfaches Kleid mit Tressenbesatz (Gr. I).
Z. Taillenoberstoff:
Fig. 28 u. 29. H. d. Vorderpasse und Rückenpasse
Fig. 30a., Fig. 30b. Taillenteil mit angeschnitt. oberem Aermelteil (mit Durchschnittlinie)
Fig. 31. Grdf. z. unter. Aermelteil
Hierzu Schnitt zu Futter, Futterärmel und Stehkragen obenstehende Fig. 1—4; zum Rock Fig. 21 und 22 der Vorderseite des Schnittmusterbogens 19.

Nr. VII. Kleid aus weißem Wollstoff (Gr. II).
Z. Taillenoberstoff:
Fig. 32 u. 33. H. d. Passe und H. d. Grdf. zum Vorderteil
Fig. 34 und 35. Grdf. z. Rückenteil und H. d. Mieders
Fig. 36. Grdf. zum Aermel
Fig. 37. Manschette
Fig. 38. H. d. vord. Teiles, Fig. 39. Hinterer Teil — zur Hüftpasse
Fig. 40 und 41. Schnittübersichten zu den Rockbahnen: Fig. 40. H. d. Vorderbahn; Fig. 41. Hinterbahn.
Hierzu Schnitt zu Futtertaille und -ärmel Fig. 1—5 der Vorderseite d. Schnittmstrbgs. 20.

Nr. VIII. Blusenanzug (Größe I).
Zur Bluse:
Fig. 42. H. d. Passe m. Mustervorzeichnung z. Soutachebesatz
Fig. 43. Vorderteil m. Mustervorzeichnung z. Soutachebesatz
Fig. 43a. Rückenteil
Fig. 44. Aermel
Fig. 45a—45c. Schnittübersichten zum Rock: Fig. 45a. Vorderbahn; Fig. 45b. Seitenbahn; Fig. 45c. Hinterbahn.

Nr. IX. Bluse aus weißem Tüll mit schwarzer Seidenausstattung (Größe III).
Fig. 46. H. d. Grdf. z. Vorderteil mit Mustervorzeichnung zur Stickerei
Fig. 47. Grdf. zum Rückenteil
Fig. 48. Grdf. zum Aermel

Nr. XIII. Kleid mit Säumchenausstattung für Mädchen von 14—16 Jahren (Für 88 cm Oberweite).
Zum Taillenoberstoff:
Fig. 66a., Fig. 66b. Taillenteil mit angeschnittenem Aermel (mit Durchschnittlinie)
Fig. 67. H. d. vorderen Plastrons
Fig. 68. H. d. Grdf. zur Garniturblende
Fig. 69. H. d. Aufschlages
Fig. 70 und 71. Schnittübersichten zum Rock: Fig. 70. H. d. Vorderbahn; Fig. 71. Seitenbahn.
Hierzu Schnitt zu Futtertaille, -ärmel u. Stehkragen sowie z. Ergänzungsteil und zur Hinter-



Nr. VIII. Blusenanzug (Größe I).

Zur Bluse:
- Fig. 42. H. d. Passe m. Mustervorzeichnung z. Soutachebesatz
- Fig. 43. Vorderteil m. Mustervorzeichnung z. Soutachebesatz
- Fig. 43a. Rückenteil
- Fig. 44. Aermel

Fig. 45a—45c. Schnittübersichten zum Rock: Fig. 45a. Vorderbahn; Fig. 45b. Seitenbahn; Fig. 45c. Hinterbahn.

Nr. IX. Bluse aus weißem Tüll mit schwarzer Seidenausstattung (Größe III).

- Fig. 46. H. d. Grdf. z. Vorderteil mit Mustervorzeichnung zur Stickerei
- Fig. 47. Grdf. zum Rückenteil
- Fig. 48. Grdf. zum Aermel
- Fig. 49 und 50. Aufschlag und Garniturkragen

Nr. X. Leichter, sommerlicher Umhang (Gr. II).

- Fig. 51. Vorderer Teil (verk.)
- Fig. 52. H. d. hinteren Teiles (verk.)
- Fig. 53. Kragenteil (verk.)

Nr. XI. Miederrock in ungleichseitiger Form (Größe I).

Fig. 54a—**54d**. Schnittübersichten zum Rock: Fig. 54a. Linke Vorderbahn; Fig. 54b. Oberer Teil zur rechten Vorderbahn; Fig. 54c. Unterer Teil zur rechten Vorderbahn; Fig. 54d. H. d. Hinterbahn.

Nr. XII. Kleid mit Spitzengarnitur für Mädchen von 14—16 Jahren (Für 88 cm Oberweite).

Zur Futtertaille:
- Fig. 55 und 55a. Vorderteil und Rückenteil
- Fig. 56. Ober- und Unterärmel
- Fig. 57. H. d. Stehkragens

Z. Taillenoberstoff:
- Fig. 58. H. d. Grdf. zum Latz
- Fig. 59a. Fig. 59b. Taillenteil mit angeschn. oberem Aermelteil (mit Durchschnittlinie)
- Fig. 60. Unterer Aermelteil
- Fig. 61. Grdf. z. Garniturkragen

Fig. 62—65. Schnittübersichten zum Rock: Fig. 62. H. d. Vorderbahn; Fig. 63. Seitenbahn; Fig. 64. H. d. unteren Ergänzungsteiles; Fig. 65. H. d. Hinterbahn.

Nr. XIII. Kleid mit Säumchenausstattung für Mädchen von 14—16 Jahren (Für 88 cm Oberweite).

Zum Taillenoberstoff:
- Fig. 66a. Fig. 66b. Taillenteil mit angeschnittenem Aermel (mit Durchschnittlinie)
- Fig. 67. H. d. vorderen Plastrons
- Fig. 68. H. d. Grdf. zur Garniturblende
- Fig. 69. H. d. Aufschlages

Fig. 70 und 71. Schnittübersichten zum Rock: Fig. 70. H. d. Vorderbahn; Fig. 71. Seitenbahn. Hierzu Schnitt zu Futtertaille, -ärmel u. Stehkragen, sowie z. Ergänzungsteil und zur Hinterbahn des Rockes obenstehende Fig. 55—57, sowie Fig. 64 und 65.

Nr. XIV. Kleid für Mädchen von 8 bis 10 Jahren.

Z. Futtertaille:
- Fig. 72 und 73. H. d. Vorderteiles und Rückenteil
- Fig. 74. Ober- und Unterärmel

- Fig. 75a. Fig. 75b. H. d. Taillenoberstoffes mit angeschnittenem Aermel (mit Durchschnittlinie)
- Fig. 76. Schoßteil

Nr. XV. Mantel für Knaben von 8—10 Jahren.

- Fig. 77. Vorderer Teil (verk.)
- Fig. 78 u. 79. H. d. hinteren Teiles (verk.) und Umlegekragen
- Fig. 80. Ober- und Unterärmel
- Fig. 81. Latz

Nr. XVI. Mantel für Mädchen von 4—6 Jahren.

- Fig. 82. Vorderteil (verk.)
- Fig. 83 u. 84. H. d. hinteren Teiles (verk.) und Umlegekragen
- Fig. 85. Ober- und Unterärmel
- Fig. 86. H. d. Aufschlages
- Fig. 87. H. d. Garniturkragens

Nr. XVII. Schulschürze für Mädchen von 8 bis 10 Jahren.

- Fig. 88. H. d. vorderen Teiles (verk.)
- Fig. 89—91. Hinterer Teil (verk.), Patte und Achselteil

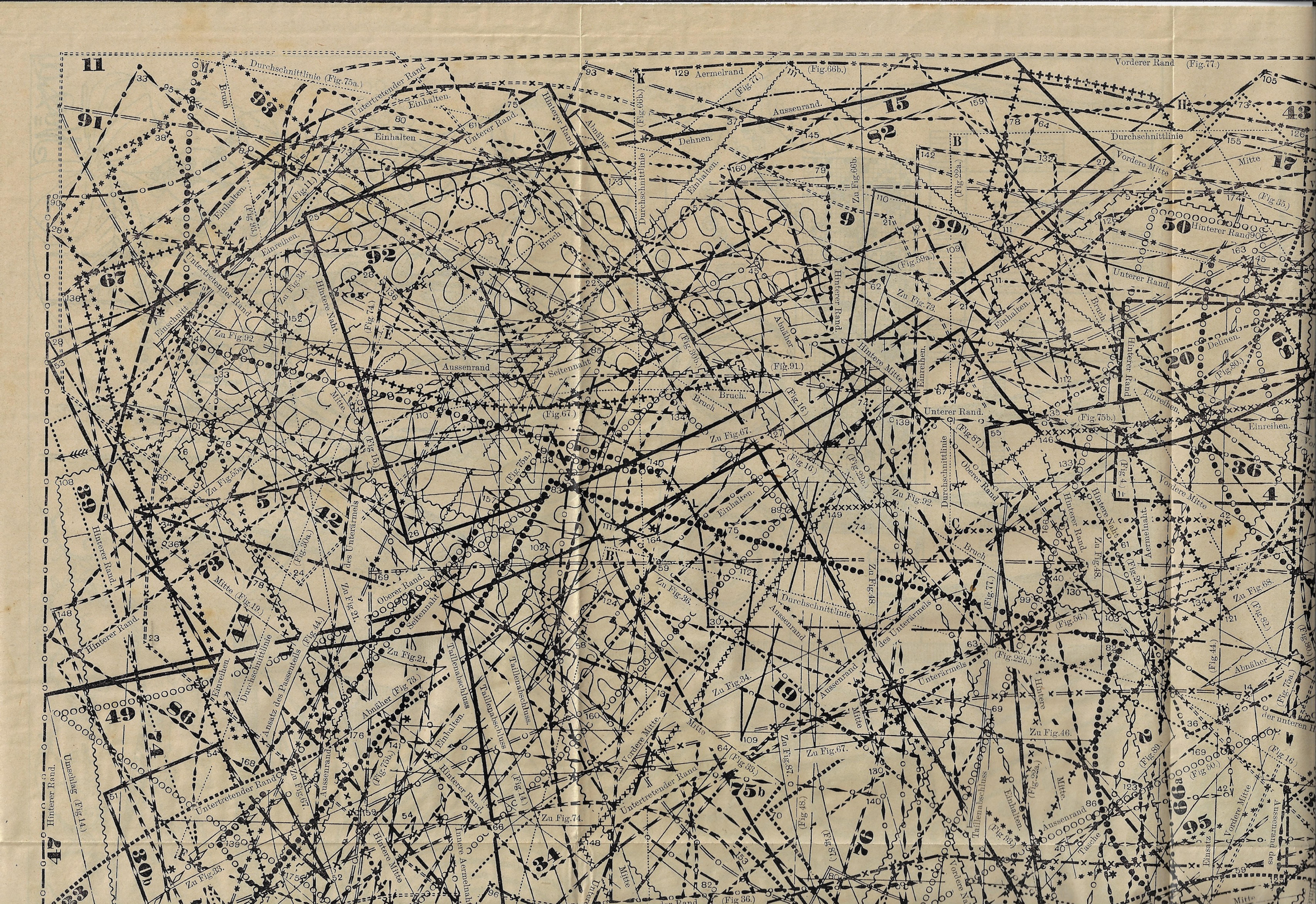
Nr. XVIII. Schulschürze für Mädchen von 10—12 Jahren.

- Fig. 92. H. d. Schürze (verk.)

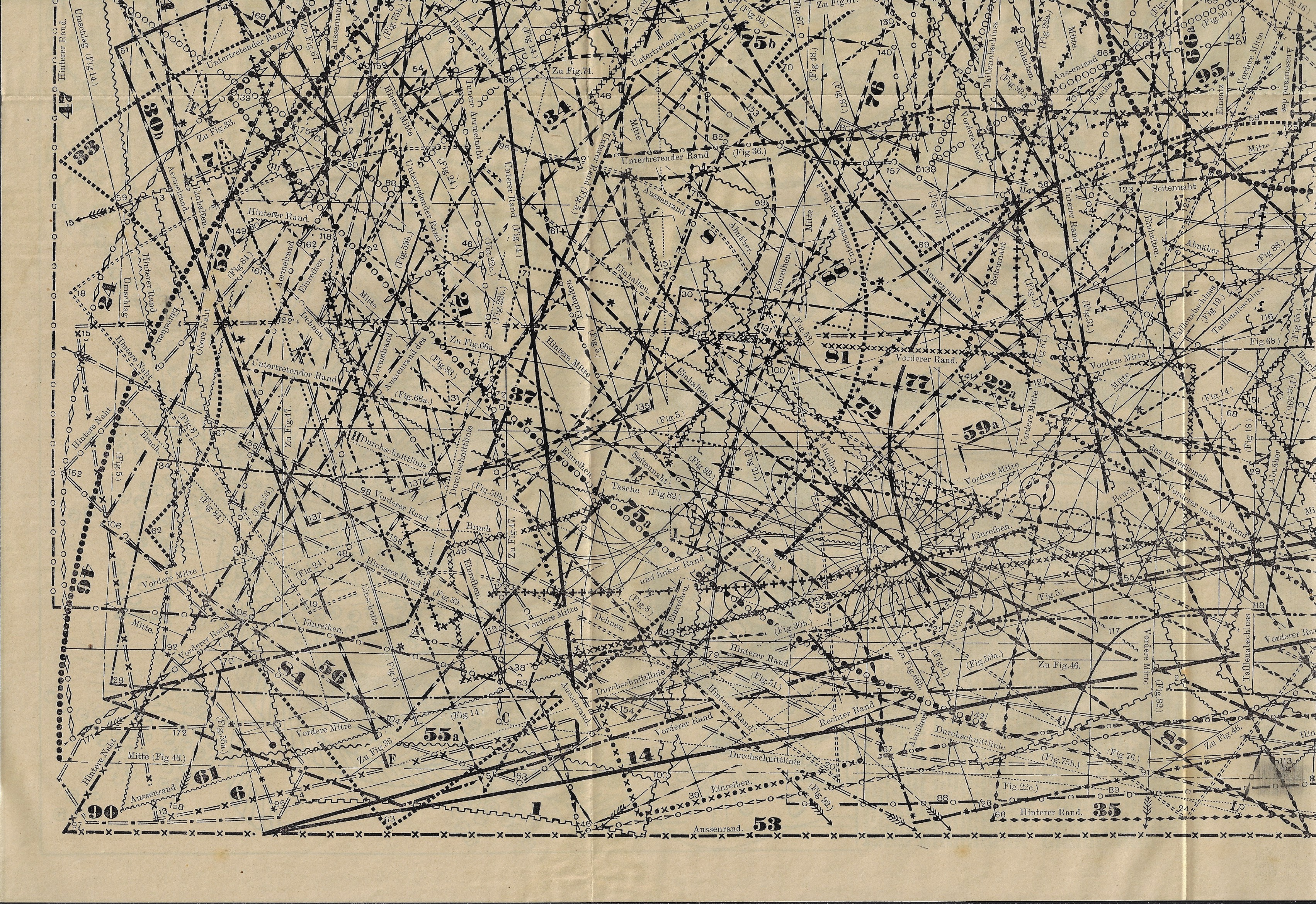
Nr. XIX. Matrosen- und Leinenumlegekragen für Knaben.

- Fig. 93 u. 94. H. d. Matrosenkragens und H. d. Knopflochpatte
- Fig. 95 u. 96. H. d. Umlegekragens und Knopflochpatte

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Österreich-Ungarn: Oscar Lechner, Wien I
Gesamt-Leitung: Ernst Calé, Berlin W. — Druck: John Henry Schwerin, Berlin W.



Durchschnittlinie (Fig. 75a.)
Aermelrand
Vorderer Rand (Fig. 77.)
Untertretender Rand
Einhalten
Unterer Rand
Aussenrand
Dehnen
Durchschnittlinie
Vordere Mitte
Hinterer Rand
Einreihen
Hintere Naht
Zu Fig. 92
Seitennaht
Bruch
Zu Fig. 67.
Hintere Mitte
Oberer Rand
Zu Fig. 21.
Taillenabschluss
Zu Fig. 34.
Zu Fig. 46.
Zu Fig. 67.
Zu Fig. 74.
Zu Fig. 68.
Abnäher
Umschlag



Aussenrand.
53
Hinterer Rand.
35
Durchschnittlinie
Vordere Mitte
Zu Fig.46.
Rechter Rand
Hinterer Rand
Vorderer Rand
Untertretender Rand
Zu Fig.74.
Zu Fig.33.
Seitennaht
Abnäher
Taillenabschluss
Einhalten
Eingreihen.
Einsatz
Tasche
Bruch
Mitte
Aussenrand
Zu Fig.66a.
und linker Rand
81
77
72
37
59a
22a
75a
75b
76
34
95
55a
14
1
6
61
90
84
56
46
24
30b